

Religion unterrichten

INFORMATIONEN FÜR RELIGIONSLEHRERINNEN UND -LEHRER IM BISTUM HILDESHEIM

THEMA Strahlende Zukunft? Ethisch verantwortbarer Umgang mit dem Risiko



Bearbeitung: Th. Höfer, Berlin

Inhalt

Thema

- 3 Wider die Apokalypse-Blindheit.
Risikobewusstsein und Katastrophenbewusstsein
- 8 Energiewende als Gemeinwohlpflicht
- 11 Verantwortung für Mensch und Umwelt übernehmen: Was heißt das für die sichere Entsorgung von radioaktiven Abfällen?
- 14 Energiewende oder Ökodiktatur?
Nachfragen zum Ausstieg aus der Atomenergie/Im Gespräch: Dr. Maria Flachsbarth
- 17 Immer wieder im November...
Eindrücke aus dem Wendland zu Castortransporten und Gorleben
- 25 Die Zeit zum Handeln ist JETZT!
Umweltschutz und Nachhaltigkeit in der Diözese Hildesheim:
Eine Momentaufnahme

Schulpraxis

- 26 Frequently Asked Questions:
Das neue Kerncurriculum Katholische Religion für die gymnasiale Oberstufe

Hauptabteilung Bildung

- 30 Der neue Erlass zum Religionsunterricht
Verabschiedung Frau Eggers
- 31 Ankündigung: *Eine neue Fortbildungsreihe der Hauptabteilung Bildung „Religion trifft Kunst“*
Newsletter
Jessica Griese promoviert
- 32 Neues aus der Lernwerkstatt
Neue Mitarbeiterin in der Lernwerkstatt
Religionsunterricht

Musik, Film, Kunst

- 33 Neue Literatur/Filme
Medienstelle
- 39 Romuald Hazoumé: Ear Splitting

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,

wer hätte gedacht, dass wir 32 Jahre nach Gründung der niedersächsischen Grünen und 25 Jahre nach dem Super-GAU in Tschernobyl ernsthaft politisch über die Zukunft unserer Energieversorgung streiten? Wer hätte gedacht, dass die Katastrophe im fernen japanischen Fukushima eine Energiewende in Deutschland anstoßen könnte? Ist das ein Zeichen redlicher Umkehr? Fällt die Phalanx der Entscheider womöglich bald auseinander, sodass wir in einigen Jahren wieder über Laufzeitverlängerungen sprechen? Haben wir es vielleicht auch mit einer spezifischen Ausprägung der „German Angst“ zu tun, die dem deutschen Umgang mit Risiken international ein gewisses Alleinstellungsmerkmal verleiht? Oder bricht sich hier endlich das Bewusstsein von Verantwortung für Umwelt und kommende Generation Bahn? Und was können die Theologie, die Kirche, der Religionsunterricht zu diesem Thema beitragen? Schließlich handelt es sich um einen Sachbereich, der wesentlich durch nicht-theologische Disziplinen bestimmt zu sein scheint. Kommt die menschliche Hybris an ihr Ende? Gewinnen wir ein demütiges Verhältnis zur Natur? Oder werden am Ende die Ingenieure der Moderne sagen: Geht doch!

Fragen über Fragen in einem politischen Feld, das kaum unterschiedlicher zu besetzen wäre. Die einen haben schon immer gewarnt, die anderen verströmen Zuversicht: Es wird schon nicht so schlimm kommen.

Ich meine, notwendig wäre ein ehrfürchtiges Verhältnis zu Gottes Schöpfung, die Bereitschaft zu einer Verantwortung, die über die unmittelbar eigene Lebenszeit hinaus reicht, eine Solidarität, die umfassend gedacht und personal realisiert wird.

Die Energiewende wird keine Wende sein. Der Streit um die Energieversorgung und um die damit verbundenen Fragen von Wohlstand, innerer Sicherheit, internationalem Einfluss, Wettbewerbsfähigkeit wird uns selbstverständlich erhalten bleiben. Tatsächlich ist die Auseinandersetzung darum, was dem Men-

schen lebensdienlich ist, gar nicht abschließbar. Insofern wäre es naiv, von der nun eilig verkündeten Wende das zu erwarten, das zu sein sie behauptet. Aber in die absehbare Fortsetzung der Debatte, in den Streit um tragfähige und verantwortbare Entscheidungen sollte die Einsicht der christlichen Religion eingetragen werden. Daraus ist zu lernen, dass menschliche Selbstherrlichkeit an der Unverfügbarkeit der Schöpfung scheitern muss und scheitern wird. Der Mensch darf nicht nur nicht alles, was er kann, er sitzt im Hinblick auf sein Können auch einer gewaltigen Illusion auf, weil er sich selbst grandios überschätzt. Menschliches Handeln steht immer unter dem Vorbehalt des Unvollkommenen, auch wenn das niemand so recht wahrhaben will. Ihr werdet sein wie Gott, raunt die Schlange den Menschen zu, und sie schickten sich an, einen Turm zu bauen, der bis in den Himmel reicht. Das Ergebnis ist bekannt.

Der fromme Mensch weiß, dass das Geschick der Schöpfung letztlich in Gottes Hand liegt, dass es sich jedenfalls menschlichem Planen und Messen entzieht. Ohne diese fromme Gewissheit ist die Debatte um die Zukunft der Welt unterdifferenziert. Sie in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen ist die Aufgabe des religiös gebildeten Menschen. Das bedeutet, dass der Religionsunterricht ein ebenso anspruchsvolles wie unverzichtbares Fach in der Schule ist.

Ich wünsche Ihnen einen guten Start ins neue Schuljahr.

Ihr



JÖRG-DIETER WÄCHTER

Impressum

Herausgeber: Hauptabteilung Bildung,
Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim,
Domhof 18–21, 31134 Hildesheim
Tel. (05121) 307 280/281, Fax (05121) 307 490

Redaktionsteam:

Ursula Brunke, Jessica Griese, StD i. K. Ulrich Kawalle,
Frank Pätzold, Schulrat i. K. Franz Thalmann

Schriftleitung: StD i. K. Ulrich Kawalle

E-Mail: Ulrich.Kawalle@bistum-hildesheim.de

Ursula Brunke, Ursula.Brunke@bistum-hildesheim.de

Layout: Bernward Mediengesellschaft mbH

V.i.S.d.P.: PD Dr. Jörg-Dieter Wächter

Autoren der Beiträge

Bohlken, PD Dr. Eike, Wissenschaftlicher Assistent
am Forschungsinstitut für Philosophie Hannover,
Assistent des Direktors

Hußmann, Wolfgang, Leiter der Diözesan-
Medienstelle, Hildesheim

Illig, Ingrid, Fachberaterin Ev. Religion Hildesheim/
Holzminden, Lernwerkstatt Religion, Uni Hildesheim

König, Wolfram, Präsident des Bundesamtes für
Strahlenschutz, Salzgitter

Kroll, Dr. Thomas, Personal- und Teamentwickler,
Filmjournalist, Berlin

Manemann, Professor Dr. Jürgen, Direktor des
Forschungsinstituts für Philosophie, Hannover

Mebben, Peter, Lehrer an der Realschule Lüchow

Mertin, Dr. phil. h.c. Andreas, Kunstkurator und
Medienpädagoge, Hagen

Nagel, Günter, StD, Fachberater Unterrichtsqualität
Gymnasien, Nds. Landesschulbehörde

Selke-Witzel, Jürgen, Umweltbeauftragter der
Diözese Hildesheim, Leiter der Begegnungsstätte
St. Ludgerus, Helmstedt

Wala, Rüdiger, Redakteur der „Kirchenzeitung“

Wider die Apokalypse-Blindheit. Risikobewusstsein und Katastrophenbewusstsein

Nach Fukushima

„Nach Fukushima ist nichts mehr so, wie es war.“ Diesen Satz hört und liest man seit dem 11. März 2011 immer wieder. Was ist mit diesem Satz ausgesagt? Wer spricht diesen Satz? Wer versteht diesen Satz? Wer so redet, der muss eine genaue Erkenntnis des Unterschiedes zwischen dem „Vorher“ und dem „Nachher“ haben. Wer besitzt aber eine Erkenntnis dieser Differenz?

Diejenigen besitzen eine Erkenntnis des Unterschiedes zwischen „vorher“ und „nachher“, denen sich die Bedeutung des Satzes „Nichts ist mehr, wie es war“ geradezu in den Leib eingeschrieben hat – durch Verletzungen, Traumatisierungen, durch Verlust. Das sind die Opfer von Fukushima, diejenigen, die bis auf ihr nacktes Überleben alles verloren haben, die nicht wissen, ob sie jemals wieder dort werden leben können, wo sie gelebt haben. Aber nicht nur sie. Auch diejenigen, die versuchen, im Angesicht eigener Ohnmacht und im Kampf gegen die Zeit noch Schlimmeres zu verhindern: die Helfer, die, die leben, und die, die bereits gestorben sind, sowie – nicht zu vergessen – deren Angehörige. Sie sind es, die eine Erkenntnis von der Katastrophe, eine Erkenntnis des Unterschiedes zwischen „vorher“ und „nachher“ haben. Sie werden eines Tages von diesem Unterschied berichten. Aber es ist nicht sicher, ob wir, die Zuschauer, uns dann noch für sie interessieren werden. Die Halbwertszeiten des Gedächtnisses sind im Blick auf derartige Ereignisse häufig recht kurz.

Verstehen wir, die Zuschauer, die diesen Satz sprechen, das „Nach“? „Nach“ meint in der Alltagsemantik häufig ein Hinterlassen. Aus dieser Perspektive betrachtet, verhielte es sich mit der Katastrophe Fukushima wie mit einem Gewitter. Vergleichbar einem Gewitter, das bereits abgezogen ist, dessen Donner man aber noch hört, meint man, man hätte die Katastrophe bereits überstanden. Die Zuschauer besitzen keine Erkenntnis von der Katastrophe, allenfalls ein fragmentarisches Wissen. Das Ausmaß ist bislang nicht bekannt. Die bis dato so gelobte Betreiberfirma Tepco verschweigt, wiegelt ab, ist vollkommen überfordert. Dennoch reicht dieses Wissen über die Katastrophe aus, immer wieder – wenn auch nur für Augenblicke – Schockstarren auszulösen.

Ob Fukushima eine Zäsur sein wird, hängt davon ab, welche Konsequenzen diese Katastrophe für das Handeln nach sich ziehen wird. Die Frage nach einer Zäsur im Blick auf die Kernenergie stellt sich nicht das erste Mal. Die Gefahren sind nicht neu. Erinnert sei nur an Harrisburg oder Tschernobyl. Tschernobyl ist nicht die Zäsur geworden, die es hätte sein können, zumindest nicht für die Menschen außerhalb der Ukraine. Aber für Larissa N. Lebedewa. Die Atomphysikerin war als Ingenieurin im Lenin-

Kraftwerk von Tschernobyl tätig. Nach der Katastrophe arbeitete sie als Liquidatorin. Heute setzt sie sich für die Opfer von Tschernobyl ein, insbesondere für die Kinder. Auf die Frage, wie es ihr geht, antwortete sie in einem Interview:

„Ich halte durch. Wie fast jeder Zweite aus dem verseuchten Gebiet habe ich Probleme mit der Schilddrüse und musste mehrfach operiert werden. Mein Mann ist schwer krank und Vollinvalid. Viele Strahlenkranke hier leiden unter Gefäßkrankheiten und schweren Herzkreislaufstörungen. Am schlimmsten betroffen sind die Kinder: Erst neulich starb ein 14-jähriges Mädchen aus Pripjat an einem Herzinfarkt. Etliche junge Leute haben Knochen, die so brüchig sind wie bei Greisen, sie leiden an Osteoporose. Ärzte berichten von immer mehr Leukämiefällen und verschiedenen Krebserkrankungen.“¹

Der stellvertretende Direktor des Kurtschatow-Kernenergie-Instituts, Lew Feoktistow, wurde nach dem Unfall gefragt, ob er so etwas für möglich gehalten hätte. Seine Antwort: „Ich hätte gesagt, das sei völlig unwahrscheinlich.“ Ein Jahr zuvor, 1985, hatte er noch geschrieben: „[...] in den 30 Jahren seit der Eröffnung des ersten sowjetischen Kernkraftwerks hat es keinen einzigen Vorfall gegeben, bei dem Arbeiter oder Anwohner ernsthaft gefährdet wurden; nicht eine einzige Unterbrechung des normalen Betriebs trat auf, die zur Verseuchung von Luft, Wasser oder Boden geführt hätte.“²

Fukushima ist zumindest hierzulande eine Zäsur geworden. Die Bundesrepublik Deutschland wird in den kommenden zehn Jahren aus der Nutzung der Kernenergie aussteigen. Hört man jedoch Stimmen in anderen Ländern, vor allem aber Vertreter der Kernenergiewirtschaft, so haben diese offenbar die Katastrophe schon wieder hinter sich gelassen. Sie setzen, wie einst Harrisburg und Tschernobyl, nun auch Fukushima zur bloßen Warnkatastrophe herab, die selber nicht mehr Katastrophe, sondern allenfalls Katastrophenwarnung sein soll. Als Katastrophenwarnung droht Fukushima zum bloßen Risiko herabgestuft zu werden. Die Katastrophe droht aber nicht, sie ist – und für die Opfer gilt: sie bleibt, ein Leben lang. Es ist an der Zeit, davon ein Bewusstsein zu entwickeln. Wir leben in der Gegenwart der Katastrophe. Für das Dasein bedeutet das, dass es mehr und mehr zu einem Dasein im Zeichen der Katastrophen avanciert.

Die Risikogesellschaft

Bekanntlich war es der Soziologe Ulrich Beck, der 1986 den Begriff der Risikogesellschaft geprägt hat.³ Damit bezeichnet er eine neue Stufe des Modernisierungsprozesses, auf der die Folgen des menschlichen Handelns immer mehr in das Zentrum

1 „Das Sterben wird weitergehen“. Bericht einer Tschernobyl-Augenzeugin, in: Spiegel-online 26.04.2006.

2 Zit. aus dem Stern (Quelle: <http://www.kinder-v-tschernobyl.de/>). Sie auch: S.

Alexijewitsch, Tschernobyl. Eine Chronik der Zukunft, Berlin 32011.

3 Vgl. U. Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt 1986.

des Handelns rücken. Folglich ist der Mensch immer weniger damit beschäftigt, die Prozesse der Entwicklung zu gestalten. Immer mehr ist er mit den Folgen seines Handelns konfrontiert, versucht er das Schlimmste abzuwenden. Dazu bedarf es, so sieht es jedenfalls Beck, eines Denkens und Handelns, das sich nicht mehr auf Traditionen beruft: Zum einen sind industriegesellschaftliche Lebensformen weitgehend enttraditionalisiert; zum anderen verlangen neue Probleme nach neuen Handlungen. Folglich versucht Beck mit dem Begriff „Risikogesellschaft“ eine Gesellschaft zu charakterisieren, die „nicht mehr nur traditionale Lebensformen abstreift, vielmehr mit den Nebenfolgen erfolgreicher Modernisierung hadert: mit unsicheren Biographien und schwer fassbaren Gefahren, die alle treffen und niemand mehr adäquat versichern kann.“⁴ Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, dass Risiken keineswegs nur negativ gedeutet werden. Das Risiko steht nicht nur für Gefahr. Es kann nämlich „neue, postutopische Mobilisierungen der Gesellschaften“ ermöglichen, etwa kosmopolitische Initiativen gegen den Klimawandel etc.⁵ Diese Doppelwertigkeit des Begriffs Risiko ist immer im Blick zu behalten.⁶

Da sich in einer kulturell pluralisierten Weltgesellschaft immer radikaler die Frage der Risikoinzenierung stellt, hat Beck seine Theorie zur Weltrisikogesellschaft weiterentwickelt.⁷ Die Perspektive der Weltrisikogesellschaft sensibilisiert dafür, dass das Risiko nicht gleichgesetzt werden darf mit der Katastrophe. Risiko bedeutet lediglich die kulturell unterschiedlich inszenierte Antizipation der Katastrophe.⁸ Die Inszenierung ist zutiefst ambivalent. Welche Bilder werden hier in die Köpfe der Menschen hineingetragen?⁹ Aus diesen Zusammenhängen darf allerdings nicht gefolgert werden, „dass es keine Risiken gibt, dass Risiken Illusionen sind, Produkte einer allgemeinen Wichtigtuerei oder der Sensationsgier der Massenmedien. Es heißt allerdings: im Umgang mit Risiken kann niemand sich allein auf eine externe Realität berufen. Die Risiken, die wir zu erkennen glauben und die uns Furcht einflößen, sind das Spiegelbild unserer selbst, unserer kulturellen Wahrnehmungen. Und in diesem Gegenüber kultureller Gewissheiten oder eben im Horizont einer entstehenden weltweiten Solidarität werden globale Risiken wirklich.“¹⁰

Nun behauptet Beck jedoch, dass der religiöse Blick risikoblink sei: „Wer an Gott glaubt, ist ein Risiko-Atheist.“¹¹ Das Risiko sei im religiösen Bewusstsein allenfalls ein „beweiskräftiges Vorzeichen der Ankunft der prophezeiten Apokalypse.“¹² Aber, so wäre zu fragen: Ist die Idee der Risikogesellschaft nicht apokalypseblind? Um dieser Anfrage nachzugehen, ist auf den gegenwärtigen Gebrauch des Risikobegriffs zu reflektieren.

Risikobewusstsein und Katastrophenbewusstsein

An Krisen und Katastrophen gibt es in der Gegenwart wahrlich keinen Mangel. Das 21. Jahrhundert beginnt mit drei großen Krisen: dem neuen Terrorismus, der Finanzkrise und Fukushima. Das Wissen, in der Risikogesellschaft zu leben, hat nicht dazu beigetragen, diese Krisen zu verhindern. Zudem ist die Theorie der Risikogesellschaft unzureichend, um diese Krisen klar und deutlich wahrzunehmen. Der Begriff des Risikos ist mittlerweile in der Alltagssemantik zu einer „dekorativen Floskel für das Wort ‚Gefahr‘ geworden“.¹³ Zudem gehört er eher zum Diskurs des Spielens, wobei Risiko sich auf das bezieht, was der Spieler tut, nicht auf das, was ihm widerfährt, denn der Spieler trägt das Risiko.¹⁴ Und so verwundert es auch nicht, dass die Konzentration auf Risiken die vorherrschende Katastrophenblindheit nicht erschüttert hat.

Doch scheint sich in der Gegenwart die Wahrnehmung zu ändern: Der Blick auf das Risiko wird zunehmend durch den Blick auf die Katastrophe ersetzt. Mit der aktuellen Katastrophe von Fukushima wird die Unterscheidung zwischen dem, was man sich in Gedanken als ein Risiko vorstellt, und der tatsächlichen Katastrophe geringer. Fukushima führt nicht die Risiken vor Augen, sondern die Katastrophe. Diese Wahrnehmungsänderung drückt sich in der Abkehr der Bundesregierung von der bisherigen Atompolitik aus. Im Anschluss an Immanuel Kant lässt sich formulieren: Begriffe ohne Anschauungen sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind. Alles hängt davon ab, ob sich der Begriff des Risikos und der Begriff der Katastrophe, genauer derjenige der nuklearen Katastrophe verändern. Das Wahrnehmen im Zeitalter des *iconic turn* ist wesentlich durch Bilder bestimmt. Zu jedem Begriff gehören Bilder. Zum Begriff der Atomkatastrophe gehörten bislang die Bilder von Tschernobyl und zu Tschernobyl die Bilder von einer technisch rückständigen Sowjetunion. Durch Japan wird der Begriff der nuklearen Katastrophe mit der Vorstellung einer hochtechnisierten Industriegesellschaft verbunden. Dieses Bild verändert die Begriffe. „Risiko“ und „Katastrophe“ rücken zusammen.

Apokalypse-Blindheit

Die Fähigkeit, katastrophensensibel zu werden, setzt voraus, dass Apokalypse-Blindheit aufgebrochen wird. Mit dem Begriff „Apokalypse-Blindheit“ wird die Unfähigkeit bezeichnet, sich eine Katastrophe als Katastrophe vorstellen zu können. Der Begriff stammt von dem Technikphilosophen Günther Anders. Er wurde von ihm als Reaktion auf den Abwurf der Atombombe geprägt.¹⁵ Angesichts von Hiroshima und Nagasaki stellte Anders die Frage, ob wir nicht mittlerweile in einer Welt leben, die nicht mehr die unsrige ist, die nicht für uns gebaut ist, obwohl sie von uns erbaut ist, die nicht für uns produziert, aber von uns produziert ist.¹⁶

4 U. Beck, *Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*, Frankfurt 2007, 27.

5 Vgl. ebd., 19-20.

6 Vgl. ebd., 20.

7 Vgl. ebd., 30.

8 Vgl. ebd., 29.

9 Vgl. ebd., 31.

10 Ebd., 36.

11 Ebd., 140.

12 Ebd., 140/141.

13 So Mary Douglas, zit. n. Z. Bauman, *Postmoderne Ethik*, Hamburg 1995, 298 Fn 14.

14 Vgl. ebd.

15 Vgl. G. Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 1: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, München 1988, 276.

16 Vgl. L. Lütkehaus, *Philosophieren nach Hiroshima. Über Günther Anders*, Frankfurt 1992, 21.

Apokalypse-Blindheit basiert darauf, dass der Mensch weniger vorstellen als herstellen kann. Für das Verständnis der Apokalypse-Blindheit ist die Erkenntnis bedeutsam, dass der Mensch kleiner ist als er selbst – und das in zweierlei Hinsicht:

Erstens ist er kleiner deshalb, weil er weniger vorstellen als herstellen kann.¹⁷ Der Mensch vermag durch seine Technik Tausende zu töten, beweinen und betrauern vermag er aber nur einen.¹⁸ Zweitens kann der Mensch den Zustand verlorener Unschuld nicht wiederherstellen, denn er ist unfähig, das einmal Gekonnte nicht mehr zu können.¹⁹ „Nicht an Können fehlt es uns also, sondern an Nichtkönnen.“²⁰

Der Gedanke der Apokalypse-Blindheit offenbart die ästhetischen Grundlagen der Moral, da die Gefahr einer strikten Trennung von Erkenntnis und Sinnlichkeit deutlich wird.²¹ Sinnliche Erfahrung ist wertend: etwas erscheint vertraut, unvertraut, anziehend, abstoßend, angenehm, unangenehm.²² Es ist nicht zuletzt dieses Betroffensein, das den Menschen aus der Gleichgültigkeit herauszieht.²³ Bewusstsein ist Bewusstsein von etwas und dieses Bewusstsein ist als Bewusstsein von etwas immer schon involviert, affektiv in Welt eingebunden. Involviertsein heißt, etwas fühlen. Das Gefühl ermöglicht das Bewusstsein von etwas, das Bewusstsein von Wirklichkeit. Schwindet sinnliche Erfahrung, dann schwindet Wirklichkeitsbewusstsein.²⁴ Ein Mangel an Wirklichkeitsbewusstsein fördert Apokalypse-Blindheit. Der Philosoph Michael Hauskeller hat die Reduktion von Wirklichkeit durch den Mangel an Sinnlichkeit und deren Konsequenzen folgendermaßen beschrieben:

„Jeder Pilot, der im Begriff ist, eine Bombe auf ein bewohntes Gebiet abzuwerfen, weiß, was er tut, und weiß es doch nicht. Er weiß, dass dort unten Menschen sind und dass ein Großteil von ihnen in Folge des Bombenabwurfes sterben wird. Aber das Menschsein dieser Menschen ist ihm nur ein Begriff, keine begehrende Wirklichkeit [...]. Die herrschende Sprachregelung tut das ihre, um den Akt der Vernichtung vor dem Bewußtsein des Handelnden zu verbergen [...]. Die Opfer werden nicht mehr in ihrer Singularität und somit auch nicht mehr in der Tatsächlichkeit ihrer Existenz erfaßt, denn abstraktes Wissen ist immer Wissen des Allgemeinen, niemals des Besonderen. Wirklich aber ist nur das Besondere, nicht das Allgemeine.“²⁵

Von Hegel stammt die Einsicht: „Das Bekannte überhaupt ist darum, weil es bekannt ist, nicht erkannt.“²⁶ Im Blick auf den Men-

schen bedeutet dies: Einen Menschen nur als Menschen zu wissen, reicht nicht aus. Wir müssen ihn als Menschen erfahren, uns von ihm betreffen lassen.²⁷ Allgemeines, abstraktes Wissen schützt nicht davor, andere Menschen zu verletzen.

Sinnliche Erkenntnis zeichnet sich dadurch aus, dass sie aufgrund der Nähe, die sie zu den Menschen, den Tieren, den Pflanzen und zu allem, was sie wahrnimmt, besitzt, nicht nur ein Wissen hat, sondern auch eine Erfahrung. Durch sinnliche Erkenntnis werden Menschen in die Lage versetzt, wahrzunehmen, dass dieser Mensch nicht ein alter Ego ist, sondern einen Eigennamen besitzt, mithin ein Anderer ist, dass dieses Tier nicht bloß Vieh ist, dass diese Pflanze nicht bloß Gewächs ist, sondern dass dieser Mensch, dass dieses Tier, dass diese Pflanze etwas ist, das jeweils sein bzw. ihr Leben lebt.²⁸

Die sinnliche Wahrnehmung „ist die Quelle der Moral. Versiegt sie oder wird sie zeitweise oder dauerhaft verstopft, so dass die allgemeinen moralischen Grundsätze von der Wahrnehmung abgeschnitten werden, verlieren sie ihre Wirkungskraft.“²⁹ Ist die Erfahrung zerstört, wird Verhalten zerstörerisch.³⁰ Hauskeller weist nach, dass wir, „um einen moralischen Grund zu haben, einem leidensfähigen Lebewesen kein Leid zuzufügen, [...] ein doppeltes Wissen (benötigen, J.M.), nämlich erstens, dass es falsch ist, einem leidensfähigen Wesen Leid zuzufügen, und zweitens, dass es sich bei dem gegebenen Lebenswesen um ein solches leidensfähiges Wesen handelt (von dem ich weiß, dass es falsch ist, ihm Leid zuzufügen).“³¹ Letzteres muss der Mensch erfahren. Er muss es sehen.³² Das Problem ist allerdings einerseits, dass das menschliche Auge blind ist und dass die Dinge sich nicht mehr zeigen. „Wenn wir wirklich sähen, was wirklich ist, schwänden unsere schönen optischen Täuschungen dahin, hätten wir mehr realistische Angst.“³³ Aus diesem Grund gilt der Imperativ: „Verdränge nicht, sondern kultiviere Deine Angst.“³⁴ Ein solcher Imperativ verstört die Gestimmtheit des Optimismus in der Risikogesellschaft zutiefst. Optimismus ist der bewusste oder unbewusste Versuch, Katastrophen zu überspielen. Heiner Müller hat dies treffsicher formuliert: „Optimismus ist Mangel an Information.“ Optimismus und Pessimismus – das sind nicht zwei unterschiedliche Modi, sondern jeweils zwei Seiten einer Medaille.³⁵

Mit dem Begriff „Apokalypse-Blindheit“ wird die Unfähigkeit indiziert, das von uns Hergestellte emotional nachvollziehen zu können. „Weil die Angst eine Emotion ist, [...] kommt selbstver-

17 Vgl. G. Anders Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 1, 45.

18 Vgl. ebd., 267.

19 Vgl. ders., Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 2: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution, München 1985, 395. 20 Ebd.

21 Vgl. dazu: M. Hauskeller, Auf der Suche nach dem Guten. Wege und Abwege der Ethik, Zug 1999, 113-132.

22 Vgl. ebd., 116.

23 Vgl. ebd., 116/117.

24 Vgl. ebd., 117.

25 Ebd., 122.

26 G.W.F. Hegel, Phänomenologie des Geistes, Frankfurt 1986, 35.

27 Vgl. M. Hauskeller, Auf der Suche nach dem Guten, a.a.O., 117.

28 Vgl. dazu: M. Hauskeller (Hg.), Ethik des Lebens. Albert Schweitzer als Philosoph, Zug 2006.

29 M. Hauskeller, Auf der Suche nach dem Guten, a.a.O., 144.

30 Vgl. R. D. Laing, Phänomenologie der Erfahrung, Frankfurt 1998.

31 M. Hauskeller, Auf der Suche nach dem Guten, a.a.O., 140/141.

32 Vgl. Z. Bauman, Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg 1992, 207.

33 Eike Brock, Fukushima 2011 als Augenöffner für Apokalypseblinde? Eine Erinnerung an Günther Anders' Bedenken der atomaren Drohung aus traurigem Anlass (unv. Manuskript).

34 Zit. n.: L. Lütkehaus, a.a.O., 30.

35 J. Manemann, Vom Eingang des Nichts in die Zeit. Wider den Zynismus, das Ressentiment und die Resignation, in: B. Seat-Liver (Hg.), Utopie heute I. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens, Fribourg 2007, 55-78, 62.

ständig auch unsere Angst nicht mehr mit.³⁶ Es gibt mithin ein Gefälle „zwischen der Angst, die wir aufzubringen im Stande sind, und der Angst, die wir im Hinblick auf unsere Situation eigentlich aufbringen müssten.“³⁷ Günther Anders spricht vom „Zeitalter der Unfähigkeit zur Angst“³⁸: „[...] gemessen an dem Quantum Angst, das uns eigentlich geziemt, das wir eigentlich aufzubringen hätten, sind wir einfach Analphabeten der Angst“³⁹. Der Philosoph Eike Brock fasst das moralische Hintergrundmotiv dieses Analphabetismus treffsicher zusammen: „Was ich nicht kann, geht mich nichts an“.⁴⁰ Wie soll etwas angehen, über das man nicht verfügt?⁴¹ Da Menschen meinen, nicht mehr dagegen handeln zu können, tun sie so, als ob sie davon nichts wüssten.⁴² Oder aber sie reden die Katastrophe klein. Letzteres zeigt sich deutlich im Blick auf die Klimakatastrophe, die zum Klimawandel entdramatisiert wird. Dabei stellt die Klimakatastrophe eine radikale und neue Herausforderung dar. Sie unterscheidet sich von anderen Katastrophen dadurch, dass sie nicht nur im ethischen Sinn alle Menschen angeht, sondern alle Menschen direkt betrifft – die heute Lebenden und die zukünftig Lebenden. Die Klimakatastrophe ist ein globales Geschehen, das mehr bezeichnet als klimawissenschaftliche Problemzusammenhänge.⁴³ Das Zusammenleben der Menschen insgesamt wird durch den „Klimawandel“ verändert: „Klimawandel“ – und das kann man sich gar nicht häufig genug vor Augen führen – bedeutet auch Ungerechtigkeit, Tod, Krieg. Wenn kulturelle Lebensformen von Menschen entwickelt werden, um einander davon zu überzeugen, dass das Leben lebenswert und erhaltenswert ist, dann zeigt der „Klimawandel“, dass mit den kulturellen Lebensformen etwas zutiefst nicht mehr stimmt.

Ein Blick auf vergangene soziale Katastrophen macht offenbar, dass Menschen – Individuen und Kollektive – in der Lage sind, wie Lemminge in den Abgrund zu rennen.⁴⁴ Menschen handeln häufig nicht vernünftig, und das, was als „vernünftig“ behauptet wird, stellt sich im Rückblick nicht selten als das Unvernünftige dar. Ebenso gilt für die Wissenschaften, dass sie nicht nur die Lösung, sondern ebenso die Ursache des Problems sind.⁴⁵ Die Theorie der Risikogesellschaft unterläuft diese Dramatik, wird in ihr doch das Risiko immer als Chance und Gefahr zugleich interpretiert. So kann denn auch Beck im Blick auf die Nutzung der Kernenergie formulieren: „Angst, kreativ gewendet, öffnet neue Märkte.“⁴⁶ Beck ist in diesem Sinne Optimist. Er muss es sein, weil er keine Erinnerungen daran besitzt, dass und wie man angesichts einer Katastrophe überhaupt noch handlungsfähig bleiben kann. Beck will das Individuum retten. Aber wie? Indem er es von der Vergangenheit losreißt. Aber so ist das Individuum nicht

zu retten. Im Gegenteil! So liefert er es den Gegebenheiten vollends aus. Und nicht nur das. Beck blickt auf die Gegenwart, aber losgelöst von der Perspektive der Untergegangenen und Geretteten.

Dasein unter dem Zeichen der Katastrophe – die biblische Apokalyptik

An dieser Stelle ist an die biblische Apokalyptik zu erinnern.⁴⁷ Immer wieder werden die biblisch-apokalyptischen Texte bezichtigt, Ängste zu schüren, Katastrophen herbeizusehen. Dabei könnte gerade die biblische Apokalyptik angesichts der Verdunkelung des Zukunftshorizontes ein wichtiger Beitrag zur Wahrnehmung von Katastrophen und zu ihrer Unterbrechung sein. Genannt seien das Buch Daniel und die Johannes-Apokalypse. Die biblische Apokalyptik entstand im Frühjudentum in einer Zeit, in der die Gegenwart zutiefst verdunkelt war. Zwischen dem 2. Jh. vor und dem 1. Jh. nach Christus gab es Zeiten unsäglicher Unterdrückung, die nicht mehr einfach aus der Vergangenheit diagnostiziert und eingeholt werden konnten.⁴⁸

Der Apokalyptiker ist nicht ein Voyeur des Untergangs.⁴⁹ Apokalyptisches Denken ist der Versuch, Handeln in einer ausweglosen Situation möglich zu machen. Dadurch lässt die Apokalyptik in einer hoffnungslosen Situation Unmögliches aufblitzen, das diese Hoffnungslosigkeit radikal relativiert. Apokalyptik ist Warten auf verborgene Rettungskräfte. Dieses Warten „erstarrt nur dann nicht, wenn es zu einem Herbeiwarten, einem Mobilisieren der Rettungskräfte wird, wenn es in den täglichen Absurditäten und Ungeheuerlichkeiten die brachliegenden Möglichkeiten des Besseren offenbar zu machen weiß.“⁵⁰ Nicht um eine pessimistische Geschichtsbetrachtung geht es einem solchen Denken, sondern um einen Perspektivenwechsel: „Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er (der Apokalyptiker, J.M.) eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert.“ (Walter Benjamin) Der Apokalyptiker zerreißt den ideologischen Schleier, mit dem eine Fortschrittsideologie den Seufzer der bedrohten Kreatur zu ersticken versucht.⁵¹ Der Dichter Erich Fried hat die apokalyptische Erkenntnis auf den Punkt gebracht, wenn er schreibt: „Wer will, daß die Welt so bleibt, wie sie ist, will nicht, daß sie bleibt.“

Der Apokalyptiker fragt, wie angesichts einer katastrophalen Gegenwart noch von der Gegenwart einer heilsbedeutsamen Vergangenheit gesprochen werden kann. Apokalyptisches Denken

36 Eike Brock, a.a.O.

37 Ebd.

38 G. Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 1, 265.

39 Ebd., 265 (vgl. dazu auch: E. Brock).

40 E. Brock; G. Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 1, 69.

41 E. Brock.

42 Vgl. ebd.

43 Vgl. dazu: E. Bohlken/V. Drell/M. Dröscher/T. Hoffmann/ A. Holzknacht/J. Manemann, Kirche – Kernenergie – Klimawandel. Eine Stellungnahme mit Dokumenten, Berlin 22011.

44 Vgl. dazu: C. Leggewie/H. Welzer, Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie, Frankfurt 2009.

45 Vgl. dazu: E. Bohlken/V. Drell/M. Dröscher/T. Hoffmann/ A. Holzknacht/J. Manemann, a.a.O.

46 U. Beck, in: Katastrophe von Fukushima: Sind die Deutschen hysterisch? Augsburger Allgemeine v. 17.04.2011.

47 Vgl. dazu: J. Manemann, Rettende Erinnerung an die Zukunft. Essay über die christliche Verschärfung, Mainz 2005, 47-66.

48 Vgl. K. Müller, Studien zur frühjüdischen Apokalyptik, Stuttgart 1991.

49 Vgl. G. Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 1: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution, München 1980, 233-353.

50 C. Türcke, Abwarten, in: F. Hager (Hg.), Geschichte denken. Ein Notizbuch für Leo Löwenthal, Leipzig 1992, 137-140, 139.

51 Th. W. Adorno, Erziehung nach Auschwitz, in: ders., Stichworte. Kritische Modelle 2, Frankfurt 1970, 85-101, 94.

ist nicht katastrophenerliebt, sondern katastrophensensibel. Apokalyptik ist keine Katastrophendidaktik. Eine Katastrophendidaktik verspürte angesichts von Fukushima noch die listige Sympathie mit dieser Katastrophe, geht sie doch davon aus, dass mit dem Knall didaktische und gesinnungswandelnde Energie einhergingen.⁵² Eine Katastrophendidaktik belegt die Katastrophe mit Sinn. Sie rechtfertigt Katastrophen, statt Antworten auf Katastrophen zu geben. Katastrophen mit Sinn belegen – das ist den Leidenden erlaubt, aber nicht den Tätern und Zuschauern. Das Leiden anderer mit Sinn zu belegen, ist der Boden der Unmoral. Apokalyptik sieht in der Verzweiflung noch einen Hoffnungsschimmer, denn zu verzweifeln heißt, nicht indifferent sein. So stellt sich die Apokalyptik als letzte Bastion der Hoffnung dar.

Als katastrophensensibles Denken ist Apokalyptik der Ausdruck der Befristung der Zeit. „Apokalypse“ bedeutet „enthüllen“, „aufdecken“. Apokalypse ist „die Erinnerung an die früheren Geschlechter, die im Augenblick der größten Gefahr, ohne sie zu verdrängen oder zu verschleiern, in der Enthüllung der Logik der Herrschenden Mut und Hoffnung faßten.“⁵³ Nicht die Erfüllung der Geschichte wird als das Ende der Geschichte verstanden, sondern das Ende der Geschichte als Unterbrechung gedacht, ist die Erfüllung: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde vergingen, und das Meer ist nicht mehr“ (Offb 21,1) In der Apokalyptik liegt ein Vertrauen begründet, welches in der Erinnerung Gottes fundiert ist, und damit einhergehend eine Zuversicht, dass Gott diese hoffnungslose Geschichte in einem Akt der Neuschöpfung zu ihrem „Ende“ bringen wird.⁵⁴

Der Apokalyptiker anerkennt die Geschichte nicht als Weltgericht, wie etwa Hegel, er begehrt dagegen auf, dass das Blut der Opfer im Sinn des Werdens trocknet.⁵⁵ Apokalypse heißt: Sagen, was ist. Um sagen zu können, was ist, bedarf es des Sehens. Für den Apokalyptiker ist dieses Sehen zutiefst sinnlich verankert.⁵⁶ Nicht selten sehen gerade Technik- und Ingenieurwissenschaftler in der sinnlichen Wahrnehmung eine Fessel. Durch die Sinnlichkeit wird der Mensch nämlich gebunden. Sie ist etwas, das sich nicht einfach steuern lässt. In diesem Sinn ist Sinnlichkeit immer auch ein Eingriff in die Autonomie, in das selbstbestimmte Handeln.⁵⁷

Die Apokalyptik ist die Luft, die Jesus geatmet hat. Sie ist die „Mutter der christlichen Theologie“ (E. Käsemann). Sie verlangt, zu sagen, was ist, selbst auf die Gefahr hin, zu verzweifeln. Aber gleichzeitig fordert sie dazu auf, „jeden Augenblick bereit (zu, J.M.) sein für das, was noch nicht geboren ist, und trotzdem nicht (zu, J.M.) verzweifeln, wenn es zu unseren Lebzeiten nicht

zur Geburt kommt.“⁵⁸ Christen sind auf diese Hoffnung, nicht auf Optimismus verpflichtet. Anders als Optimismus lässt Hoffnung Angst nicht nur zu, sie ist ohne Angst gar nicht. Wie will man für den anderen hoffen, wenn man nicht gleichzeitig um den anderen Angst hat? Das Gegenteil von Hoffnung ist nicht Verzweiflung, sondern Gleichgültigkeit.⁵⁹ Wer hofft, besitzt auch eine Erkenntnis davon, dass Hoffnungen scheitern können. Dennoch: Wer hofft, der hofft nicht weniger als alles. Hoffnungen sind Garanten dafür, dass die großen Fragen, die Menschheitsfragen „Was ist Gerechtigkeit? Was ist Freiheit? Was ist Glück?“ nicht vergessen werden.

Die Apokalyptik enthält eine Hoffnung angesichts der Hoffnungslosigkeit. Die sich daraus speisende tätige Hoffnung verweigert sich einem „Immer-weiter-so“. Die Theorie der Risikogesellschaft bleibt letztlich trotz aller Dialektik an ein Fortschrittsmodell gekoppelt. Beck kann den Gedanken nicht zulassen, den der Philosoph Walter Benjamin einst formulierte: „Dass es so weiter geht, ist die Katastrophe.“ Beck bleibt – wie gesagt – Optimist. Die Apokalyptik besitzt aufgrund der Erinnerung ein Wissen davon, dass Geschichte eine Katastrophengeschichte ist. Und dennoch „erkennt und liebt (sie, J.M.) alle Zeichen neuen Lebens und ist jeden Augenblick bereit, dem, was bereit ist, geboren zu werden, ans Licht zu verhelfen.“⁶⁰

Am Ende der Apokalypse des Johannes steht der Schrei: „Komm, Herr Jesus!“ (Offb. 22,20) – die Bitte an Gott um Gott.⁶¹ Apokalyptisches Denken bietet keine Problemlösungen. Es ist ein *Problemverschärfungsverfahren*. Aber es zeigt eine Richtung an, von der aus Geschichte wahrgenommen werden sollte. Das, was Geschichte genannt wird, ist nicht so, wie Geschichte sein sollte. Johannes sieht das sehr deutlich. Er sucht in der Geschichte nach einer Geschichte jenseits dieser Geschichte, nach einer Geschichte, die anders geschieht, nach einer *Gegen-Geschichte*. Diese wird metaphorisch als das versiegelte Buch beschrieben. „Das Problem ist freilich, daß sich niemand findet, der imstande wäre, es zu öffnen und zu lesen. Das erschreckt und bestürzt den Verfasser der Apokalypse: ‚Da weinte ich sehr.‘ Die verfolgte Gemeinde kann sich nicht erklären, warum sie verfolgt und unterdrückt wird. Dieser Gemeinde möchte Johannes eine Hoffnung versprechen, die nicht die Materialität der Leiblichkeit überspringt: ‚Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.‘“⁶² Es ist zu betonen, dass diese Geste Gottes aber nur denen gilt, die Tränen in den Augen haben, denen, die mitleiden und über die Katastrophen weinen und mit den Untergegangenen und Geretteten auf das Ende hoffen.⁶³

JÜRGEN MANEMANN

52 Vgl. P. Sloterdijk, Eurotaoismus. Zur Kritik der politischen Kinetik, Frankfurt 1989, 106.

53 J. Ebach, Apokalypse. Zum Ursprung einer Stimmung, in: Einwürfe 2 (1985), 5-61, 11.

54 Vgl. dazu: K. Müller, Die Rede von Jesu Auferstehung. Eine Erinnerung an die von Gott befristete Zeit, in: J. Manemann (Hg.), Jahrbuch Politische Theologie Bd. 3: Befristete Zeit, Münster 1999, 18-34, 34.

55 Vgl. A. Finkielkraut, Die vergebliche Erinnerung. Verbrechen gegen die Menschheit, Berlin 1989, 45.

56 Vgl. M. Hauskeller, a.a.O., 113.

57 Vgl. ebd., 115.

58 E. Fromm, Die Revolution der Hoffnung. Für eine Humanisierung der Technik, Frankfurt/Berlin/Wien 1981, 18.

59 Vgl. E. Wiesel, Die Antwort ist in unseren Händen, in: O. Schwencke (Hg.), Erinnerung als Gegenwart. Elie Wiesel in Loccum, Freiburg 1987, 189-199.

60 Ebd.

61 Vgl. J.B. Metz, Theodizee-empfindliche Gottesrede, in: ders. (Hg.), „Landschaft aus Schreien“. Zur Dramatik der Theodizeefrage, Mainz 1995, 81-102, 99.

62 P. Richard, Apokalypse. Das Buch von Hoffnung und Widerstand. Ein Kommentar, Luzern 1996, 236.

63 Vgl. ebd.

Energiewende als Gemeinwohlpflicht

Aus christlicher Sicht ist es einfach, die Natur als Gottes Schöpfung auszuweisen, und von hier aus eine Verantwortung für die Bewahrung der Umwelt abzuleiten. Als Ehrfurcht vor der Heiligkeit des menschlichen wie des nicht menschlichen Lebens kann der Glaube eine wichtige Motivationsquelle für den Schutz der Umwelt sein. Die Kirchen haben bislang allerdings nicht gerade eine Vorreiterfunktion in Sachen Umweltschutz eingenommen. Dies mag auch daran liegen, dass das Christentum historisch eine wichtige Rolle für die Ausbildung der Ideen des technischen Fortschritts und der Beherrschung der Natur durch den Menschen gespielt hat. Ein weiteres Problem der Rede von der „Bewahrung der Schöpfung“ liegt darin, dass das Christentum in modernen, kulturell und weltanschaulich pluralistischen Gesellschaften nur für einen Teil der Bevölkerung verbindlich ist. Wer die Natur nicht als Schöpfung Gottes sieht, den werden theologisch begründete Appelle zum Schutz der Umwelt kaum überzeugen. Der Schutz der Natur, konkreter: die Eindämmung des Klimawandels, eine schnellstmögliche Umstellung unserer Energieversorgung auf erneuerbare Energien, letztlich eine Transformation unserer gesamten Wirtschafts- und Lebensform, sind jedoch Aufgaben, die nur gemeinsam von allen Menschen bewältigt werden können.

Aus diesem Grund hat das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover, eine Einrichtung des Bistums Hildesheim, in seiner vielbeachteten Stellungnahme „Kirche – Kernenergie – Klimawandel“¹ einen anderen Weg eingeschlagen, die Verantwortung des Menschen für die Erhaltung der Natur zu begründen. Im Zentrum der Argumentation für die ethische Notwendigkeit, dem Klimawandel mit einer Energiewende zu begegnen, steht dort nicht die Vorstellung der Natur als Schöpfung Gottes, sondern der Gedanke des Gemeinwohls.

Das Gemeinwohl als Prinzip einer Ethik der Nachhaltigkeit

Der Begriff des Gemeinwohls hat eine lange Tradition in der katholischen Soziallehre, die inhaltlich vor allem auf die Überlegungen Thomas von Aquins zum *bonum commune* („das gemeinsame Gute“) zurückgeht. Die Wurzeln des Gemeinwohlgedankens reichen aber bis in die griechisch-römische Antike: Platon und Aristoteles sprechen vom *koinon* („das Gemeinsame“) und vom *koine sympheron* („der gemeinsame Nutzen“). Cicero spricht von der *utilitas communione*, der „Nützlichkeit durch die Vereinigung“, und prägt die Formel *salus populi suprema lex* („das Wohl des Volkes sei das oberste Gesetz“). Auf politischer Ebene bezieht sich der in diesen verschiedenen Begriffen zum Ausdruck gebrachte Gemeinwohlgedanke auf Güter, die innerhalb eines Gemeinwesens vorhanden sein müssen, damit von einem guten Zustand desselben gesprochen werden kann. Allerdings hat die Geschichte des Gemeinwohlgedankens auch ihre Schattenseiten. Die National-

sozialisten missbrauchten und diskreditierten ihn in Formeln wie „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ oder „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“. Daher gab es nach dem Zweiten Weltkrieg in der katholischen Soziallehre eine intensive Debatte darüber, ob die Rede vom Gemeinwohl primär auf das Wohl des gesellschaftlichen Ganzen bezogen sei (naturrechtlichkollektive Auffassung) oder von den Interessen und Bedürfnissen der einzelnen Mitglieder des Gemeinwesens her (individualistische Auffassung) bestimmt werden müsse.² Gegen eine kollektive Auffassung, wie sie auch der Moralphilosophie des Utilitarismus zugrunde liegt, spricht, dass sie die Aushebelung der Grundrechte Einzelner erlaubt. Der Gemeinwohlgedanke sollte daher stattdessen so gefasst werden, dass er das Wohl sämtlicher Mitglieder eines Gemeinwesens einbezieht.

Geht man davon aus, dass es im Anschluss an die Idee einer „Weltgesellschaft“ auch so etwas wie ein „Weltgemeinwesen“ gibt, kann für dieses und die Gesamtheit aller Menschen auch von einem „Weltgemeinwohl“ gesprochen werden. Bei diesem Begriff kann auch die Diskussion über die Folgen des Klimawandels und die Energiewende ansetzen. Wenn der Klimawandel das Überleben auf dieser Welt gefährdet, dann muss eine Diskussion über eine Ethik der Nachhaltigkeit von der Frage ausgehen, was im Interesse aller Menschen liegt. Der Gedanke des Gemeinwohls bezieht sich auf jene Güter, die für alle Mitglieder eines Gemeinwesens – letztlich für alle Menschen als Mitglieder der Weltgesellschaft – vorhanden sein müssen. Auf einer ersten basalen Stufe sind dies all diejenigen Güter, die Menschen benötigen, um sich in ihrer Existenz als in Gemeinschaft lebende Natur-Kultur-Wesen zu erhalten. Dabei geht es zum einen um die Sicherung der physischen Existenz durch Grundnahrungsmittel und sauberes Trinkwasser, Behausung, Kleidung und medizinische Grundversorgung, aber auch durch eine nicht durch Schadstoffe beeinträchtigte Umwelt sowie durch eine demokratische Rechtsordnung, die unter anderem das Recht auf Leib und Leben schützt. Zum basalen Gemeinwohl gehören aber auch diejenigen Güter, die es Menschen ermöglichen, sich kulturell zu betätigen und auf diese Weise eine kulturelle Identität auszubilden, also eine basale Schulbildung, die Grundkenntnisse über universell verstehbare Sinnhorizonte wie Wissenschaft, Kunst, Ethik und Religion sowie über Grundformen persönlicher sozialer Beziehungen vermittelt.

Die Sicherung einer lebenszutraglichen Umwelt ist ein basales Gemeinwohlgut

Aufgrund ihrer existenziellen Bedeutung für das (Über-)Leben der Menschen sind dem Leben zuträgliche und seine Zukunft sichernde Umweltbedingungen ein basales Gemeinwohlgut, das für alle Mitglieder eines (Welt-)Gemeinwesens, das heißt auch für künftige Generationen herzustellen oder wiederherzustellen,

1 Eike Bohlken/Volker Drell/Mandy Dröschner/Thomas Hoffmann/Ansgar Holzknicht/Jürgen Manemann (Hg.), Kirche - Kernenergie - Klimawandel. Eine Stellungnahme mit Dokumenten, 2. Aufl. Berlin 2010.

2 Für die erste Auffassung stehen etwa Johannes Messner (Das Gemeinwohl. Idee, Wirklichkeit, Aufgabe, Osnabrück 1962) und Arthur-Friedolin Utz (So-

zialethik, Heidelberg/Löwen, 1958), für die zweite Oswald von Nell-Breuning (Artikel: Gemeingut/Gemeinwohl; in: ders./Hermann Sacher (Hg.), Wörterbuch der Politik, Freiburg i. Brg. 2. Aufl. 1954, Bd. 1, S. 51-58 sowie: Gerechtigkeit und Freiheit. Grundzüge katholischer Soziallehre, 2. Aufl. München 1985).

bereitzuhalten und langfristig zu sichern ist. Wie die anderen Güter des basalen Gemeinwohls begründet es eine Reihe allgemeiner Gemeinwohlpflichten sämtlicher Bürger sowie besonderer Gemeinwohlpflichten der verschiedenen Bereichseliten. Die besonderen Pflichten der Eliten in den Bereichen der Politik, Wirtschaft, Medien, Wissenschaft, Kunst und Religion ergeben sich daraus, dass diese eine besondere Macht zur Gestaltung der gesellschaftlichen Strukturen besitzen. Diese besondere Macht bzw. die Nutzung derselben zum Guten oder zum Schlechten begründet eine besondere Verantwortung.³ So gehört es zu den Gemeinwohlpflichten der regierenden Elite, eine Verfassungs- und Ordnungspolitik zu betreiben, die die Sicherung sämtlicher basaler Gemeinwohlgüter gewährleistet. Dies bedeutet auch, die nationalen und internationalen Rahmenbedingungen der Wirtschaft so zu regulieren, dass keine Anreize für die Etablierung umweltschädlicher Technologien und für die Produktion umweltschädlicher Güter entstehen. Die Preissysteme müssen so gestaltet werden, dass sie die gegenwärtigen und abzusehenden künftigen Umweltkosten berücksichtigen. Sie müssen die „ökologische Wahrheit“ sprechen und dürfen die Kosten, die sich aus der Schädigung der Umwelt oder den Versuchen, diese Schädigungen aufzufangen, ergeben, nicht als sogenannte „externe Kosten“ außen vor lassen, um sie letztlich der öffentlichen Hand aufzubürden. Darüber hinaus sind an möglichst vielen Stellen Anreize für eine dauerhaft umweltgerechte Wirtschaftsweise zu setzen. Auch dort, wo diese Pflichten der Politik noch nicht erfüllt sind, gehört es zu den Gemeinwohlpflichten der wirtschaftlichen Eliten – von Unternehmenseignern, Managern und Großaktionären –, keine Produkte herzustellen, die das Gemeinwohlgut lebenszuträglicher Umweltbedingungen gefährden. Die Produktionsverhältnisse müssen so umgestaltet werden, dass eine solche Gefährdung ausgeschlossen ist. Diesen Gemeinwohlpflichten der politischen und wirtschaftlichen Eliten entsprechen die Gemeinwohlpflichten aller übrigen Bürger, als Teilnehmer an der Wirtschaft keine umweltschädlichen Produkte zu kaufen oder in deren Produktion zu investieren bzw. als Wahlberechtigte nur solche Politiker zu wählen oder durch Wiederwahl zu bestätigen, die ihre Gemeinwohlpflichten verantwortlich erfüllen⁴. Eine wichtige Rolle für die Kontrolle des Handelns der Eliten kommt dabei zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüssen von Bürgern in Nichtregierungsorganisationen zu. Impulse zur gesellschaftlichen Erneuerung gehen oft von Bürgerinitiativen und Sozialen Bewegungen aus.

Atomenergie ist gemeinwohlschädlich

Für die Atomenergie ist einfach zu zeigen, dass es sich um eine Technologie handelt, die die Sicherung des basalen Gemeinwohlgutes lebenszuträglicher Umweltbedingungen gefährdet. Dies gilt nicht nur aufgrund der gravierenden Folgen der bisherigen Großunfälle (Harrisburg, Tschernobyl, Fukushima) oder deshalb, weil die meisten Atomkraftwerke nicht hinreichend gegen terroristische Angriffe aus der Luft gesichert sind, sondern auch

schon aufgrund der Tatsache, dass die Frage der Endlagerung der zum Teil hochgiftigen Abfälle auch nach 50 Jahren immer noch nicht gelöst ist. Die Auszeichnung lebensfreundlicher Umweltbedingungen als basales Gemeinwohlgut schließt zwar das Deponieren von Abfällen und auch den Verbrauch nichterneuerbarer Rohstoffe nicht grundsätzlich aus. Beides kann jedoch nur dann als zulässig gelten, wenn die Herstellung und Sicherung der basalen Gemeinwohlgüter für künftige Generationen dadurch nicht beeinträchtigt wird. Ersatz- und Kompensationslösungen müssen daher im Vorfeld entwickelt und erprobt sein. Atomkraftwerke hätten demnach erst zu dem Zeitpunkt gebaut werden dürfen, an dem ein überzeugendes Konzept für eine Endlagerung der Abfälle vorgelegen hätte. Diese ethische Forderung ist weltweit missachtet worden. Dies ändert jedoch nichts an dem unbedingten Charakter ihres Anspruchs. Der Ausstieg aus der Kernenergie duldet daher keinen Aufschub. Eine Verzögerung wäre allenfalls dann diskutabel, wenn gezeigt werden könnte, dass der Weiterbetrieb von Atomkraftwerken unverzichtbar für die Sicherung des basalen Gemeinwohls wäre. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die Sicherung des in den westlichen Industriegesellschaften für viele Menschen erreichbaren Wohlstands geht weit darüber hinaus. Und dem Klimawandel, der das basale Gemeinwohl in der Tat bedroht, kann auch auf anderem Wege begegnet werden: durch eine effizientere Energiegewinnung aus erneuerbaren Quellen, durch eine Senkung des Energieverbrauchs über die Abkehr von verschwenderischer Nutzung und durch eine Abkehr von der Ideologie eines Wachstums um jeden Preis.

Der Klimawandel und die Grenzen des Wachstums

Der Klimawandel ist keine Naturkatastrophe, sondern menschengemacht. Er ist mehr als ein bloßer Nebeneffekt der Zivilisationsform der modernen Industriegesellschaft und betrifft letztlich alle Menschen, die gegenwärtig wie die zukünftig Lebenden. Der Klimawandel zeigt an, dass mit unserer kulturellen Lebensform etwas Grundsätzliches nicht stimmt. So wird immer deutlicher, dass er durch einen Systemfehler der kapitalistischen Marktwirtschaft bedingt ist: die Ideologie eines stetigen und unbegrenzten Wachstums. Ideologisch ist die Wachstumsforderung dann, wenn sie als stetige Steigerung der wirtschaftlichen Produktion verstanden wird. Denn angesichts begrenzter Ressourcen ist es illusorisch, immer mehr Güter für immer mehr Menschen produzieren zu wollen. Das berühmte Gutachten des Club of Rome hat schon 1972 darauf hingewiesen, dass die Möglichkeiten eines solchen Wachstums begrenzt sind. Nun gibt es eine Reihe von Ursachen und Gründen, die dafür sorgt, dass die Ideologie des Wachstums den meisten Menschen nach wie vor attraktiv erscheint: Da ist zunächst die anthropologische Konstante einer gekrümmten Perspektive auf die Zukunft. Die Mitglieder der Gattung Mensch tendieren dazu, kleinere Gewinne in der Gegenwart und der unmittelbaren Zukunft höher zu bewerten als größere Erträge in einer fernerer Zukunft. Oder andersherum formuliert: Sie haben den Hang, in fernerer Zukunft liegende

³ Vgl. hierzu: Eike Bohlken, Die Verantwortung der Eliten. Eine Theorie der Gemeinwohlpflichten, Frankfurt a.M./New York 2011.

⁴ Diese Art der politischen Einflussnahme ist nur denjenigen Menschen möglich, die in demokratisch verfassten Gesellschaften leben. Eine demokratische Ver-

fassung ist aber selbst Teil des basalen Gemeinwohls. Das Einrichten derselben stellt daher eine basale Gemeinwohlpflicht der politischen Eliten wie der übrigen Mitglieder eines Gemeinwesens dar.



Übel leichter zu nehmen als unmittelbar bevorstehende Einschränkungen. Schon der Volksmund weiß: „Der Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach“ – wissenschaftlich spricht man von „Diskontieren“. Ein zweiter Grund liegt darin, dass Wachstum etwas ist, das als natürlich und positiv bewertet wird. Es scheint zum Wesen der Natur zu gehören, dass alles in ihr wächst und nach weiterem Wachstum und Vermehrung strebt. Eine dritte Ursache ist schließlich in einem Moment zu suchen, das als Moment des Bewährten, der Pfadabhängigkeit oder der Trägheit bezeichnet werden kann. Bewährt hat sich die kapitalistische Marktwirtschaft für ihre Nutznießer. Ihr Erfolg und ihre weltweite Verbreitung stehen bislang für eine einmalige Erfolgsgeschichte, und wer noch nicht zu den Nutznießern zählt, wird damit gelockt, in nicht allzu ferner Zukunft dazugehören zu können. Erfolg und konkurrenzlose Ausdehnung der Marktwirtschaft – inklusive der Ökonomisierung aller Bereiche der Lebenswelt – haben dazu geführt, dass Alternativen kaum noch vorstellbar sind. Wer sich die Mühe macht, entsprechende Szenarien zu entwickeln, sieht sich dem Einwand gegenüber, dass es zum einen eines zu großen Aufwands bedürfe, innerhalb des Systems grundsätzliche Änderungen zu bewirken. Zum anderen könnten die notwendigen Einschnitte den Betroffenen nicht zugemutet werden bzw. seien politisch nicht durchsetzbar. Der Wechsel zu umweltfreundlicheren Pfaden wird aber voraussichtlich nicht durch ein einfaches Abzweigen zu bewerkstelligen sein, sondern mindestens partiell eine Umkehr und Brüche mit selbstverständlichen und manchen lieb gewordenen Gewohnheiten erfordern. Zu allem Überfluss gilt: „Die Hoffnung stirbt zuletzt.“ So beruhigen sich viele bewusst oder unbewusst damit, dass die Klimaexperten sich geirrt haben könnten, oder dass auf dem Wege eines prinzipiellen „Weiter so“ durch den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt doch noch alles gut werde.

Worauf wir verzichten müssen

Mit der Rede von „Umkehr“, „Brüchen“ und „Einschnitten“ steht auch die Forderung eines Verzichts im Raum. Der vorherrschenden Wachstumslogik entspricht es, dass der Verzicht auf etwas, und sei es in Form einer freiwilligen Selbstbeschränkung, zumeist negativ bewertet wird. Wohlstand bedeutet vielen Fülle. Deshalb stellt sich die Frage, wie es um die Aussichten der oben formulierten Gemeinwohlpflichten zum Schutz lebenszuträgerlicher Umweltbedingungen steht, auch tatsächlich erfüllt zu werden. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass sich Gemeinwohlpflichten von Tugendanforderungen und moralischen Appellen unterscheiden. Es handelt sich um ethisch begründbare soziale Erwartungen auf ein gemeinwohlförderliches Verhalten, die die Mitglieder eines Gemeinwesens wechselseitig aneinander und zum Teil in besonderer Form an die Eliten richten können. Die Verletzung von Gemeinwohlpflichten kann und sollte daher auf den verschiedenen Ebenen der Gesellschaft mit sozialen Sanktionen belegt werden – auf Seiten der Bürger durch politischen Protest, durch die Abwahl von Politikern oder durch den Boykott umweltschädlicher Produkte und Firmen; auf Seiten der politischen Eliten durch entsprechende gesetzliche Regelungen, wie z.B. das Verbot oder eine hohe Besteuerung umweltschädlicher Stoffe oder Verfahren der Energiegewinnung. Diese negativen Sanktionen können und sollten durch positive Anreize – durch den Kauf umweltfreundlicher Produkte, den Wechsel zu Anbietern von Ökostrom oder die staatliche Förderung umweltfreundlicher Technologien sowie durch die öffentliche Aus-

zeichnung gemeinwohlförderlichen Verhaltens ergänzt werden. Im Unterschied zu Tugendpflichten, die sich nur aus einer tugendhaften inneren Haltung angemessen erfüllen lassen, können Gemeinwohlpflichten auch aus bloßem Eigeninteresse, etwa aus dem Wunsch nach sozialer Anerkennung, erfüllt werden. Die Formulierung einer Gemeinwohlpflicht zum Schutz lebenszuträgerlicher Umweltbedingungen lässt sich daher durchaus konkretisieren, und ihre Erfüllung ist keineswegs illusorisch.

Inwieweit ist aber überhaupt ein Verzicht geboten? Müssen wir uns von jeglichem Wachstum verabschieden? Der Wunsch nach Wachstum bleibt dann vertretbar, wenn er nicht vorrangig quantitativ, sondern vor allem qualitativ verstanden wird. Schon der Begriff der Lebensqualität, der sich aus materiellen, objektiv-messbaren, und immateriellen subjektiven Elementen zusammensetzt, deutet an, dass es oberhalb einer Grundsicherung nicht notwendig quantitativer Steigerungen bedarf, um ein erfülltes Leben zu führen. Die Ergebnisse einer sich neu etablierenden Glücksforschung bestätigen dies. Sie weisen darauf hin, dass sozial gerechte Verhältnisse im Sinne einer nur gering ausgeprägten sozialen Ungleichheit deutlich glücksfördernder sind als hoher materieller Wohlstand.

Bezogen auf die Sprache der Wirtschaft gilt es, sich von dem rein formal und quantitativ verstandenen Prinzip der Gewinnmaximierung zu verabschieden. An dessen Stelle muss das für materiale und qualitative Überlegungen offene Prinzip einer langfristigen und damit nachhaltigen Gewinnoptimierung treten. Dieses schließt, wie auch das Konzept der Lebensqualität, quantitatives Wachstum nicht grundsätzlich aus, knüpft dessen Zulässigkeit und Sinnhaftigkeit aber an die Frage, was es in inhaltlicher Hinsicht bringt. Ein solcher Übergang ist nur durch eine politische Regulierung zu erreichen, die der Wirtschaft in Orientierung am basalen Gemeinwohl Rahmenbedingungen vorgibt, die ein gemeinwohlförderliches Handeln unterstützen und wahrscheinlicher machen. Da es nur um die Rahmenbedingungen des Wirtschaftens geht und das Wettbewerbsprinzip unangetastet bleibt, ist eine solche Regulierung marktwirtschaftlich.

Der geforderte Wandel kann auch als Übergang von einer Produktions- zu einer Reproduktionsökonomie beschrieben werden: Ein stärker auf Reproduktion setzendes Wirtschaften müsste sich einerseits von der unkritischen Fetischisierung des Neuen als Selbstzweck und der Bruttoproduktivität des bloßen Mehr befreien. Sie müsste darauf setzen, die Kreativität der Techniker und Designer auf verbrauchsärmere und attraktivere Formen schadstofffreier, langlebiger oder fortgesetzt recyclebarer (Cradle to Cradle-Prinzip) Gebrauchsgegenstände zu lenken. Sie könnte in einem gewandelten Verständnis von Arbeit gipfeln, das der in Familien, Kindergärten, Schulen, Krankenhäusern und an anderen Orten geleisteten reproduktiven Arbeit einen höheren ideellen wie materiellen Wert zuschreibt.

Die Energiewende wird nur dann erfolgreich und im eigentlichen Sinne nachhaltig sein, wenn sie mit einer grundlegenden Transformation unserer Zivilisationsform verbunden ist. Dazu bedarf es der bewussten Orientierung an dem ethisch-politischen Begriff des Gemeinwohls als Prinzip einer Ethik der Nachhaltigkeit, das eine inhaltliche Präzisierung der Inhalte ökologischer, wirtschaftlicher und soziokultureller Nachhaltigkeit ermöglicht. Die Ausrichtung am Gedanken des Gemeinwohls eröffnet dabei einen Weg, der nicht nur für Christen, sondern auch für Menschen aus anderen Glaubensgemeinschaften oder ohne Glauben an ein göttliches Wesen oder Prinzip überzeugend und gangbar ist.

Verantwortung für Mensch und Umwelt übernehmen: Was heißt das für die sichere Entsorgung von radioaktiven Abfällen?

Ziel der aktuellen Novelle des Atomgesetzes ist der Ausstieg aus der Kernenergie in Deutschland bis zum Jahr 2022. In Bezug auf die dauerhafte und sichere Entsorgung der radioaktiven Abfälle, die zum weitaus größten Teil aus der Entwicklung, dem Betrieb und dem Rückbau von Kernkraftwerken stammen, steht die Politik noch vor schwierigen Entscheidungen. Die Beschlüsse, die heute für die Entsorgung der radioaktiven Abfälle getroffen werden, können Auswirkungen auf viele nachfolgende Generationen haben. Es ist nicht möglich, radioaktive Stoffe einfach unschädlich zu machen. So können von der Strahlung der radioaktiven Abfälle langfristig gesundheitliche Gefahren für den Menschen ausgehen. Die Abfälle müssen somit dauerhaft möglichst risikoarm verwahrt werden. Dies zu realisieren, bedeutet eine große Verantwortung.

Für die Entsorgung der radioaktiven Abfälle wird das Konzept verfolgt, die Abfälle in Bergwerken mehrere hundert Meter unter der Erdoberfläche endzulagern. Ein Export radioaktiver Abfälle ins Ausland ist in Deutschland nicht zulässig. Die vier Endlagerprojekte in Deutschland werden vom Bundesamt für Strahlenschutz (BfS) betrieben. Das ehemalige DDR-Endlager Morsleben befindet sich in Sachsen-Anhalt, die drei anderen Endlagerprojekte – die Bergwerke Asse, Konrad und Gorleben – liegen in Niedersachsen und werden im Folgenden genauer dargestellt.



Abbildung 1: Die vier Endlagerprojekte in Deutschland

Das Endlager Asse

In das Bergwerk Asse II bei Wolfenbüttel wurden von 1967 bis 1978 rund 126.000 Fässer mit vernachlässigbar Wärme entwickelnden radioaktiven Abfällen eingelagert; fast der gesamte bis dahin entstandene schwach- und mittelradioaktive Abfall der Bundesrepublik. Die Asse II ist ein altes Salzbergwerk, in dem zwischen 1909 und 1964 Kali- und Steinsalz abgebaut wurde. Die anschließende Abfalleinlagerung erfolgte, ohne dass zuvor die Sicherheit des Standorts eingehend untersucht wurde. Die Abfälle lagern heute in der Asse alles andere als sicher. So läuft schon seit über 20 Jahren durch Rissbildung im Gestein Wasser in das Bergwerk hinein, aktuell sind es 12.000 Liter täglich. Durch solche Wegsamkeiten im Gestein könnten eines Tages radioaktive Stoffe wieder in die Biosphäre gelangen. Außerdem ist die Standsicherheit des Bergwerks, dessen große Abbaukammer lange offenstanden, gefährdet. Gegenüber der Bevölkerung wurde von den früher Zuständigen die Sicherheit des Endlagers Asse betont. Es gab keine transparente Information und Beteiligung der Öffentlichkeit. Hinweise externer Wissenschaftler und besorgter Bürger wurden nicht ernsthaft aufgegriffen. Eine Notfallplanung, wie sie für eine derartige Anlage selbstverständlich ist, gab es nicht. Als die Mängel in den letzten Jahren bekannt wurden, löste das in der Bevölkerung starke Kritik und Verunsicherung aus. Dieses verloren gegangene Vertrauen muss heute mühsam zurück gewonnen werden.

Gemeinsam mit dem Bundesumweltministerium (BMU) kam das BfS, seit Anfang 2009 neuer Betreiber des Endlagers Asse, zu dem Ergebnis, dass nur die Rückholung der radioaktiven Abfälle aus dem Bergwerk nach jetzigem Kenntnisstand die langfristige Sicherheit für Mensch und Umwelt garantieren kann. In einer Probe-phase in drei Schritten wird derzeit ermittelt, ob der Zustand der Einlagerungskammern und der Abfallbehälter eine Rückholung der Abfälle erlaubt. Die dann zurück geholten Abfälle müssen neu verpackt und in ein genehmigtes Endlager gebracht werden, wo sie langfristig sicher verbleiben können. Um das Vertrauen der Bevölkerung für diese Maßnahmen zur sicheren Schließung des Bergwerks zu gewinnen, legt das BfS großen Wert auf eine umfassende Information, auf Entscheidungen nach zuvor öffentlich diskutierten und festgelegten Kriterien und auf die öffentliche Diskussion aller relevanten Fragestellungen.

Das Endlager Konrad

Schacht Konrad bei Salzgitter wird derzeit zum Endlager für radioaktive Abfälle mit vernachlässigbarer Wärmeentwicklung, d.h. schwach- und mittelradioaktive Abfälle, ausgebaut. Abfälle mit vernachlässigbarer Wärmeentwicklung entstehen insbesondere in Kernkraftwerken etwa in Form von kontaminierten Schutzanzügen und Handschuhen, ausgedienten Abluftfiltern und Rohrleitungen oder kontaminierten Abrissmaterialien. Ein sehr geringer Teil der Abfälle stammt aus Forschung und Medizin. Nach einem über 20-jährigem Genehmigungsverfahren wurde Schacht Konrad 2002 von der zuständigen Planfeststellungsbehörde, dem Niedersächsischen Umweltministerium, als Endlager genehmigt. Auch eine intensive gerichtliche Überprüfung erfolgte. Im Jahr 2007 erklärte das Bundesverwaltungsgericht schließlich die Genehmigung für das Endlager für rechtmäßig.

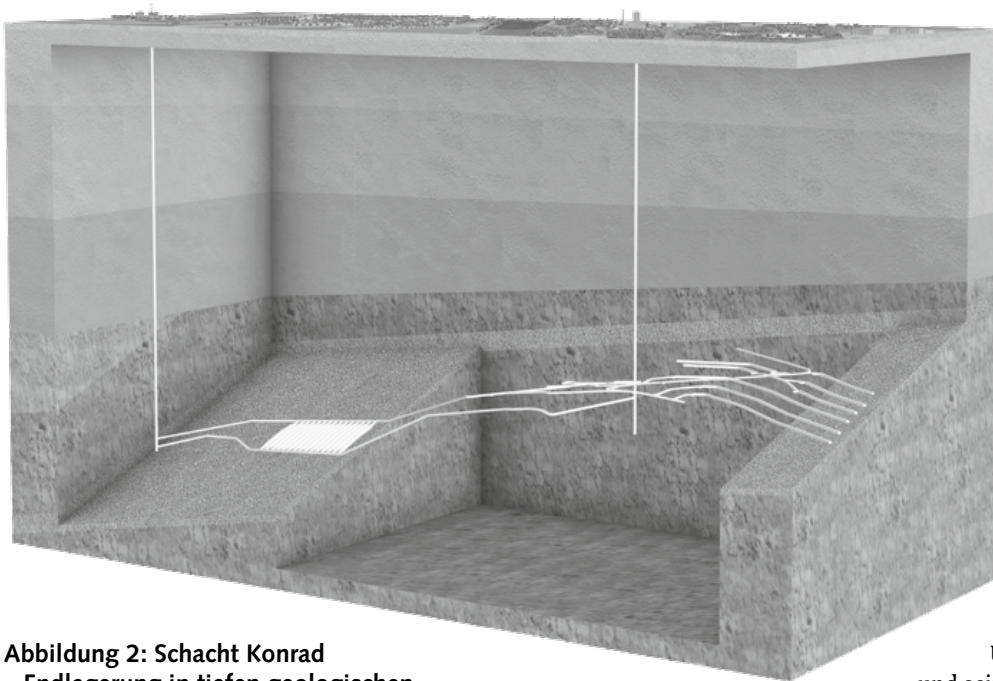


Abbildung 2: Schacht Konrad – Endlagerung in tiefen geologischen Schichten

Das Endlager Konrad unterscheidet sich in wesentlichen Aspekten vom Endlager Asse. Konrad ist das erste Endlager in Deutschland, das nach Atomgesetz genehmigt wurde. Das Atomrecht schreibt bei der Errichtung eines Endlagers u. a. umfangreiche Untersuchungen der Langzeitsicherheit und genau definierte Verfahren der Öffentlichkeitsbeteiligung vor – vor der Einlagerung der Abfälle. Weder bei der Asse noch beim Endlager Morsleben in Sachsen-Anhalt erfolgte dies. Die bei der Asse bis Ende 2008 zugrunde gelegten Regelungen des Bergrechts waren deutlich weniger anspruchsvoll – ebenso wie die Vorgaben bei der Genehmigung des Endlagers Morsleben durch die DDR bzw. bei der noch umfangreichen Weiternutzung Morslebens nach der Wiedervereinigung.

Die Abfälle werden im Endlager Konrad nicht in Salzvorkommen eingelagert, sondern in Eisenerzgestein. Darüber hinaus steht hier der Gebirgsbereich, in dem die radioaktiven Abfälle

eingelagert werden sollen, nicht im Kontakt mit Oberflächenwässern. Dafür sorgen bis zu 400 Meter tonhaltige Schichten, die das Endlager großflächig abdecken und eine Barriere gegen das Grundwasser bilden.

Mit dem Endlager Konrad konnte in Deutschland eine Lösung für den größten Teil der radioaktiven Abfälle mit vernachlässigbarer Wärmeentwicklung gefunden werden, die derzeit noch oberirdisch in Zwischenlagern und Sammelstellen lagern. Diese Abfälle machen bezüglich ihres Volumens insgesamt 90 % der radioaktiven Abfälle in Deutschland aus. Allerdings umfassen diese Abfälle weniger als 1 % der insgesamt in Deutschland endzulagernden Radioaktivität. Das heißt, die größte Herausforderung steht noch vor uns: für die, die Wärme entwickelnden, d.h. hochradioaktiven Abfälle, deren Radioaktivität mehr als die übrigen 99 % beträgt, gibt es auch 50 Jahre nach Inbetriebnahme des ersten deutschen Kernkraftwerks 1961 im bayerischen Karlsruh noch keine befriedigende Lösung.

Das Erkundungsbergwerk Gorleben und Perspektiven bei der Endlagerung hochradioaktiver Abfälle

Ab 1977 wurde der Salzstock Gorleben – mit mehrfachen, auch langen Unterbrechungen – auf seine Eignung als Endlager für hochradioaktive Abfälle untersucht. Die Erkundung erfolgt in einem allein für die Untersuchung angelegten Bergwerk. Ob er sich als Endlager für Wärme entwickelnde Abfälle eignet, kann derzeit noch nicht beurteilt werden. Dafür sind noch umfangreiche

Untersuchungen des Salzstocks und seiner Umgebung nötig. In Bezug auf die Akzeptanz des Standorts Gorleben in der Öffentlichkeit erweist sich ein Grundproblem fortwährend als bedeutendes Hindernis: es ist bis heute nicht klar nachvollziehbar, wie Gorleben Ende der 70er Jahre ausgewählt wurde. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, dass sich Gorleben geologisch als geeignet herausstellen könnte, die Genehmigung als Endlagerstandort jedoch in einem gerichtlichen Verfahren für nichtig erklärt wird, da es keine nachvollziehbare Standortauswahl in einem Vergleich gegeben hat.

Im Juni 2011 hat die Bundesregierung in Bezug auf die Endlagerung Wärme entwickelnder Abfälle beschlossen, dass das Bergwerk Gorleben zwar weiterhin auf seine Eignung als Endlager untersucht wird, parallel dazu sollen jedoch allgemeine geologische Eignungskriterien und mögliche alternative Entsorgungsoptionen ermittelt werden. Die Bundesregierung will hierfür bis Ende dieses Jahres einen gesetzlichen Vorschlag vorlegen. Zugleich haben bereits mehrere Bundesländer ihre Bereitschaft erklärt, auch auf ihrem Gebiet nach möglicherweise geeigneten Standorten suchen zu lassen.



Abbildung 3: Das oberirdische Zwischenlager für radioaktive Abfälle in Karlsruhe

Ein Auswahlverfahren zur Ermittlung des vergleichsweise besten Standorts entspricht dem heutigen Stand von Wissenschaft und Technik und wird auch in anderen Ländern wie etwa der Schweiz durchgeführt, um zu einer sicheren und transparenten Standortentscheidung zu kommen. In Deutschland kommen grundsätzlich die Gesteinsarten Salz, Ton und mit Abstrichen Granit für die Endlagerung radioaktiver Abfälle in Frage. Ein Vergleich konkreter Standorte und Konzepte kann sicherstellen, dass der risikoärmste Standort für die sichere Endlagerung hochradioaktiver Abfälle verfolgt wird. Zugleich zeigen Endlagersuchverfahren in Ländern wie Schweden oder Finnland, dass Bürgerinnen und Bürger bei einer vergleichenden Standortsuche eher bereit sind, eine abschließende Entscheidung für einen Endlagerstandort zu akzeptieren. Voraussetzung ist allerdings, dass Entscheidungskriterien bereits vor Suche festgelegt werden und die Suche selbst nachvollziehbar und ergebnisoffen durchgeführt wird.

Einige Akteure hinterfragen aktuell das Konzept der Endlagerung in tiefen geologischen Schichten und denken über eine langfristige oberirdische Lagerung der Abfälle nach – sei es mit Verweis auf eine zukünftige wirtschaftliche Nutzung der Abfälle, auf heute noch unbekannte Verfahren der Abfallbeseitigung oder auch in der Hoffnung auf geringere Bürgerproteste.

Die Sicherheit dieser Abfälle können bei einer oberirdischen Lagerung allerdings nur Beton, Stahl und Sicherheitskräfte ge-

währleisten. Die Abfälle müssten ständig kontrolliert und überwacht werden, wie im auf dem Bild gezeigten Zwischenlager in Karlsruhe. Wie ließe sich über längere Zeiträume hinweg eine weitreichende Sicherheit vor terroristischen Anschlägen oder kriegerischen Auseinandersetzungen, Erdbeben oder Unfällen wie Flugzeugabstürzen sicherstellen? Anstelle auf den Schutz mehrerer hundert Meter dicker Gesteinsschichten müssten wir darauf vertrauen, dass sich zukünftige Generationen aktiv und während mehrerer hunderttausend Jahre um neue Abfallbehandlungstechniken bzw. um die Sicherheit dieser oberirdischen Langzeitlager bemühen. Die Erfahrungen der Vergangenheit haben uns aber gelehrt, dass das Interesse für und das Wissen um umweltgefährdende Stoffe schnell in Vergessenheit geraten – insbesondere dann, wenn es kein wirtschaftliches Interesse an der Stoffverwertung mehr gibt. Daher ist einer Lagerung in tiefen geologischen Schichten der Vorzug zu geben. Hiervon unbenommen ist das Ziel – dies ist eine der Lehren aus den Fehlern bei der Asse -, die hochradioaktiven Abfälle so endzulagern, dass sie etwa bei einem Notfall noch nach 500 Jahren geborgen werden können.

Unsere Generation und die unserer Eltern haben die radioaktiven Abfälle verursacht. Wir müssen diese so endlagern, dass daraus nachfolgenden Generationen weder Gefahren erwachsen noch eine dauerhafte Sorgepflicht. Hierfür sieht sich das Bundesamt für Strahlenschutz als zuständige Behörde in der Verantwortung.

Energiewende oder Ökodiktatur?

Nachfragen zum Ausstieg aus der Atomenergie / Im Gespräch: Dr. Maria Flachsbarth

Regelmäßig herrscht im Wendland Ausnahmezustand – wenn Castor-Transporte nach Gorleben rollen. In der Asse bei Wolfenbüttel rotten in einem maroden Salzstock über 126.000 Fässer Atommüll vor sich hin – ein gesellschaftlicher Skandal. Im benachbarten Salzgitter erwarten Anwohner mehr als besorgt den ersten Atommüll, der im Schacht Konrad endgelagert werden soll. Und im japanischen Fukushima steigt die Angst vor einer Angst vor der Strahlenkrankheit – weil die drei havarierten Reaktorblöcke immer noch nicht unter Kontrolle sind. In Berlin beschließt der Bundestag den Atomausstieg. Nachfragen bei Dr. Maria Flachsbarth, CDU-Bundestagsabgeordnete aus Hannover und Mitglied im Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Frau Flachsbarth, hätten Sie vor etwas mehr als einem halben Jahr – die Bundesregierung hatte gerade die Laufzeiten der Atomkraftwerke verlängert – gedacht, dass in einer Dekade kein AKW mehr in Deutschland am Netz ist?

Nein.

Die Kanzlerin verweist für die Kehrtwende in Sachen Atompolitik auf den katastrophalen Unfall von Fukushima mit einer dreifachen Kernschmelze. Waren die Gefahren der Atomkraft, das so viel beschworene „Restrisiko“, nicht schon vorher bekannt?

Ja, sie waren bekannt. Wir haben es allerdings nicht für möglich gehalten, dass sich bei einem Kraftwerk „westlicher“ Bauart das Restrisiko realisiert – und dass eine Havarie von dem Umfang, wie in Fukushima geschehen, stattfinden kann. Mich erschüttert darüber hinaus besonders, dass auch nach über drei Monaten die havarierten Blöcke immer noch nicht wieder unter Kontrolle gebracht werden können.

„Die Gesellschaft war immer schon weiter als Sie. Und was Sie hier dem Bundestag vorlegen, das ist eben nicht das Gesetz zur Energiewende, sondern ihr Irrtumsbereinigungsgesetz.“ Das hat SPD-Fraktionschef Frank-Walter Steinmeier der Kanzlerin vorgehalten. Können Sie dem als Christdemokratin etwas entgegensetzen?

Die Gesellschaft hat in einem großen Konsens in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts entschieden, die Kernenergie zur Lösung aller Energiefragen der Zukunft zu nutzen; Bundeskanzler Schmidt wollte deshalb bis zu 50 Kernkraftwerke bauen. Als Gegenbewegung haben sich damals „Die Grünen“ entwickelt; die deutsche Gesellschaft hat einen langen Weg hinter sich, bis sie nun mehrheitlich gegen die friedliche Nutzung der Kernenergie votiert.

In den letzten Wochen waren zeitweilig nur ganz wenige AKW am Netz – ohne dass es zu Blackouts gekommen ist. Sind vor diesem Hintergrund die Pläne der Bundesregierung erst zum Jahr 2022 gänzlich aus der Kernenergie auszusteigen, nicht „unterambitioniert“? Laut unabhängiger wie auch regierungseige-

ner Experten wäre auch ein Ausstieg zu einem früheren Zeitpunkt möglich.

Der Ausstieg aus der Kernenergie kommt in einem hochindustrialisierten Land, dessen Wohlstand maßgeblich von einer sicheren und preiswerten Energieversorgung abhängig ist, einer Operation am offenen Herzen gleich. Die Bundesnetzagentur warnt vor den unkalkulierbaren Folgen eines „Black-out“. Deshalb ist es richtig und notwendig, den Ausstieg geplant und schrittweise zu vollziehen. Dazu muss gleichzeitig der Einstieg in erneuerbare Energieträger, der Zubau einiger konventioneller Kraftwerke, der Ausbau der Netze und Speicher erfolgen. Dazu hat die Bundesregierung ein Monitoringverfahren durch unabhängige Bundesbehörden eingerichtet, wie auch von der Ethikkommission empfohlen.

Müsste der Atomausstieg nicht im Grundgesetz verankert werden – damit er auch wirklich unumkehrbar wird?

Nein – die Atomgesetznovelle hat im Deutschen Bundestag eine breite fraktionsübergreifende Mehrheit bekommen. Ich sehe auch in Zukunft keine Mehrheiten, diese Entscheidung zu revidieren.

Die Frage nach der Unumkehrbarkeit hat ja auch einen Hintergrund: RWE-Chef Jürgen Großmann warnt vor einer Bedrohung des Wirtschaftsstandorts Deutschland, kündigt neue Klagen wegen des Atomausstiegs an, spricht von einer „Ökodiktatur“. Hat er Recht?

In einem Rechtsstaat hat jeder das Recht, zur Durchsetzung seiner rechtlichen Auffassung Gerichte anzurufen. Ich bin davon überzeugt, dass die Gesetze, die der Deutsche Bundestag verabschiedet hat, einer gerichtlichen Überprüfung standhalten werden. Im Übrigen sind sie in einem rechtsstaatlichen, demokratischen Verfahren zustande gekommen, wie jedes andere Gesetz auch.

Das Forschungsinstitut für Philosophie in Hannover, 1988 durch den Hildesheimer Bischof Josef Homeyer gegründet, hat schon im vergangenen Jahr die Kernkraft als „das Gemeinwohl gefährdend“ bezeichnet. Begründet wurde dies neben Sicherheitsrisiken mit der nicht geklärten Endlagerung nuklearen Abfalls. Drei Atommülllager finden sich im Bistum Hildesheim: Asse II, Gorleben und zukünftig Schacht Konrad. Lassen Sie uns mit der Asse beginnen. Eigentlich sollte dort „Endlagern“ erforscht werden, nun lagern über 126.000 Fässer mit Atommüll und 30 Kilo Plutonium in einem maroden, einsturzgefährdeten Salzbergwerk. Kollektives Versagen von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft?

Der Schacht Asse II entspricht aus heutiger Sicht nicht den an ein Endlager für radioaktive Abfälle zu stellenden Anforderungen. Aus Sicht der 1960er/70er Jahre war es allerdings durchaus ein Fortschritt, radioaktive Abfälle nicht weiter im Meer zu verklap-

pen, sondern in einem Bergwerk zu lagern. Die Versuche dazu sind daher durchaus richtig. Allerdings hätte man wissen können, dass ein ausgebeutetes Salzbergwerk dazu neigt, „abzusaufen“, d.h. dass aufgrund der Plastizität des Salzes und des Drucks des Gebirges Teile des Bergwerks zusammenstürzen können und dann der Zufluss von Grundwasser in das Bergwerk erfolgen kann. Zustrom von Wasser birgt aber das Risiko, dass Radioaktivität wieder an die Oberfläche kommen kann. Deshalb war der Ansatz zu forschen richtig; das Verbringen von über 126.000 Fässern mit Atommüll nicht.

Sie sind auch Vorsitzende des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zum Endlager Gorleben. Dabei sollen die Umstände geklärt, unter denen die Regierung von Bundeskanzler Kohl im Jahr 1983 entschieden hatte, nur den Salzstock im niedersächsischen Gorleben auf eine Eignung für die Endlagerung von Atommüll zu prüfen. Können Sie die Menschen im Wendland verstehen, die sich von der Politik verschaukelt fühlen?

Zunächst: In Gorleben wird untersucht, ob der Salzstock für die Einlagerung von hochradioaktivem Müll geeignet ist, aber es gibt dort noch kein Endlager. Es gibt keinen radioaktiven Müll untertage; nach Gorleben verbrachte Castorbehälter werden in einer Halle nahe dem Bergwerk in einem Zwischenlager über Tage gelagert. Ich verstehe die Menschen, die keinen Atommüll in ihrer Region gelagert wissen wollen; doch letztendlich muss die wissenschaftliche Untersuchung des Salzstocks darüber entscheiden, ob der Salzstock geeignet ist zu Lagerung – oder nicht. Dabei muss die örtliche Bevölkerung zeitnah über die Ergebnisse informiert werden – wie im Rahmen der Gorleben-Kommission und des Gorleben-Hearings in den 1970er bis 1990er Jahren geschehen oder im Rahmen eines Dialog-Prozesses, wie ihn Umweltminister Röttgen jetzt anbietet.

Was spricht dagegen, bundesweit nach geeigneten Endlagern zu suchen?

Nichts – allerdings darf eine solche Suche nicht als „Ausrede“ dafür herhalten, dass am Ende die Suche nach einem geeigneten Standort verunmöglicht wird. Die Generation, die die Kernenergie nutzt, muss auch für die verantwortungsvolle Entsorgung der Abfälle sorgen.

Der Schacht Konrad in Salzgitter, frühestens von 2014 an ein Endlager für radioaktive Abfälle mit geringer Wärmeentwicklung: Gegen das Projekt gab es über 290.000 Einwendungen. Akzeptanz sieht anders aus. Was sagen Sie den Menschen, die sich Sorgen um ihre Region und auch ihre Gesundheit machen?

Auch hier verstehe ich, dass die Menschen in und um Salzgitter keinen Atommüll in ihrer Region gelagert wissen wollen. Doch auch hier gilt: Deutschland braucht ein sicheres Endlager – hier für schwach- und mittelradioaktiven Müll. Der entsteht zum Beispiel beim Rückbau von Kernkraftwerken, aber auch im Rahmen medizinischer Untersuchungen. Der Schacht Konrad hat ein an-



Dr. Maria Flachsbarth

Dr. Maria Flachsbarth ist seit 2002 Mitglied des Deutschen Bundestages. Sie ist seit dem 15. Dezember 2009 Beisitzerin im Vorstand der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und Beauftragte für Kirchen- und Religionsgemeinschaften der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

Zudem ist sie Vorsitzende des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zum Atommülllager Gorleben und gehört dem Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit an.

Geboren wurde die Katholikin am 2. Juni 1963 in Lünen. Nach dem Abitur studierte sie Veterinärmedizin an der Tierärztlichen Hochschule Hannover (TiHo) und promovierte dort 1990. Bis 1993 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Anatomischen Institut TiHo. Nach ihrer Elternzeit kehrte sie 1997 als Assistentin des Rektors an die TiHo zurück. 2002 übernahm sie die Leitung der Pressestelle bis sie im September gleichen Jahres in den Bundestag über die CDU-Landesliste einzog.

Mitglied der CDU ist sie seit 1991 (seit 1975 Mitglied der Jungen Union). Seit 2004 gehört Maria Flachsbarth dem CDU-Landesvorstand in Niedersachsen an und ist seit September 2006 stellvertretende CDU-Landesvorsitzende.

spruchsvolles atomrechtliches Planfeststellungsverfahren – unter Beachtung der zahlreichen Einwendungen – durchlaufen; das Verfahren wurde bis vor Bundesobergerichten beklagt und letztendlich bestätigt. Außerdem erhält die Region im Rahmen des Salzgitter-Fonds einen gewissen Vorteilsausgleich. Ich fürchte, dass die Akzeptanz für ein Atommüllendlager, an welchem Standort auch immer – nur schwerlich herzustellen sein wird.

Seit Ende Mai gibt es den Konrad-Fonds. Der Fonds soll durch jährliche Zahlungen bis 2043 mit einem Gesamtbetrag von 100 Millionen Euro ausgestattet werden – für gemeinnützige Projekte als Entschädigung für Image-Einbußen durch das Endlager. Drei Viertel sollen AKW-Betreiber einzahlen, das letzte Viertel wird aus dem Bundeshaushalt beigesteuert. Gegner des geplanten Atommüll-Endlagers sprechen davon, dass schicke Turnhallen nicht dafür entschädigen, wenn Kinder erkranken, Landwirte ihre Produkte nicht mehr verkaufen können und Betriebe abwandern. Die Region trage mit Asse II und Endlager Nr. 4 in Morsleben an der Grenze von Sachsen-Anhalt und Niedersachsens genug Lasten für die Bundesrepublik. Sie werden das wahrscheinlich anders sehen?

Die Region trägt schwere Lasten in nationaler Verantwortung für die gesamte Bundesrepublik Deutschland. Deshalb habe ich mich auch dafür eingesetzt, dass zumindest ein Vorteilsausgleich vorgenommen wird. Unser Atomgesetz mit den in ihm vorgeschriebenen Prüfverfahren gewährleistet, dass für Menschen in der Region keine Gefahr von dem Endlager ausgeht.

Einmal grundsätzlich gefragt: Ist eine längst überfällige Wende zu erneuerbaren Energien für Sie als Katholikin nicht auch ein zutiefst christliches Unterfangen? Schließlich bedeutet der Abbau von Uran, Kohle und Gas prinzipiell auch einen Raubbau an der Schöpfung.

Ich bin bereits in der zweiten Legislaturperiode die für Erneuerbare Energien zuständige Berichterstatterin von CDU/CSU im federführenden Umweltausschuss und kämpfe daher schon seit Jahren in meiner Fraktion und darüber hinaus für die Erneuerbaren. Unser Wohlstand fußt seit der industriellen Revolution im Wesentlichen auf der Nutzung fossiler Energieträger. Allerdings haben wir in den letzten Jahren gelernt, dass unsere Erde ein weiteres zügelloses Nutzen von Öl, Gas und Kohle, die in vielen hundert Millionen Jahren entstanden sind und nun in wenigen hundert Jahren verbraucht werden, nicht ertragen wird. Daher ist die Bewahrung der Schöpfung aus Respekt vor dem Werk Gottes unsere Aufgabe als Christen – aber ganz praktisch – überlebensnotwendig für die ganze Menschheit.

Schöpfung bewahren ist ja ein langfristiges Ziel. In der Politik hängt doch einiges von Wahlterminen ab – und daher von kürzeren Perioden. Ist das für Sie als Kirchen- und Umweltpolitikerin nicht ein ziemlicher Spagat?

Immer mehr findet sich die Bewahrung der Schöpfung in konkreter Politik wieder. Ich nenne die deutsche Umweltpolitik der letzten 30 Jahre, von den Maßnahmen zur Reinhaltung von Luft und Wasser bis zur Vermeidung und Wiederverwertung von Abfällen. Auch der sogenannte Emissionshandel, also der Umstand, dass die Verschmutzung der Luft mit CO₂ einen Preis erhalten hat, ist ein ganz konkretes Beispiel. Nun kommt es entscheidend darauf an, dass diese Maßnahmen nicht an den Grenzen Deutschlands oder der Europäischen Union halt machen, sondern beispielsweise im Rahmen von UN-Klimaverhandlungen weltweit Geltung bekommen.

INTERVIEWER:
RÜDIGER WALA, KIRCHENZEITUNG



Immer wieder im November...

Eindrücke aus dem Wendland zu Castortransporten und Gorleben

Gorleben ist überall – so prangte es vor einigen Jahren auf fast allen überklebten Ortsschildern im Wendland. Eine Gruppe in der heimischen Bevölkerung versuchte die ortsunkundigen Polizisten kreativ in die Irre zu leiten und auf eine ergebnisoffene Endlagersuche hinzuweisen. Im Zeitalter des Navi klappt dieses nicht mehr, aber beide Seiten haben dazugelernt.

Fast jedes Jahr im November zu den Castortransporten gleicht die Region dem Belagerungszustand. In dem beschaulichen Landkreis Lüchow-Dannenberg mit seinen rund 50.000 Einwohnern sind fast genauso viele Demonstranten unterwegs, die von ca. 20–30.000 Polizisten begleitet werden. Der Widerstand gegen Gorleben als Endlager ist vielfältig und zieht sich durch alle gesellschaftliche Schichten und Altersgruppen. Ob Bürgerinitiative Umweltschutz, Pastoren gegen Castoren, die bäuerliche Notgemeinschaft, der Graf, diverse Dorfgemeinschaften oder die Aktionsgruppen von Greenpeace und Robin Wood. Diese und viele andere beteiligen sich mit kreativen Aktionen an dem schon seit Jahren friedlichen Protest gegen Atomkraft und Castortransporte – inzwischen ohne angereisten schwarzen Block.

Die Lager sind nicht so klar, wie man sich das manchmal wünscht. Auch Polizisten haben eine Meinung zu diesem Thema und müssen trotzdem ihre Arbeit tun. Der Verlauf der Aktionen lässt sich nicht einfach in das Gut-Böse-Schema einpassen. Es herrscht Volksfeststimmung mit Treckerparade. Es gibt Zeltlager, Demonstrationzüge und Kundgebungen mit der Prominenz der Antiatomkraftbewegung. Der Widerstand ist etabliert. Immer wieder wird die Öffentlichkeit mit teilweise umstrittenen Aktionen auf die Gorlebenfrage hingewiesen. Beeindruckend ist die Solidarität unter den Demonstranten. Man kennt sich, man trifft sich, man lernt sich kennen. Viele reisen auch von weit weg an. Der Gorleben-Widerstand hat der Gegend eine eigene kulturelle Prägung gegeben – nicht nur die vielen gelben X in der Landschaft, die kulturelle Landpartie und auch Kleinkunst und künstlerisches Schaffen das ganze Jahr über.

Die Unwissenheit vieler Menschen außerhalb, aber auch innerhalb des Landkreises ist erschreckend. Gorleben ist nur ein Erkundungsbergwerk, das prüft, ob Salz als Endlager in Frage kommt – zurzeit ohne Alternative. Die Castortransporte führen nicht hierher, sondern in ein Zwischenlager auf der anderen Straßenseite – wie sie inzwischen bei jedem Atomkraftwerk gebaut wurden. Beide Anlagen, das Bergwerk und die „Kartoffelscheune“ mit den Castoren, gleichen bewachte Festungen, die man nicht im Kiefernwald vermutet.

In der Gorlebenfrage ist die Bevölkerung gespalten: die Gegner, die teilweise deswegen in diesen Landstrich gezogen sind, die Befürworter, die durch Gorleben ihre Brötchen verdienen, und eine dritte gar nicht mal so kleine Gruppe mit einer Egal-Haltung, da der Strom bekanntlich aus der Steckdose kommt. Manchmal habe ich den Eindruck, dass es sich um Parallelgesellschaften handelt, die dann nur an bestimmten Orten wie z.B. bei den Schülern einer Klasse aufeinander treffen. Dann kann

hitzig und emotional diskutiert werden. Die rationalen Argumente weichen schnell ideologischen Phrasen, die erkennen lassen, dass der Standpunkt sich nicht bewegen wird, weil er immer schon so war: Physikalische Ergebnisse werden sehr einseitig zu Horrorszenarien stilisiert und anderen wird schnell die politische Teilhabe an der Gesellschaft abgesprochen.

Im Unterricht ist kaum eine sachliche Diskussion zu führen, dazu sind die Lager zu klar abgegrenzt und die Vorwürfe werden hochgehalten. Erst wenn über die Gorlebenbefürworter und -gegner gesprochen wird, ist ein ergiebiger Austausch von Argumenten möglich. Wobei in der Schule der Raum für die Diskussion gegeben werden muss – aus aktuellem Anlass oder wenn es zum Thema passt – und das ist nicht nur die Bewahrung der Schöpfung. Auch im Politik- und Geschichtsunterricht – z.B. bei den Grundrechtseinschränkungen durch die Notverordnungen – ist der Castortransport präsent. Wird doch in den Wochen vor einem Castortransport die Grundrechte der Versammlungsfreiheit mit einer seitenlangen, klein gedruckten Allgemeinverfügung im amtlichen Teil der örtlichen Zeitung eingeschränkt, die als Begründung kleinlich alle Vorkommnisse der letzten Jahre auflistet – und doch jedes Mal anschließend vom Verwaltungsgericht in Teilen als nicht gerechtfertigt erklärt wird. Bereits im Vorfeld wird von der Schulbehörde darauf hingewiesen, dass zwischen Schulpflicht und vormittäglichem Demonstrationsrecht abgewogen werden muss. Die Aussage ist klar.

Für mich als einen Menschen, der physikalische Vorgänge nachvollziehen kann, ist die Zeit der Castortransporte jedes Mal eine politische Nagelprobe. Die Staatsmacht, die schon wochenlang vor einem Castortransport alle Bahnübergänge und Waldwege bewacht, der Anblick in der Nacht vor dem Transport, wenn an der gesperrten 20 km langen Straßentransportstrecke in einigen 100 m Abständen Polizeiwagen den Wald und die Wiesen ausleuchten, erzeugt ein Gefühl der Ohnmacht, der sich keiner erwehren kann. Aber der Castor erreicht auch dieses Mal wieder das Zwischenlager – anderes ist nicht zu erwarten. Jede Stunde, jeder Tag später wird als ein Erfolg für die Castor-Gegner gewertet.

Nach den Ereignissen von Fukushima scheint Bewegung in die Gorlebenfrage zu kommen. Wenn der Wunsch nach einer alternativen Endlagerstandortsuche umgesetzt wird, bleibt der bittere Beigeschmack, dass hier bereits Milliarden Euro verbaut wurden und eine Menge der Castorbehälter auf der anderen Straßenseite stehen und dadurch Tatsachen geschaffen wurden. In wieweit eine Bürgerbeteiligung im Planungsprozess wie in der Schweiz möglich ist, wird sich zeigen. Selbst bei einem sofortigen Ausstieg aus der Atomenergie würden die Castortransporte noch über Jahre andauern. Erst wenn in 30 bis 50 Jahren ein Endlager gefunden und gebaut ist und der letzte Castor viel später wo auch immer eingelagert ist, kehrt wieder Ruhe in diesen Landstrich ein.

Eigene Veranstaltungen

Alle Veranstaltungen finden in der pädagogischen Verantwortung der Katholischen Erwachsenenbildung statt.



Weiterbildung Katholische Religion 2011–2013

An vielen Schulen fällt der Religionsunterricht aus, weil nicht genügend ausgebildete katholische Lehrkräfte vorhanden sind. Aus diesem Grunde bietet das Bistum Hildesheim wieder in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Landesinstitut für schulische Qualitätsentwicklung (NLQ) eine Weiterbildung in katholischer Religion an, die sich speziell an katholische Lehrerinnen und Lehrer im Primar- und Sekundarbereich I (alle Schulformen) aus dem Bereichen der Landesschulbehörde Braunschweig, Hannover und Lüneburg richtet.

Das Land Niedersachsen verleiht nach Abschluss des Kurses ein Zertifikat, in dem die erfolgreiche Teilnahme bescheinigt wird. Von kirchlicher Seite wird im Anschluss an die Maßnahme auf Antrag zunächst die kirchliche Unterrichtserlaubnis erteilt und später die Missio canonica durch den Diözesanbischof verliehen.

Die ersten Kurse finden am 15./16.09.2011 in Hildesheim und am 07.–09.11.2011 in Helmstedt statt, die folgenden Kurse 2012 und 2013. Bitte informieren Sie auch interessierte Kolleginnen und Kollegen über die Weiterbildungsmaßnahme.

Anmeldung und Information

**BGV Hildesheim, Hauptabteilung Bildung,
Domhof 18-21, 31134 Hildesheim,
Ursula Brunke, Tel. 05121/307287 oder
per e-mail: ursula.brunke@bistum-hildesheim.de**

► **Studientag für Religionslehrerinnen und Religionslehrer mit Rainer Oberthür**

So viele Fragen stellt das Leben!

Praktische Impulse für das theologische Gespräch mit Kindern

Wie viele Fragen stellt das Leben? – Angenommen, dein Leben wäre ein Film: Wie lautet der Titel? – Was würdest du in einem Brief an dich schreiben, den du erst in drei Jahren öffnen kannst? – Hast du eher zu viel Angst oder zu wenig? – Wer begreift das Universum einer Schneeflocke? – Wie würdest du dich vorbereiten, wenn du morgen einen einstündigen Termin bei Gott bekämst?

In der Mitte der Tagung stehen solche unterrichtlich erprobten Impulse: Fragen und Antworten in Text und Bild. Die Fragen, Gedankenexperimente, Geschichten und Fotos von Rainer Oberthür führen uns selbst in die Auseinandersetzung über

alltägliche, philosophische und theologische Fragen, bevor wir sehen, wie Kinder damit umgehen.

Walsrode

Termin: 08.09.2011, 9:30–16:00 Uhr
Referent: Rainer Oberthür,
Katechetisches Institut, Aachen
Leiter: Stefanie Riederer,
Fachberaterin kath. Religion Lüneburg
Franz Thalmann, BGV, HA Bildung
Ort: Pfarrheim St. Maria vom hl Rosenkranz,
Sunderstraße 32, 29664 Walsrode
Kosten: 15,00 € inkl. Mittagessen/Stehkaffee

Hildesheim

Termin: 09.09.2011, 9:30–16:00 Uhr
Leiter: Franz Thalmann, BGV, HABildung
Ort: Bischöfliches Generalvikariat,
Domhof 18–21, 31134 Hildesheim
Kosten: 15,00 € inkl. Mittagessen/Stehkaffee

► **Reihe „Theologie und Film“**

„Wie leben?“ Glück und Moral in Theologie und Film

Ziel der Ethik ist in erster Linie das gelungene Leben der Menschen. Dazu müssen sich Glück und Moral verbinden lassen, ohne Moral einfach als Appell oder als Hinweis auf nutzbringende Belohnungen zu verstehen. Moral will den Menschen dabei helfen, selbstbestimmt und selbstbewusst ihr Leben zu gestalten. Auch der Film bietet viele Möglichkeiten, moralische Fragen zu thematisieren.

Termin: 22./23.09.2011
Referenten: Prof. Dr. Elmar Kos, Universität Osnabrück
Dr. Thomas Kroll, Berlin/Bremen
Leitung: Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim
Dr. Christian Schulte, BGV Osnabrück
Ort: Tagungshaus des Priesterseminars
Neue Straße 3, 31134 Hildesheim
Kosten: 30,00 € (im Tagungshaus zu zahlen)
Anmeldung: Bischöfl. Generalvikariat Hildesheim,
HA Bildung, Ursula Brunke,
Tel. 05121-307287, oder per Mail:
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

► **Wir werden alle sterben**

Wann und in welchem Rahmen ist es sinnvoll oder gar notwendig, im Trauerfall auf den Schüler zuzugehen? Inwieweit ist die Klasse mit einzubeziehen? Wie kann ein Einstieg zu einem gemeinsamen Gespräch gefunden werden und wie kann man sich auf ein solches Gespräch vorbereiten? Welche jugendspezifischen Formen der Auseinandersetzung gibt es?

Termin: 29.09.2011, 09:30 Uhr bis
30.09.2011, 17:00 Uhr
Referentin: Barbara Cramer,
psychologische Psychotherapeutin
Veranstalter: Referat für Schulpastoral
Leitung: Frank Pätzold,

Ort: Tagungshaus Priesterseminar,
Neue Str. 3, 31134 Hildesheim
Kosten: 35,00 €
Zielgruppe: Lehrkräfte Sek I + II
Anmeldeschluss: 15.09.2011

► „Religion erleben“ -

Religionspädagogischer Tag in Bremerhaven

Termin: 04.10.2011, 09:00–16:00 Uhr
Ort: Edith-Stein-Schule, Bremerhaven
Anmeldeschluss: 15.09.2011

Flyer erhalten Sie auf Anfrage!

► Religionspädagogischer Tag für die Regionen Walsrode – Soltau – Celle

„Theologische Gespräche mit Kindern und Jugendlichen“

Termin: 05.10.2011, 09:00–16:00 Uhr
Ort: Gemeindehaus Johanniskirche
Walsrode, Am Kloster 1
Anmeldeschluss: 15.09.2011

Flyer erhalten Sie auf Anfrage!

► Pilgerweg für Religionslehrkräfte

Mitten im Herzen Ostfrieslands ist ein zum Teil historischer Pilgerweg wiederentdeckt worden, der auf einer Strecke von 40 km von Ihlow über Marienhof zur Ludgerikirche in Norden führt. Dieser Pilgerweg wird von der Abraham-Geschichte und seiner Herausforderung begleitet, selbst innerlich und äußerlich aufzubrechen und der „Verheißung Gottes“ im eigenen Leben Raum zu geben.

Termin: 15.10.2011 nachmittags bis
18.10.2011 vormittags
Veranstalter: Referat für Schulpastoral
Leitung: Frank Pätzold, Angelika Klasen-Kruse
Ort: Ihlow (Ostfriesland)
Kosten: 110,00 €
Zielgruppe: Religionslehrkräfte
Anmeldeschluss: 15.09.2011

► Christliche Aufbrüche jenseits traditioneller Kirchen

Pfingstler, Charismatiker, Evangelikale, christliche Fundamentalisten

Termin: 22.11.2011, 09:30–16:30 Uhr
Referent: Dr. Reinhard Hempelmann
Evangelische Zentralstelle für
Weltanschauungsfragen (EZW), Berlin
Leitung: Marion Hiltermann-Schulte,
Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und

Beratung
Franz Thalmann, BGV, HA Bildung
Ort: Tagungshaus Priesterseminar,
Neue Str. 3, 31134 Hildesheim
Beitrag: 15,00 € inkl. Mittagessen/Stehkaffee
Anmeldung: Bischöfl. Generalvikariat, HA Bildung
Ursula Brunke, Tel. 05121-307 287 o.
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

Weitere Angaben entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.

► Schulisches Krisenmanagement nach Gewalttaten und anderen kritischen Ereignissen

Es gibt Ereignisse, die das Schulleben durchbrechen, die Alltagsroutine in Frage stellen und gewohnte Abläufe durcheinander bringen: Plötzliche Todesfälle von Schülern oder Eltern, plötzlich freiwerdende massive Gewalt, Bedrohungssituationen, Todesfälle von aktiven Lehrern oder Mitarbeitern der Schule. Solche Ereignisse erschüttern den sicheren Ort Schule und hinterlassen Irritationen bei Lehrern, Schülern, Eltern und Kommunen.

Termin: 28.11.2011, 9:30–17:00 Uhr
Referent: Frank Waldschmidt (Traumatherapeut, Trainer für Krisenmanagement)
Veranstalter: Referat für Schulpastoral
Leitung: Frank Pätzold,
Ort: Bildungsstätte St. Martin, Klosterstr. 28,
37434 Germershausen
Kosten: 15,00 €
Anmeldeschluss: 14.11.2011

► Bibliolog – Die Bibel auf lebendige Weise zum Sprechen bringen

Beim Bibliolog geht es darum, die Bibel auf lebendige Weise zu erfahren und zum Sprechen zu bringen. Wer aktiv an einem Bibliolog teilnimmt, setzt sich für einen Augenblick in eine biblische Person hinein und ergründet deren Gefühle, Gedanken und Motive des Handelns. Die Methode des Bibliologs ist auf hervorragende Weise geeignet, um eine Gruppe an einen biblischen Text heranzuführen und sie mit dem Text vertraut zu machen. An diesem Wochenende erhalten Sie die Gelegenheit, Bibliolog intensiv kennen zu lernen. ReligionslehrerInnen der Sekundarstufen I und II und Interessierte sind herzlich eingeladen

Termin: 02.12.2011, 18.00 Uhr bis
04.12.2011, 13.30 Uhr
Referentin: Prof. Dr. Ursula Rudnick,
Leibniz-Universität Hannover
Leitung: Susanne Bürg-Heinze,
Fachberaterin ev. Religion
Ulrich Kawalle, BGV, HA Bildung
Ort: Tagungshaus Priesterseminar, Neue Straße 3,
31134 Hildesheim
Kosten: 40,00 € (im Tagungshaus zu zahlen)

Anmeldung: Hauptabteilung Bildung,
BGV Hildesheim, Domhof 18–21,
31134 Hildesheim, Ursula Brunke,
Tel. 05121-307287, oder per Mail
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de
Eine Anmeldung über VEDAB ist ebenfalls
möglich.

Bitte beachten Sie den beiliegenden Flyer

► Grundkurs Theologie: Die Frage nach Gott

Die Gottesfrage ist zentral für den Religionsunterricht in allen Schulstufen. Dazu gehören Themen wie: Wandel des Gottesbildes in der Bibel und in der kirchlichen Überlieferung; Gott und das Leid in der Welt; der Glaube an den dreieinigen Gott; der eine Gott in den monotheistischen Religionen; Gottes- und Religionskritik heute. Im Rahmen des Weiterbildungskurses Katholische Religion bieten wir auch ausgebildeten Religionslehrkräften im Primar- und Sekundarbereich I die Gelegenheit, ihr Wissen zu aktualisieren.

Termin: 07.–09.12.2011
Referent: Prof. em. Dr. Reinhard Göllner, Hildesheim
Leitung: Jessica Griese, Franz Thalmann, BGV,
HA Bildung
Ort: Bildungsstätte Kloster St. Ludgerus,
Helmstedt
Anmeldung: Bischöfl. Generalvikariat, HA Bildung
Ursula Brunke, Tel. 05121-307 287 o.
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

Ein detailliertes Einzelprogramm kann in der Hauptabteilung Bildung angefordert werden.

► Grundkurs Theologie: Einführung ins Alte Testament

Biblische Themen begleiten die Schülerinnen und Schüler durch alle Schuljahre. Um biblische Geschichten adäquat im Religionsunterricht einsetzen zu können, braucht die Religionslehrkraft fundierte Kenntnisse in der Hermeneutik dieser Texte. Dazu gehört auch Fachwissen, wann und in welchem historischen Kontexte sie entstanden sind und mit welchen Methoden sie erschlossen werden können. Im Rahmen des Weiterbildungskurses Katholische Religion bieten wir auch ausgebildeten Religionslehrkräften im Primar- und Sekundarbereich I die Gelegenheit, sein Wissen zu aktualisieren.

Termin: 02.–06.01.2012
Referent: Dr. Christian Schramm, Universität Halle
Leitung: Jessica Griese, Franz Thalmann, BGV,
HA Bildung
Ort: Tagungshaus Priesterseminar
Anmeldung: Bischöfl. Generalvikariat, HA Bildung
Ursula Brunke, Tel. 05121-307 287 o.
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

Ein detailliertes Einzelprogramm kann in der Hauptabteilung Bildung angefordert werden.

► Studienfahrt für Religionslehrkräfte in den Iran

Leben im Land der Schia und der Schleier Religion und Kultur in Persien

Der Iran findet in den Medien häufig nur Erwähnung im Rahmen politischer Berichterstattung. Für die meisten Menschen in unserem Land ist es „Terra inkognita“, ein weitgehend unbekanntes Land. Im Rahmen dieser Studienfahrt wollen wir neben vielen sehenswerten Kulturgütern die schiitische Variante des Islam kennenlernen in seiner Lehre, aber auch in den Lebensformen, die den Alltag der Menschen prägen. Dazu gehört das Gespräch mit schiitischen Gelehrten und Würdenträgern, wie auch mit Mitgliedern von Frauengruppen, Lehrpersonen und Familien. Darüber hinaus geht es auch um das Neben- und Miteinander der Muslime mit anderen Glaubensrichtungen, z.B. mit Christen und Juden.

Termin: voraussichtlich 20.–31.10.2012
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft, RPI Loccum
Franz Thalmann, BGV Hildesheim
Referentin: Hamideh Mohagheghi, Hannover
Leistungen: Flug Frankfurt – Teheran und zurück;
Inlandsflug, Halbpension, Transfers,
Besichtigungsfahrten, Eintrittsgelder,
Gebühren, Steuern,
Reiseveranstalter-Insolvenzversicherung
Kosten: ca. 1.850,00 € Lehrkräfte
ca. 1.950,00 € Nicht-Lehrkräfte
275 Einzelzimmerzuschlag
Veranstalter: Bischöfl. Generalvikariat Hildesheim
Religionspädagogisches Institut Loccum
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat
HA Bildung, Ursula Brunke
Domhof 18-21, 31134 Hildesheim
Tel.: 05121-307-287 o. Mail:
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

Veranstaltungshinweis

Ein WeihnachtsHerz für Kinder Weihnacht-Familien-Konzert mit Reinhard Horn

Viele ReligionslehrerInnen erinnern sich noch an diverse Fortbildungen, die Reinhard Horn im Bistum Hildesheim durchgeführt hat. In der Adventszeit führt den Kinderliedermacher eine Tournee mit der Aktion „Ein Herz für Kinder“ durch ganz Deutschland. Reinhard Horn präsentiert ein Weihnachts-Familien-Konzert, an dem jeweils regionale Kinderchöre mitwirken und ein prominenter Gast (u.a. Jörg Pilawa, Horst Lichter) ihre „Lieblings-Weihnachtsgeschichte“ vorlesen.

Termin: 25.11.2011 um 16.00 Uhr
Ort: Hildesheim, Universität,
Marienburger Platz 1, Audimax,

Der Kartenverkauf erfolgt über lokale Anbieter. Der Reinerlös ist für die Aktion „Ein Herz für Kinder“.

Veranstaltungen diözesaner Bildungshäuser

St. Jakobushaus Goslar

Akademie St. Jakobushaus

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen

Reußstr. 4, 38640 Goslar

Telefon: 05321 - 34 26-0

Telefax: 05321 - 34 26 26

E-Mail: info@jakobushaus.de

www.jakobushaus.de

► Was ist eigentlich die Seele?

Die Scholastik nahm an, dass alles Belebte eine Seele hat: Pflanzen (nur vegetative), Tiere (auch sensitive Seele), Menschen (auch rationale Seele). Wird die Seele jedes einzelnen Menschen bei seiner Entstehung geschaffen, ist sie unsterblich? Wie verhält sie sich zum Leib des Menschen? Zum Geist – oder hat der Mensch eine Geistseele? Gibt es einen Streit zwischen Gott und Teufel, zwischen guten und bösen Engeln um die Seele jedes Menschen? Ist der Teufel hinter jeder armen Seele her? Und was ist mit den armen Seelen im Fegefeuer? Auch die Psychologie beschäftigt sich mit der Seele – war das zuviel des Guten? Oder sind Seelen hauptsächlich im Jenseits? Eine Fülle von Fragen gibt es – und das Thema gilt als dunkel und extrem schwierig. Aber es ist gut, einmal im Leben darüber nachzudenken, um nicht bei einem abgefahrenen „Seelenverkäufer“ zu landen.

Termin: 16.09.2011 - 16:00 Uhr bis
17.09.2011 - 17:00 Uhr

Referent: Prof. Dr. Klaus Berger, Heidelberg

Leitung: Dr. des. Andrea Keller, Goslar,

Kosten: 55,00 € pro Person im DZ
69,00 € im EZ

30,00 € für Schüler(innen)/

Studierende p.P. im DZ

Zielgruppe: Interessierte

Anmeldeschluss: 07.09.2011

► Schätze der Spiritualität

Der ganz große Beitrag des außerbiblischen zwischentestamentlichen Judentums zum Welterbe der Religionen liegt in seinen Psalmen und Hymnen. Das sind die eigentlichen Schätze aus den Hymnen von Qumran (gut zugänglich in der Übersetzung von Klaus Berger und Christiane Nord); auch die großen neuen Zugewinne der Septuaginta (griechische Bibel-Altes Testament) liegen in den Gebeten. Aus dem frühen Christentum kennen wir das Magnificat, das Benedictus, das Nunc dimittis und die Hymnen der Apokalypse („hymnisches Evange-

lium“). Daneben stehen die großartigen Texte der Oden Salomos, das Perlenlied und das Tanzlied, insgesamt Texte aus dem Niemandsland zwischen Judentum und Christentum. Diese Texte bieten nicht komplizierte Systematik wie Paulus, sie sind mystisch orientiert und sind darauf angelegt, dass die Menschen sie in ihren Bewegungen nachvollziehen. Sie belasten nicht durch Theorien, sondern fragen auf allen nur möglichen Wegen nach der Wirklichkeit Gottes. Wie schade, dass sie fast alle unbekannt sind. Das kann man ändern. Dazu werden wir erste Schritte unternehmen.

Termin: 02.12.2011 - 18:00 Uhr bis
04.12.2011 - 13:30 Uhr

Referent: Prof. Dr. Klaus Berger, Heidelberg

Leitung: Dr. Thomas Fornet-Ponse, Goslar,

Kosten: 110,00 € p.P. im DZ

138,00 € im EZ

47,00 € für Schüler(innen)/

Studierende p.P. im DZ

Zielgruppe: Interessierte

Anmeldeschluss: 22.11.2011

Kath. Bildungsstätte St. Martin

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen

Klosterstr. 26, 37434 Germershausen

Telefon: 05528 - 92 30-0

Fax: 05528 - 8090

e-mail: info@bildungsstaette-sanktmartin.de

► Das 1. Buch der Makkabäer

Im 1. Buch der Makkabäer geht es um Glaubensfreiheit und religiöse Fremdbestimmung, um Unterdrückung und Widerstand, um heldenhafte Männer und Intrigen, um Kampf und Sieg. Ein frommer Jude liest es vermutlich mit Begeisterung, denn er findet in diesen Geschichten seinen Gott, der seinem Volk treu beisteht und den rechtschaffenen Menschen nicht verlässt. Ein distanzierter Leser fragt sich dennoch, was diese „Heldensage“ im Buch der Bücher soll. Warum steht das in der Bibel? Wir christlichen Leser werden durch die Lektüre dieses Buches mit der Frage nach Religion und Macht konfrontiert, schärfer formuliert: Was haben Macht und der Glaube an den einen Gott miteinander zu tun? Wir denken, dass es wieder ein spannendes bibeltheologisches Seminar werden kann und laden Sie herzlich dazu ein.

Termin: 24.10.2011 - 15:00 Uhr bis
28.10.2011 - 13:00 Uhr

Leitung: P. Ulrich Miller OSA, Helmut Schlosser,

Kosten: 180,00 € pro Erw. im DZ;

220,00 € pro Erw. im EZ

Zielgruppe: Interessierte Erwachsene

Termine der religionspädagogischen Arbeitsgemeinschaften und der regionalen LehrerInnen-Fortbildungsveranstaltungen

Alle Veranstaltungen finden in der pädagogischen Verantwortung der Katholischen Erwachsenenbildung statt. Einige Arbeitsgemeinschaften erfolgen in Kooperation mit der Fachberatung für evangelische Religion.



Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Braunschweig

► Schattenspiele zur Advents- und Weihnachtszeit

Bau einer Schattenbühne und einiger Schattenfiguren für ein weihnachtliches Schattenspiel. Anleitung und praktische Tipp's zur Umsetzung im Unterricht. Die hergestellten Materialien können nach der Veranstaltung mitgenommen werden und direkt im Unterricht eingesetzt werden.

Termin: 02.11.2011, 15:30 - ca. 18:00 Uhr
ReferentInnen/Leitung: Sarah Lieke/Antje Teunis/Markus Bomke
Ort: VGHS-Burgschule Peine, Burgstraße 4, 31224 Peine
Anmeldung: www.VeDaB.de
Kosten: 10,00 €
Zielgruppe: Lehrkräfte für katholische und evangelische Religion (GS/Sek I)
Anmeldeschluss: 15.10.2011

► Spiegelbilder der Seele

Was wird aus einem geliebten Menschen, wenn er nicht mehr bei uns ist? Was ist die Seele? Spiegelt sie sich in meinem Leben? Gibt es ein ewiges Leben? Mit diesem Thema wollen wir uns beschäftigen und dazu unser eigenes „Spiegelbild der Seele“ gestalten. Durch die Selbsterfahrung wird die konkrete Umsetzung im Unterricht verdeutlicht.

Termin: 11.01.2012, 14.00 - ca. 17.00 Uhr
ReferentInnen/Veranstalter: Sarah Lieke, Antje Teunis, Markus Bomke
Leitung: Heiko Lamprecht
Ort: ARPM Kirchencampus Wolfenbüttel,

Dietrich-Bonhoeffer-Str. 1,
38300 Wolfenbüttel
Anmeldung: www.VeDaB.de,
Kosten: Materialkosten
Zielgruppe: katholische und evangelische Lehrkräfte (GS/Sek I)
Anmeldeschluss: 22.12.2011

Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Hannover

► Gottesdienst zum Schulanfang für Lehrerinnen und Lehrer

Termin: 19.08.2011, 18:00 Uhr
Veranstalter: Fachberaterinnen LSchB Hannover
Ort: St. Joseph, Isernhagener Straße 64, 30163 Hannover
Zielgruppe: Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen

► Immer wieder montags – Offene Lernwerkstatt

Gemütlich bei Kaffee-Zeit für Anregungen, Fragen, Antworten zu Ihren aktuellen RU-Themen – Medien und Materialien - Gottesdienste und Schulleben

Termin: 05.09.2011, 07.11.2011, 05.12.2011, 09.01.2012
16:00–18:00 Uhr
Leitung: Ingrid Illig, Jutta Sydow
Ort: Lernwerkstatt, Kath. Theologie Uni Hildesheim, Tilsiter Str. 1, 31141 Hildesheim
Anmeldung: Ingrid Illig oder Jutta Sydow
ingrid.illig@gmx.net oder juttasydow@web.de
Tel. 05121-264179 o. 05064-1088
Zielgruppe: Die Veranstaltungen sind ausgerichtet an den Interessen von GS und Sek I sowie den Belangen beider Konfessionen

► Legematerialien

Ein ganzheitlicher Zugang zu religiösen Themen

Termin: 07.09.2011, 15:30–17:30 Uhr
Referenten: J. Reese, K. Lenger de Contreras
Leitung: Petra Kreter
Ort: Gemeindehaus St. Joseph, Bahnhofstr. 3, 31655 Stadthagen
Anmeldung: Petra Kreter, Petra.Kreter@web.de
Zielgruppe: Religionslehrkräfte GS und Sek. I

► Den eigenen Weg wagen – Bibliodrama

Termin: 10.09.2011, 10:00–17:00 Uhr
Referentin: Lissy Weidner, Loccum
Leitung: Ursula Harfst in Zusammenarbeit mit Helga Steffens
Ort: Ev. Schulpfarramt, Am Steinbruch 12, Hannover-Linden
Anmeldung: U. Harfst, Tel. 05101-1812 oder uharfst@htp-tel.de
Zielgruppe: alle Schulformen

► Legematerialien

Ein ganzheitlicher Zugang zu religiösen Themen

Termin: 14.09.2011, 15:30–17:30 Uhr
ReferentInnen: J. Reese, K. Lenger de Contreras
Leitung: Petra Kreter
Ort: Gemeindehaus St. Martin, Kirchplatz 3, 31582 Nienburg
Anmeldung: Petra Kreter, Petra.Kreter@web.de
Zielgruppe: Religionslehrkräfte GS und Sek. I

► Arbeiten am schuleigenen Arbeitsplan (SAP) und Fragen rund um den RU

Termin: 27.09.2011, 15:00–17:00 Uhr
Leitung: Ursula Harfst
Ort: Haus der katech. Arbeitsstelle, Hannover, Clemensstr. 1
Anmeldung: Ursula Harfst, Tel. 05101-1812 o. uharfst@htp-tel.de
Zielgruppe: alle Schulformen

► Mit Jona auf dem Weg nach Ninivé

Termin: 29.09.2011, 15:30–18:00 Uhr
Referentin: Ingrid Wienecke
Leitung: Monika Wienhold-Quecke,
Ort: Gemeindezentrum St. Oliver, Pestalozzistr. 24, 30880 Laatzen
Anmeldung: Monika Wienhold-Quecke, Müllinger Weg 11, 30880, Laatzen wienhold-quecke@gmx.de oder Tel. 05102-915193, Fax. 05102-909593
Zielgruppe: Religionslehrkräfte GS

► Tod und Sterben

Termin: 05.10.2011, 15:30–18:00 Uhr
Referent: Martin Küssel, Loccum
Veranstalter: Fachberaterinnen LSchB Hannover, <http://nibis.ni.schule.de/~fb-rkrel/>
Leitung: Katrin Busch, Monika Wienhold-Quecke
Ort: Erich-Kästner Schulzentrum, Marktstr. 33, 30880 Laatzen
Anmeldung: Monika Wienhold-Quecke, Müllinger Weg 11, 30880, Laatzen wienhold-quecke@gmx.de oder Tel. 05102-915193, Fax. 05102-909593
Zielgruppe: Religionslehrkräfte Sek. I

► Treffpunkt Religion

Die Arbeit mit dem Kerncurriculum

Nach der Verantwortung des Menschen in der Welt fragen. Erarbeitung und Vorstellung von Unterrichtsbausteinen zum Thema „Schöpfung“ in GS und Sek. I

Termin: 10.10.2011, 15:30–18:00 Uhr
Leitung: Jutta Sydow, Vera Birtner
Ort: Martin-Luther-Gemeinde, Hohes Feld, 31787 Hameln
Anmeldung: Jutta Sydow o. Vera Birtner juttasydow@web.de o. verabirtner@web.de Tel. 05064-1088
Zielgruppe: Evang./Kath. Religionslehrer/Innen der Sek. I, GS und FÖS
Anmeldeschluss: 05.10.2011

► Nach Jesus Christus fragen – Grundschule und Sek. I

Wir wollen Bausteine für den Unterricht in verschiedenen Schulformen und Jahrgangsstufen aufzeigen und erarbeiten, Ideen austauschen und Ansätze für inhaltsbezogene Kernkompetenzen zum Bereich „Nach Jesus Christus fragen“ entwickeln.

Ihr eigenes Material kann für den Austausch eine wertvolle Hilfe sein und ist willkommen.

Termin: 12.10.2011, 15:30–18:00 Uhr
Veranstalter: Verena Liegmann, Fachberatung Religion–NLSchB-Han.
Leitung: Verena Liegmann, Ingrid Wienecke,
Ort: GHS I, Hannoversche Neustadt 32, 31303 Burgdorf
Anmeldung: Verena Liegmann, Tel. 0511/522198 o. verena.liegmann@web.de
Zielgruppe: LehrerInnen aller Schulformen

► Arbeit mit Bildkarten – Thema „Schöpfung“

Termin: 12.10.2011, 15:30–17:30 Uhr
ReferentInnen/Leitung: Ursula Harfst, Petra Kreter
Ort: Gemeindehaus St. Martin, Kirchplatz 3, 31582 Nienburg
Anmeldung: Petra Kreter, Petra.Kreter@web.de
Zielgruppe: Religionslehrkräfte GS und Sek. I

► Bibliodrama – Bibliolog

Den Schritt aufs Wasser wagen – eine Wundergeschichte bibliodramatisch erschließen

Termin: 12.10.2011, 15:00–18:00 Uhr
Referenten: Lissy Weidner, Peter Sobetzky-Petzold, Johanna Schröder
Leitung: Dorit Schierholz
Ort: Schulzentrum Twistringen, Feld 9, 27239 Twistringen
Anmeldung: Dorit Schierholz, Schierholz 3, 49406, Eydelstedt doritschierholz@web.de, Tel. 05442/1237
Kosten: 5,00 €
Zielgruppe: Religionslehrkräfte GS und Sek I

► GLOBALES LERNEN

Eine bessere Welt ist möglich – Bildung kann dazu beitragen

Termin: 02.11.2011, 15:00–18:00 Uhr
Referenten: Harald Kleem, Uwe Becker, Regina Köber und Birte Horn
Leitung: Dorit Schierholz
Ort: VNB/Welthaus Barnstorf, Bahnhofstraße 16, 49406 Barnstorf
Anmeldung: Dorit Schierholz, Schierholz 3, 49406, Eydelstedt doritschierholz@web.de, Tel. 05442/1237.
Kosten: 5,00 €
Zielgruppe: Religionslehrkräfte Sek I

► Arbeit mit Bildkarten – Thema „Schöpfung“

Termin: 09.11.2011, 15:30–17:30 Uhr
Referentin/Leitung: Petra Kreter
Ort: Gemeindehaus St. Joseph, Bahnhofsstr. 3, 31655 Stadthagen
Anmeldung: Petra Kreter, Petra.Kreter@web.de
Zielgruppe: Religionslehrkräfte GS und Sek. I

► Religionspädagogische Tagung

Die Arbeit mit dem Kerncurriculum – „Methoden im RU, Teil 2“
 In Workshops erproben wir neue und bewährte Methoden

für den Religionsunterricht. Einsatzmöglichkeiten werden unter dem Aspekt des kompetenzorientierten RU beleuchtet.

Termin: 10.11.2011, 09:00–17:30 Uhr
Referent: N.N.
Veranstalter: Kirchenkreis Hildesheim-Sarstedt, RPI Loccum, BGV Hildesheim
Leitung: Ingrid Illig, Jutta Sydow
Ort: Lukas- Gemeindezentrum, Schlesierstraße 5, Hildesheim/Ochtersum
Anmeldung: Ingrid Illig, Tel. 05121-264179, ingrid.illig@gmx.net
Kosten: 5,00 €
Zielgruppe: Ev./Kath. ReligionslehrerInnen Sek. I, GS und FÖS, kirchl. Mitarbeiter/Innen. KollegInnen anderer Schulformen sind willkommen
Anmeldeschluss: 10.10.2011

► Unterwegs in die Freiheit – auf dem Weg wie Mose und Mirjam

Termin: 22.11.2011, 16:00–17:00 Uhr
Referentin: Beate Peters
Leitung: Ursula Harfst in Zusammenarbeit mit Helga Steffens
Ort: Ev. Schulpfarramt, Am Steinbruch 12, Hannover-Linden
Anmeldung: U. Harfst, Tel. 05101-1812 o. uharfst@htp-tel.de
Zielgruppe: alle Schulformen

► Vorankündigung: Methodenvielfalt im RU

Termin: 29.02.2012, 09:30–16:30 Uhr
Veranstalter: Fachberaterinnen LSchB Hannover
Ort: wird noch bekannt gegeben
Zielgruppe: Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen

Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Lüneburg

► Adventsoase

Einstimmung im Advent für Religionslehrkräfte

Wir erleben eine Oase im Advent, um uns selbst auf diese besondere Zeit einzustimmen. Eingeladen sind Religionslehrkräfte des schulischen und außerschulischen Religionsunterrichtes.

Termin: 29.11.2011, 19:30–21:15 Uhr
Referent: Markus Leim
Veranstalter: Dekanat Bremen-Nord
Leitung: Markus Leim
Ort: Gemeindezentrum Hl. Familie, Grohner Markt 7, 28759 Bremen
Anmeldung: Pfarrbüro Hl. Familie, Grohner Markt 7, 28759, Bremen, pfarrbuero@heilige-familie-grohne.de, Tel. 0421-62604-0, Fax. 0421-62604-15
Anmeldeschluss: 28.11.2011

Die Zeit zum Handeln ist JETZT!

Umweltschutz und Nachhaltigkeit in der Diözese Hildesheim: Eine Momentaufnahme

Es ist etwas in Bewegung gekommen in Deutschland. Die nukleare Katastrophe von Fukushima hat einen breiten energiepolitischen Konsens ermöglicht, der die Nutzung der Atomenergie ablehnt und zukünftig auf erneuerbare Energien wie Wind und Sonne setzt. Passend zu dieser kontrovers diskutierten Energiewende konnte Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München und Vorsitzender der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz, im Mai 2011 ein seit zwei Jahren vorbereitetes Expertenpapier „Die Schöpfung verpflichtet. Anregungen für einen nachhaltigen Umgang mit Energie“ der Öffentlichkeit präsentieren. Dieses gibt eine ethische Orientierung, schärft aber darüber hinaus den globalen Blick. Der Umgang mit Energie in Deutschland wird zu einer Frage der Gerechtigkeit gegenüber den Ländern, die nicht zu den Verursachern, aber zu den Opfern des voranschreitenden Klimawandels werden. Bolivien, seit fast 25 Jahren Partnerland der Diözese Hildesheim, ist dafür ein alarmierendes Beispiel.

Die Diözese Hildesheim hat seit drei Jahren eine bemerkenswerte Entwicklung bezüglich Umweltschutz und Nachhaltigkeit genommen. Aus dem Auftrag der Kirche heraus, „allzeit nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“ (Vat. II. Gaudium et spes, 4), wurden nachhaltige Entscheidungen getroffen. Seit 2009 wird das Kapital der Diözese unter strengen ökologischen und ethischen Kriterien angelegt; 2010 wurden eine Klimaschutzinitiative zur energetischen Sanierung des diözesanen Gebäudebestandes gestartet, eine kritische Stellungnahme zum Thema „Kirche – Kernenergie – Klimawandel“ im Rahmen eines ökumenischen Dokumentenbandes veröffentlicht und die Tradition eines jährlichen Ökumenischen Kreuzweges der Schöpfung in der Fastenzeit u.a. an den Orten Asse, Schacht Konrad und Gorleben begründet. Außerdem erschien im Jahr 2010 mit dem Titel „Die Zeit zum Handeln ist JETZT!“ nicht nur ein Energieleitfaden des Diöze-

sanrates der Katholiken für die Pfarrgemeinden, sondern auch die ersten Umweltleitlinien für die Diözese Hildesheim. Beiden gemein ist, zum konkreten Handeln anzuregen: den einzelnen Christen, aber eben auch die Gemeinschaft der Christen in Form der Pfarrgemeinde oder der Diözese. Gleichzeitig handelt „die Kirche von Hildesheim nicht allein. Vielmehr greift sie dankbar Erkenntnisse aus der Umweltbewegung auf und handelt ökumenisch.“ (Umweltleitlinien, Präambel). Das Spezifikum unseres ökologischen Engagements ist dann der Glaube an Gott, den wir als Schöpfer des Himmels und der Erde bezeugen: „So ist Ökologie für uns immer auch Rede von Gott“ (Umweltleitlinien, Abschnitt II, Liturgie). Die Konsequenz dieser theologischen Aussage mündet in eine bemerkenswerte Selbstverpflichtung zum konkreten Handeln: „Jedliches Handeln zur Bewahrung unserer bedrohten Umwelt ist pastorales Handeln. Diesen grundlegenden Zusammenhang werden wir als Kirche von Hildesheim künftig neu zur Geltung bringen.“

Die Umweltleitlinien der Diözese Hildesheim benennen sechs Handlungsfelder kirchlichen Engagements: Liturgie, Bildung und Verkündigung, Kirchliche Immobilien, Finanzen und Einkauf, Mobilität, Mitwirkung in Politik und Gesellschaft. Generalvikar Dr. Schreer hat den Umweltbeauftragten der Diözese mit der Formulierung konkreter und überprüfbarer Ziele beauftragt. Dafür wird zum Herbst 2011 eine eigenständige (halbe) Stelle für Umweltschutz und Nachhaltigkeit geschaffen, die direkt dem Generalvikar unterstellt ist. Nachdem die Umweltbeauftragung lange Jahre als Zusatzaufgabe von Pfarrer Klaus Jung und anschließend in den Jahren 2008–2010 ehrenamtlich von Ansgar Holzknicht, einem Theologen, der lange Jahre als leitender Ministerialdirektor im niedersächsischen Umweltministerium gearbeitet hat, verantwortet wurde, zeigt sich damit eine auch im Vergleich mit den anderen deutschen Diözesen positive personelle Entwicklung. Die neue Stelle wird



Energieleitfaden für das Bistum Hildesheim

Der gegenwärtige Klimawandel übertrifft in seinen Auswirkungen alle bisher von Menschen verursachten Umweltveränderungen. Er zerstört unsere natürlichen Lebensgrundlagen. Er bedroht besonders das Leben der Menschen in den Ländern des Südens und der kommenden Generationen. Er ist eine Folge unseres gegenwärtigen Wirtschafts-, Finanz- und Konsum-Modells, das auf der rücksichtslosen Ausbeutung von Menschen und natürlichen Ressourcen beruht. Der Klimawandel ist von uns Menschen verursacht. Noch haben wir die Gelegenheit, seine schlimmsten Auswirkungen abzuwenden. Aber dazu müssen wir handeln! Jetzt! Einzeln und gemeinsam! Mit Gottes Hilfe!

Präambel

der bereits seit November 2010 als Umweltbeauftragter agierende Leiter der Begegnungsstätte „Kloster St. Ludgerus“ in Helmstedt, Pastoralreferent Jürgen Selke-



Jürgen Selke-Witzel (rechts) übernimmt zum 1. November 2010 das Amt als Umweltbeauftragter des Bistums von Ansgar Holz knecht.

Witzel, ausüben. Mit seiner Ernennung wurde auch der pastoralen Bedeutung der Atommüllendlagerung stärker Rechnung getragen, da die Diözese Hildesheim die geplanten, genehmigten bzw. faktischen Atommüll(end)lager Gorleben, Schacht Konrad und Asse II vereint.

Neben der Präzisierung der Umweltschwerpunkte, auch mit Hilfe eines zu gründenden Umweltschwerpunktes, kommt der Vernetzung der unterschiedlichen Aktivitäten und Projekten auf allen Ebenen des Flächenbistums besondere Bedeutung zu. Die Klimaschutzinitiative, die von der Bauabteilung des Bischöflichen Generalvikariates verantwortet wird und in die der Diözesanrat und der Umweltbeauftragte eingebunden sind, ist dafür ein erfolg-

reiches Beispiel. Die Bolivienkommission plant zum 25-jährigen Bestehen der Partnerschaft zwischen der kath. Kirche in Bolivien und der Diözese Hildesheim eine Klimaschutzaktion in der Fastenzeit 2012, in der auch der 3. Ökumenische Kreuzweg der Schöpfung an fünf Orten in der Diözese gegangen wird. Das Netzwerk Umweltschutz wird umso nachhaltiger und erfolgreicher sein, wenn sich viele aktiv daran beteiligen. Auch die kath. Religionslehrerinnen und -lehrer sind dazu herzlich eingeladen!

Jürgen Selke-Witzel, Diözesanbeauftragter für Umweltschutz und Nachhaltigkeit
 Juergen.selke-witzel@bistum-hildesheim.de;
 0170/ 615 20 27
 www.bistum-hildesheim.de

Frequently Asked Questions:

Das neue Kerncurriculum Katholische Religion für die gymnasiale Oberstufe

Zum neuen Schuljahr erscheint mit dem Kerncurriculum Katholische Religion für die gymnasiale Oberstufe die Weiterführung des seit zwei Jahren gültigen Lehrplans für die Sek. I. Wie schon aus den Implementierungsverfahren zahlreicher anderer Fächer bekannt, wird das KC II ab Herbst 2011 ausgewählten Lehrkräften vorgestellt werden, deren Aufgabe es sein wird, ihre Fachgruppen mit Inhalt und Gehalt des Curriculums bekannt und vertraut zu machen. Die Bestimmungen des KC werden dann ab August 2012 im Unterricht und im Frühjahr 2014 zum ersten Mal in der Abiturprüfung umgesetzt werden. Damit ist nach Jahrzehnten des curricularen Stillstands im Fach die Basis für eine zeitgemäße Form unterrichtlicher Arbeit geschaffen worden.

Nun ist es ein offenes Geheimnis, dass nicht jedes neue Curriculum mit Jubel begrüßt wird. In einigen Fällen scheint zusätzlicher Erklärungs- oder auch Korrekturbedarf zu bestehen. Zwar liegt die Protestschwelle in den klassischen Kurz- und Ergänzungsfächern höher als in den Kernfächern, trotzdem ist der katholische RU nicht nur Experimentierfeld kompetenzorientierten Unterrichtens, sondern an vielen Schulen nach wie vor auch ein abiturrelevantes Fach. Das KC II wird deshalb sicherlich kritischer unter die Lupe genommen werden als das

Mittelstufenpendant. Aus diesem Grunde muss das neue Dokument nicht nur fachlich überzeugen, sondern zugleich auch nachweisen, dass in ihm sachlich begründete Anfragen, Anmerkungen und Hinweise der Lehrkräfte, die sich in den vergangenen Jahren angehäuft haben, aufgenommen und umgesetzt worden sind. Die Kommission hatte sich schon im Prozess der Erstellung des KC darum bemüht, Struktur und Umfang des Curriculums der korrigierenden Expertise der „Vollzeitunterrichtenden“ zu unterwerfen. Trotzdem werden sicher im kommenden Schuljahr zahlreiche Fragen an die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren herangetragen werden. Dieser Artikel möchte einige wichtige FAQ schon vorweg beantworten.

Ist der Aufbau des Kerncurriculums transparent?

Die Struktur des Oberstufencurriculums unterscheidet sich nicht von jener der Sek. I-Matrix, wenn auch die Darstellungsform den Bedingungen der Schulstufe angepasst werden musste.

- Fünf *Inhaltsbezogene Kompetenzbereiche* (Anthropologie, Theologie, Christologie, Ekklesiologie, Ethik) erfassen die Anforderungen und Inhalte des katholischen RU in der Qualifikationsphase.

Die Anliegen und Anforderungen der Sachbereiche Bibel, Eschatologie und Religionen sind in diese fünf Tableaus aufgenommen worden – ein Verfahren, das mit Ausnahme der Religionen schon im KC I angewendet worden war.

- Eine Überschrift profiliert den Kompetenzbereich in einer dem Weltverständnis der 16-18-Jährigen angemessenen Weise. Die solchermaßen erreichte thematisch-didaktische Einhegung der Kompetenzen bildet als Fortsetzung der Überschriftenreihe im KC I leitmotivisch das spiralcurriculare Prinzip der inhaltlichen Progression ab.
- Gliederung und Aufbau eines Kompetenzbereichs (vgl. Abbildung) dienen wie im KC I sowohl der Legitimation als auch der Darstellung von Kompetenzen. Die Spalte *Prozessbezogene Kompetenzen* listet die bekannten fünf Erschließungsformen des religiös bedeutsamen Wissens auf. Die Spalte *Inhaltsbezogene Kompetenzen* konkretisiert die prozessbezogenen Kompetenzen fachlichthematisch; sie stellt gleichzeitig diese Fachlichkeit in den Horizont der für den katholischen RU grundlegenden didaktischen Kategorie des *Perspektivenwechsels*.¹ Für den Religionsunterricht relevante fachliche Perspektiven sind die biografischlebensweltliche Perspektive, die biblische,

¹ Die deutschen Bischöfe 56, Die bildende Kraft des RU (1996), 62f; Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg), Grundlagenplan für den katholischen RU der gymnasialen Oberstufe/Sek.II (2003), 31-39

Prozessbezogene Kompetenzen	Anspruch, Gestalt und Handeln der Kirche vor dem Horizont der Moderne (K)			
	Inhaltsbezogene Kompetenzen			Mögliche Inhalte, Begriffe und Bibeltexte für den Kompetenzerwerb
	Biografisch-lebensweltliche Perspektive	Biblische, kirchliche und theologische Perspektive	Philosophisch-weltanschauliche und interreligiöse Perspektive	
<p>Wahrnehmungs- und Darstellungsfähigkeit religiös bedeutsame Phänomene wahrnehmen und beschreiben</p> <p>Deutungsfähigkeit religiös bedeutsame Sprache und Zeugnisse verstehen und deuten</p> <p>Urteilsfähigkeit in religiösen und ethischen Fragen begründet urteilen</p> <p>Dialogfähigkeit am religiösen und ethischen Dialog argumentierend teilnehmen</p> <p>Gestaltungsfähigkeit religiös bedeutsame Ausdrucks- und Gestaltungsformen verwenden</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • beschreiben grundlegende Aspekte und Probleme des kirchlichen Selbstverständnisses in der Moderne. (K1) • setzen sich mit der Bedeutung der Kirche für das eigene Leben, für Gesellschaft und Politik auseinander. (K2) • skizzieren biblische und lehramtliche Grundlagen von Kirche. (K3) • veranschaulichen Sinn und Formen christlich-kirchlicher Grundvollzüge. (K4) • entwickeln Perspektiven für eine zukunftsfähige Kirche im Kontext von Ökumene und interreligiösem Dialog. (K5) 			<ul style="list-style-type: none"> • Kirchenkonzeptionen des I. und II. Vatikanums; Papstamt und Petrusdienst; neuzeitliches Verständnis von Autorität; Institution und Subjektivität; Funktionswandel von Religion und Kirche; Verhältnis von Kirche und Staat; Mission und Inkulturation • biografische Prägungen durch Kirche; gesellschaftliche und politische Rolle der Kirche in demokratischen (z.B. Deutschland) und nichtdemokratischen Systemen • Berufung und Volk-Gottes-Verständnis im Alten und Neuen Testament; Kirche als prophetisch-pfingstliche Nachfolgegemeinschaft Jesu Christi; grundlegende Metaphern, Kirche als Sakrament des Reiches Gottes; Communio-Theologie; inkarnatorische Kirche • anthropologische und theologische Dimension der Sakramente; Theologie der Gottesdiensträume; katholische Liturgie von Gründonnerstag bis Ostern • gelebter Glaube: diakonia, leiturgia, martyria, koinonia; Felder der Seelsorge, Beratung und Begleitung • Kirchenverständnis protestantischer und orthodoxer Tradition; institutionelle Verfasstheit anderer Religionen (z.B. Umma) • Kirche als Kontrastgesellschaft; Ordensgemeinschaften, spirituelle Oasen, Jugendkirchen; Expertisen (z.B. Jugend- und Milieu-Studien); Strukturplanungen • Mk 3,13-19, Mk 6,6b-13 (Erwählung und Sendung); Mk 14,17-25 (Abendmahlfeier); Röm 13,1-7 (Stellung zur staatlichen Gewalt); 1 Kor 12,1-31 (Leib-Metapher und Charismen)

kirchliche und theologische Perspektive sowie philosophisch-weltanschauliche und interreligiöse Zugänge. Die rechte Spalte stellt ein Tableau möglicher Inhalte, Begriffe und Bibeltexte für die Themenkonstruktion vor: Fachgruppen und Lehrkräfte haben die Option, aus den Vorschlägen auszuwählen oder eigene inhaltliche Akzente zu setzen. Wichtig ist nur, dass die Inhalte, Begriffe und Bibeltexte die in der mittleren Spalte verzeichneten abiturrelevanten Kompetenzen fördern.

- Die inhaltsbezogenen Kompetenzen setzen mit Blick auf die Anforderungsorientierung das „Matroschka-Prinzip“ des KC I fort. So bündelt beispielsweise die Kompetenz K5 (Die Schülerinnen und Schüler entwickeln Perspektiven für eine zukunftsfähige Kirche im Kontext von Ökumene und interreligiösem Dialog) mehrere Kompetenzen aus den Gegenstandsreichen Kirche und Religionen im Dialog aus dem KC I und verleiht ihnen einen der Erwachsenenwelt angemessenen gegenwarts- und problemorientierten Grundzug. Die Kompetenz K5 veranschaulicht exemplarisch, inwiefern interreligiöse Anliegen aus dem Kompetenzbereich Religionen im Dialog des KC I in die fünf Kompetenzbereiche des KC II integriert werden.

Sind die quantitativen Anforderungen mit Blick auf das Abitur angemessen?

Hauptkritikpunkt der Lehrkräfte seit Einführung von Standards und Kerncurricula ist die „Stofffülle“. Statt Unterricht zu entlasten hat sich in einigen Fächern ein Hindernisrennen zum Abitur entwickelt. Frontalunterricht („Ich muss das noch schaffen...“) scheint mittlerweile wieder die Szenerie zu beherrschen. Das ist das Gegenteil dessen, was Ausgangspunkt der Lehrplanreform vor zehn Jahren war. Was schreibt das KC II Katholische Religion vor? Es benennt 28 inhaltsbezogene Kompetenzen, die im vierstündigen Unterricht der Qualifikationsphase in den Blick zu nehmen sind. Da es unmöglich ist, alle Kompetenzen in gleicher Weise zu schulen und einer Überprüfung zu unterziehen, modularisiert das KC die Anforderungen für das schriftliche Abitur. Es fasst jeweils zwei Kompetenzen aus den Bereichen Gott, Jesus Christus, Kirche und Ethik zu sogenannten Basismodulen zusammen. Diesen Basismodulen werden Schwerpunktmodule zugeordnet mit jeweils drei Kompetenzen verschiedener Kompetenzbereiche. Die Zentralabiturkommission bestimmt, welche drei Schwerpunktmodule den vier verbindlichen Basismodulen zugesellt werden. Im Ergebnis werden also

17 Kompetenzen in das schriftliche Prüfungsverfahren einbezogen werden – eine realistische Maßzahl, die Raum für Wiederholungen, Projekte und eigene inhaltliche Akzentsetzungen lässt. Die Modularisierung hat neben der skizzierten ordnenden gleichzeitig auch didaktische Funktionen. Sie variiert zum einen die Halbjahresplanungen und macht zweitens die mögliche Vernetzung von Unterrichtsplanungen anschaulich, um die häufig sehr schematisch ablaufenden „Verlinkungen“ von Themen und Inhalten zu blockieren. So kann z. B. die Auseinandersetzung mit der Religionskritik von ihrer fast ausschließlichen Bindung an die Gottesfrage abgelöst und auch an Fragestellungen der Eschatologie und der Christologie angebunden werden (vgl. Schaubild: Schwerpunktmodul A1).

Sind die Kompetenzen hinreichend präzise formuliert?

Hinter dieser Frage verbirgt sich das mittlerweile schon klassische und alle Fächer tangierende Problem des Verhältnisses von Kompetenz und Inhalt. Fähigkeiten sind entweder so offen formuliert, dass sie von ihrem Abstraktionsgrad her nicht in Abituraufgaben, die sich an konkreten

Die Suche nach Lebenssinn und die Unbegreiflichkeit Gottes

Basismodul

Die Schülerinnen und Schüler ...

- beschreiben die Frage nach Gott im Kontext heutiger Religiosität und Sinnsuche und setzen sich mit der Relevanz des Glaubens für ihr Leben auseinander. (G1)
- entfalten die biblischen Vorstellungen von der Selbstoffenbarung und Unverfügbarkeit Gottes und erörtern deren Bedeutung. (G2)

Schwerpunktmodul A1

Auseinandersetzung mit der neuzeitlichen Religionskritik

Die Schülerinnen und Schüler...

- nehmen im Dialog der Theologie mit der Naturwissenschaft und der Religionskritik einen eigenen begründeten Standpunkt ein. (G6)
- beschreiben die Herausforderung der biblischen und kirchlichen Christologie durch die historische Forschung. (J1)
- deuten eschatologische Vorstellungen als Hoffnungsbilder. (M4)

Schwerpunktmodul A2

Gottesglaube und Kontingenzerfahrung

Die Schülerinnen und Schüler...

- deuten die Auseinandersetzung mit existenziellen Fragen als einen lebenslangen Prozess der Identitätsbildung und Selbstfindung. (M1)
- veranschaulichen Sinn und Formen christlicher Grundvollzüge. (K4)
- bewerten biblische und systematisch-theologische Antwortversuche zur Theodizeefrage. (G5)

Schwerpunktmodul A3

Gottes- und Menschenbild

Die Schülerinnen und Schüler...

- beschreiben die Weltoffenheit und die Gemeinschaftsbezogenheit des Menschen als Grundlage jeder Anthropologie und als Ansatzpunkt einer religiösen Deutung des Menschseins. (M2)
- erörtern die Grundannahmen des biblischen Menschenbildes im Vergleich mit alternativen Konzeptionen in Wissenschaften und anderen Religionen. (M3)
- vergleichen die trinitarische Gottesvorstellung mit Gottesvorstellungen in anderen Religionen. (G4)

liche Inhalte, Begriffe und Bibeltexte für den Kompetenzerwerb) konkretisieren inhaltlich die verbindlichen inhaltsbezogenen Kompetenzen. Wer mit seinen Schülern ein Kloster oder eine Jugendkirche besucht und die jeweiligen „Konzepte“ theoretisch erfasst (Möglicher Inhalt), kann diese zugleich als Bausteine für die Entwicklung von Perspektiven für eine zukunftsfähige Kirche (Kompetenz) begreifen.

- Auch in Zukunft können durch „Allgemeine Hinweise zur Abiturprüfung“ besondere Schwerpunkte gesetzt werden, etwa wenn Medien (Film, Musik) oder Kunstepochen genauer in den Blick genommen oder besonders relevante öffentliche Diskurse als verbindliche Inhalte in das Curriculum aufgenommen werden sollen.

Müssen wir wieder ein Schulcurriculum basteln?

Der Rechtslage nach ja, aber die KC-Kommission hat bereits so weit vorgearbeitet, dass diejenigen Kollegen, die allein eine Fachgruppe bilden, an einem halben Nachmittag fertig sein werden, sofern sie nicht ohnehin nach dem zu empfehlenden „work-

in-progress-Prinzip“ nur das verschriftlichen, was sich bewährt hat.

- Im Ergänzungsfachunterricht sind die vier Basismodule Pflicht, zwei Kompetenzen aus dem Bereich „Mensch“ werden ergänzt. Die einzige Aufgabe besteht nun darin, interessante Themen, Inhalte und Medien diesen verpflichtenden zehn Kompetenzen zuzuordnen. Diese Ergänzungsfachplanung kann bei der Übernahme eines Prüfungsfachunterrichts gleich

Fragestellungen orientieren, überführt werden können. Oder Kompetenzen werden als präziser Wissens- und Handlungsinhalt formuliert. Dann steigt die Zahl der Kompetenzen ins Unermessliche.

Das KC II versucht diesen Zielkonflikt durch eine transparente Rahmensetzung zu lösen:
- Die Überschrift eines Schwerpunktmoduls akzentuiert und konkretisiert das fachliche Anliegen des Halbjahres: Die

Auseinandersetzung mit der neuzeitlichen Religionskritik (A1) gibt den Planungen ein philosophisch-wissenschaftliches Profil, während Gottesglaube und Kontingenzerfahrung (A2) stärker den existenziellen Grundzug in den Blick nimmt. Diese Modulüberschriften sind für die Zentralabiturkommission wie die Lehrkräfte starke Indikatoren für die inhaltliche Gestaltung der Prüfungsaufgaben.
- Die Beispiele der dritten Spalte (Mög-

- beibehalten werden. Der P-Fach-Unterricht setzt, bildlich gesprochen, auf das E-Fach-Fundament nur noch Säulen auf.
- Der Prüfungsfachunterricht wird durch die Auswahlentscheidung der Zentralabiturkommission vorstrukturiert. Neben die Basismodule treten ausgewählte Schwerpunktmodule. Wer realistisch an die Sache herangeht, wird zunächst einmal mit den vorgegeben siebzehn Kompetenzen planen. Die Schwerpunktmodulüberschrift eignet sich auch als Halbjahresthema, da sie auch die Kompetenzen des Basismoduls mit in den Fokus des Schwerpunktmoduls hineinstellt.
 - Die Basismodule stellen einen Kern im KC II dar, sodass nicht in jedem Jahr neue Themen erschlossen werden müssen. Varianten ergeben sich dann, wenn Lehrkräfte Inhalte, Themen und Medien in andere Verknüpfungen einbinden. Im Prüfungsfachunterricht ergeben sich die Varianten durch die sich jährlich ändernden Schwerpunktmodule.

Können bewährte Unterrichtseinheiten in die neue Zeit hinübergerettet werden oder müssen neue, an Kompetenzen orientierte Sequenzen erstellt werden?

Das immer wieder vorgeschlagene Verfahren, Kompetenzen zur Planungsgrundlage von Unterrichtssequenzen zu machen und die Inhalte und Themen „anzudocken“, hat sich in der Praxis als Kopfgeburt erwiesen. Die Motivation des gymnasialen Bildungsganges wird von spannenden Fachinhalten gespeist, nicht von lernstrategischen Erwägungen – das gilt mit Blick auf Schüler wie auf Lehrkräfte. Abiturrelevant und letztlich Ziel aller Planungen sind die inhaltsbezogenen Kompetenzen, in die die prozessbezogenen Kompetenzen eingegangen sind. Der Blick sollte also von vornherein auf das Zueinander von zweiter und dritter Spalte gerichtet sein (vgl. Schaubild). An dieser Nahtstelle werden die problemhaltigen und herausfordernden Themen- und Aufgabenstellungen generiert. Es ist daher sinnvoll zu prüfen, ob nicht schon die bisherige Planung den in der zweiten

Spalte formulierten Zielvorstellungen von Unterricht genügt hat. Wenn nicht, ist es möglich, die vorliegenden Sequenzen dahingehend zu variieren, dass sie die inhaltsbezogene Kompetenz fördern.

Ist eine Zusammenarbeit mit dem Fach Evangelische Religion möglich?

Eindeutig ja: Die neuen Kerncurricula der beiden Fächer geben der Zusammenarbeit eine ganz neue Grundlage. Zur Erinnerung: Schon mit der Einführung der neuen Oberstufenverordnung, die einen separat auszuweisenden Prüfungsunterricht vorschreibt, ist die organisatorische Absprache zwischen den Fächern Katholische und Evangelische Religion an den meisten Schulen in Niedersachsen zwingend notwendig geworden. Freilich beschränkten sich die inhaltlichen Absprachen bislang in vielen Fällen nur auf das Notwendigste. Die Thematischen Schwerpunkte wiesen in der Vergangenheit einmal mehr, einmal weniger Gemeinsamkeiten auf – nicht zuletzt eine Folge der unterschiedlichen Rahmenrichtlinien, die zwei bzw. sogar drei Jahrzehnte alt waren.

Die nun vorliegenden KC beider Fächer haben nicht nur fünf inhaltsbezogene Kompetenzbereiche gemeinsam definiert, sondern auch fast zwei Drittel der inhaltsbezogenen Kompetenzen ähnlich formuliert. So lassen sich parallele Curricula mit Blick auf die Basiskompetenzen entwickeln und in den Zentralabiturkommissionen fast identische Prüfungsanforderungen formulieren. Unterschiedliche Wege gehen die KC lediglich an drei Stellen:

- Die evangelische Seite besitzt einen zusätzlichen Kompetenzbereich Religion und hat dementsprechend auch mehr Kompetenzen formuliert als das katholische Pendant.
- Während das KC Katholische Religion Fachbegriffe vorschlägt, legt das KC Evangelische Religion ein Inventar von ca. 40 Grundbegriffen als verbindliches Pensum vor.
- Das evangelische KC kennt keine Module. Geplant ist, den Lehrkräften für den Prüfungsfachunterricht jedes Jahr andere abiturrelevante Kompetenzen

vorzugeben, die dann im Schulcurriculum, das alle 34 Kompetenzen umfasst, ein stärkeres Gewicht bekommen sollen. Es ist die Aufgabe der Zentralabiturkommissionen eine Übereinstimmung der Anforderungen zwischen beiden Fächern herbeizuführen.

Stehen neue Unterrichtsmaterialien und Lehrwerke zur Verfügung, die uns bei der kompetenzorientierten Unterrichtsplanung unterstützen?

Prinzipiell ist jedes mit gutem Material bestückte Lehrwerk bzw. Arbeitsbuch geeignet, kompetenzorientiertes Lernen der Schülerinnen und Schüler zu unterstützen. Allerdings sind mit Blick auf die Unterrichtsvorbereitung diejenigen Bücher von Vorteil, die schüleraktivierende Aufgabenstellungen beinhalten. So dient beispielsweise die Oberstufenreihe *Neues Forum Religion* von Werner Trutwin in erster Linie der Vermittlung von „Fakten“-Wissen, nicht jedoch dazu, schülernahe oder lebensweltlich relevante Anforderungssituationen zu identifizieren, in welchen dieses Wissen wirksam werden kann. Im Ergebnis wird durch die Trutwin-Reihe eher der klassische und langweilige Tafelanschrieb-Unterricht bedient.²

Hinsichtlich der korrelativen Zusammenhänge sensibler ist z.B. Bärbel Husmanns und Matthias Hülsmanns Themenheft *Gottesbilder* aus der Reihe *Kompetent in Religion*. Am Beispiel der Sprachformen wird deutlich, welchen „Gebrauchswert“ religiöses Wissen bekommen kann. An sehr vielen anderen Stellen wird jedoch sehr klassisch und RU-selbstreferenziell gefragt. Trotzdem wäre zu wünschen, wenn Klett die bislang erschienenen Themenhefte zu einer langen Reihe erweitern könnte.³

Ganz neu auf dem Markt ist *Vernünftig glauben* aus dem Schöningh-Verlag.⁴ Das optisch gefällige und bundesweit ausgelieferte Werk deckt die inhaltlichen Anforderungen des KC II Niedersachsen vollständig ab und ist mit Blick auf die Arbeitsanregungen moderat innovativ. Ein Lehrerband mit didaktischen Hilfen wird in Kürze vorliegen. Für das nächste Frühjahr ist das Oberstufenwerk *sensus Religion* aus Kösel-Verlag angekündigt, das ebenfalls mit ergänzenden Lehrerkommentaren kompetenzorientierten Unterricht anleiten möchte.

GÜNTER NAGEL

2 http://www.werner-trutwin.de/neues_forum_religion.html

3 <http://www.klett.de/sixcms/list.php?page=titelfamilie&titelfamilie=Kompetent+in+Religion&modul=konzeption>

4 <http://www.schoeningh-schulbuch.de/shop/reihenansicht.php?reid=W00434#>

Der neue Erlass zum Religionsunterricht

Zum 1. August tritt ein neuer Erlass „Regelungen für den Religionsunterricht und Unterricht Werte und Normen“ in Kraft. Neben einigen redaktionellen Änderungen gegenüber der Fassung vom 23.6.2005 gibt es eine Reihe substantieller Änderungen, vor allem Art. 4.5–4.7 betreffend. Hintergrund der Novellierung war der Wunsch nach einer Entbürokratisierung des Antragsverfahrens für den konfessionell-kooperativen Religionsunterricht. Bisher mussten alle Schulen, die für eine Klasse, eine Lerngruppe, einen Schuljahrgang oder eine Schule einen gemeinsamen Religionsunterricht für evangelische und katholische Schülerinnen und Schüler einrichten wollten, einen entsprechenden Antrag stellen. Die Genehmigung des Antrages geschah bisher durch die Landesschulbehörde nach Herstellung des Einvernehmens mit den beiden Kirchen. Die Kirchen berieten anhand ihrer Kriterien und teilten dem Land mit, welche Anträge genehmigungsfähig waren und welche nicht.

In den neuen Erlass wurden jetzt einige Kriterien aufgenommen:

- Der konfessionell-kooperative Religionsunterricht ist nur für max. die Hälfte der Schuljahrgänge einer Schulform geplant. (Für Förderschulen nach 4.6 und Berufsschulen 4.7 kann der Religionsunterricht weiterhin auch für alle Schuljahrgänge konfessionell-kooperativ erteilt werden.)
- Zustimmungserklärungen des Schulvorstandes und der für den Religionsunterricht zuständigen Fachkonferenzen oder Fachgruppen liegen vor.
- Im konfessionell-kooperativen Religionsunterricht werden Lehrkräfte beider Konfessionen regelmäßig eingesetzt.
- Es liegt ein auf der Grundlage der Kerncurricula der Fächer ev. und kath. Religion inhaltlich, pädagogisch und organisatorisch abgesichertes Schulcurriculum für den konfessionell-kooperativen Religionsunterricht vor, das die jeweilige konfessionelle Zugehörigkeit der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt.

Soweit diese Kriterien erfüllt sind, muss kein Antrag mehr gestellt werden. Antragspflichtig bleiben allerdings diejenigen Schulen, die in mehr als der Hälfte der Schuljahrgänge konfessionell-kooperativen Religionsunterricht erteilen möchten. Falls an einer Schule für Schülerinnen und Schüler einer Religionsgemeinschaft kein Religionsunterricht eingerichtet werden kann, weil zeitweise keine Lehrkraft der betreffenden Religionsgemeinschaft zur Verfügung steht, muss weiterhin (4.4.2) für die Teilnahme dieser Schülerinnen und Schüler an einem anders-konfessionellen Religionsunterricht, die über ein Jahr hinausgeht, eine Genehmigung der Landesschulbehörde eingeholt werden, die hierüber das Einvernehmen mit den zuständigen kirchlichen Stellen herbeiführt.

Der Erlass sowie entsprechende Antragsformulare und Ausfüllhilfen sind als Download auf der Homepage des Bistums abrufbar.

FRANZ THALMANN



Verabschiedung Frau Eggers 23 Jahre in der Hauptabteilung Bildung

Nahezu jeder, der mit der Hauptabteilung Bildung zu tun hatte, hatte auch mit Frau Eggers Kontakt. Fast 23 Jahre war sie in unterschiedlichen Bereichen dort tätig, seit 2000 als Chefsekretärin beim Leiter der Hauptabteilung.

1972 bis 1979 war Agnes Eggers bereits im Bischöflichen Generalvikariat tätig. Nach den Erziehungszeiten (Frau Eggers hat vier Kinder) nahm sie ihre Arbeit 1989 wieder auf, diesmal in der Hauptabteilung Bildung, der damaligen Schulabteilung.

Am 1. August diesen Jahres beginnt für Agnes Eggers die passive Phase der Altersteilzeit. Bereits im Juni haben sich die Kolleginnen und Kollegen der Hauptabteilung, viele Schul- und Einrichtungsleiter von ihr in einer kleinen Feierstunde verabschiedet. Der Leiter der Hauptabteilung Bildung, Dr. Jörg-Dieter Wächter, hob ihre freundliche und zugewandte Art hervor. „**Sie waren das Gesicht und die Stimme unserer Abteilung**“, sagte er zum Abschied.

ANKÜNDIGUNG

Eine neue Fortbildungsreihe der Hauptabteilung Bildung „Religion trifft Kunst“



Die Arbeit mit Bildern gewinnt zunehmend ein eigenständiges Profil als ästhetisches Lernen im Kontext religiösen Lernens und des Glaubenslernens. Im Mittelpunkt der Fortbildungsreihe wird die Auseinandersetzung mit ausgewählten Künstlern und Werken der Bildenden Kunst stehen, in der sich Religion und Lebenswelt begegnen. In den Museen Europas werden im Rahmen von 4-tägigen Exkursionen konkrete Bilderfahrten angestrebt. Das erste Ziel dieser neuen Fortbildungsreihe werden die Werke Paul Klees im Zentrum Paul Klee Bern sein.

Termin: 22.10.2012 – 25.10.2012 Die Fahrt nach Bern erfolgt mit dem ICE (genaue Informationen erfolgen im Zuge der Anmeldung)

Leitung: Dr. Jessica Griese
Referenten: Urs Rietmann, Leiter des Creaviva im Zentrum Paul Klee & sein Team

Ort: Bern

Kosten: ca. 450,00 €

Anmeldung: Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Ursula Brunke
Tel.: 05121/ 307-287 o. ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

Ein ausführlicher Flyer für diese Fortbildung wird mit dem Heft „Religion unterrichten“ (1/2012) verschickt



Newsletter

► Informationen für Religionslehrerinnen und Religionslehrer



Liebe Leserinnen und Leser,

kennen Sie schon den Newsletter für Religionslehrerinnen und Religionslehrer? Mit diesem Newsletter werden Sie über aktuelle Fortbildungsveranstaltungen, Kursangebote, Studienfahrten und Neuigkeiten aus der Hauptabteilung Bildung informiert.

Zum Newsletter „Informationen für Religionslehrerinnen und Religionslehrer“ anmelden können Sie sich unter:

<http://www.bistum-hildesheim.de/bho/dcms/sites/bistum/bildung/schule/religionsunterricht/newsletter.html>

Jessica Griese promoviert



Jessica Griese, seit 2008 in der Hauptabteilung Bildung als Referentin tätig, hat im März 2011 an der Universität Hildesheim erfolgreich ihre Promotion abgeschlossen. Ihre Doktorarbeit, die von Professorin Dr. Christina Kalloch (Leibniz-Universität Hannover) und Professor Dr. Bernd Trocholepczy (Goethe-Universität Frankfurt) begleitet wurde, trägt den Titel: Bildungsstandards im

Religionsunterricht der Hauptschule – religiöser Kompetenzerwerb durch Portfolio?

Die Dissertation setzt sich mit Möglichkeiten und Grenzen der Kompetenzorientierung im Religionsunterricht der Hauptschule auseinander. Ausgehend von der Entwicklung nationaler Bildungsstandards in ihrer Bedeutung für die Qualitätssicherung und -entwicklung von Schule und Unterricht, erfolgt eine Fokussierung auf

Bildungsstandards für den Katholischen Religionsunterricht in der Hauptschule.

Unter Berücksichtigung religionssoziologischer und entwicklungspsychologischer Befunde zur Frage nach der gegenwärtigen religiösen Situation von Kindern und Jugendlichen sowie aktueller religionsdidaktischer Dimensionen und Prinzipien werden gegenwärtig diskutierte religiöse Kompetenzmodelle verortet.

Auf dem Hintergrund dieser Darstellungen schließt sich die Untersuchung des niedersächsischen Kerncurriculums Katholische Religion – Hauptschule an. Es werden Bausteine entwickelt, die einen Beitrag zur Arbeit an schuleigenen Arbeitsplänen leisten können und den Gedanken der Inhalts- und Prozessbezogenheit transportieren.

Ausgehend von diesen Ergebnissen wird in einem letzten Schritt das Portfolio als ein Lernarrangement betrachtet, das dem Anspruch der Kompetenzorientierung im Religionsunterricht der Hauptschule Rechnung tragen kann.

Neues aus der Lernwerkstatt

Wenn sich nach langen Wintertagen die ersten Knospen zeigen und bald darauf die Schöpfung in vielen unterschiedlichen Grüntönen, unterbrochen von den vielfarbigen Tupfern der Blüten, ihre Pracht entfaltet hat, dann kommt die Zeit, dass dies zum Unterrichtsinhalt des Religionsunterrichtes in der Grundschule gemacht wird. Dazu gibt es in der Lernwerkstatt viele neue Materialien. So kann bei einem Stationenlernen mal der Schwerpunkt auf die Farbe „Blau“ gelegt werden, die nicht so häufig vorkommt wie andere Farben. Mit allen Sinnen können blaue Blumen, blaue Früchte, blaue Steine und vieles mehr erkundet und die Erkenntnisse in einem kleinen Büchlein dokumentiert werden. Dieses Stationenlernen ist besonders für die Klassen 1 und 2 geeignet.

Für die Klassen 3 und 4 bietet sich an, über Schöpfungsmythen anderer Völker und Religionen einen Zugang zur alttestamentlichen Schöpfungserzählung zu bekommen und so die Frage nach dem Ursprung der Welt als eine Frage zu begreifen, die alle Menschen in allen Religionen gleichermaßen umgetrieben hat und die keineswegs im Widerspruch zu naturwissenschaftlichen Erkenntnissen stehen muss, sondern ein Nebeneinander anstrebt. Hierzu gibt es Literatur und Bildmaterial und Beispiele aus der Schule.

Darüber hinaus finden Sie in der Lernwerkstatt zum Thema „Schöpfung“

- **Arbeitshilfen, Musikinstrumente, Bilder**
- **ein Holzmandala in Teilen (wie eine Blüte), um die Schöpfungstage mit Kettmaterialien darzustellen**
- **Musik**
- **Bilderbücher und vieles mehr**

Schauen Sie doch einfach mal rein, allein oder als Fachkonferenz, einfach zum Stöbern oder angemeldet für ein Fortbildungsangebot.

Ich freue mich auf Sie. Ingrid.illig@gmx.net

INGRID ILLIG

Veranstaltungen

im Wintersemester 2011/2012 in der Lernwerkstatt Religionsunterricht

Donnerstag, 15.09.2011 | 16.00 – 18.30 Uhr
Thema „Beteten“

Donnerstag, 13.10.2011 | 16.00 – 18.30 Uhr
Bilder im Religionsunterricht

Donnerstag, 03.11.2011 | 16.00 – 18.30 Uhr
Tod und Ewiges Leben

Dienstag, 15.11.2011 | 16.00 – 18.30 Uhr
Arbeit mit Bodenbildern

Donnerstag, 24.11.2011 | 16.00 – 18.30 Uhr
Advent- und Weihnachten

Donnerstag, 15.12.2011 | 16.00 – 18.30 Uhr
Erzählen im Religionsunterricht

Donnerstag, 19.01.2012 | 16.00 – 18.30 Uhr
Schritte zum Frieden

Die Workshops der Lernwerkstatt Religionsunterricht finden in den Räumlichkeiten des Institutes für Katholische Theologie in der Tilsiter Str. 1 statt.

**LERN
WERK
STATT**
Religionsunterricht

Informationen zur Lernwerkstatt erhalten Sie unter:
www.lernwerkstatt.bistum-hildesheim.de
Kontakt · Anmeldung per email:
Jessica.Griese@bistum-hildesheim.de

WINTERSEMESTER 2011/2012

Neue Mitarbeiterin in der Lernwerkstatt Religionsunterricht

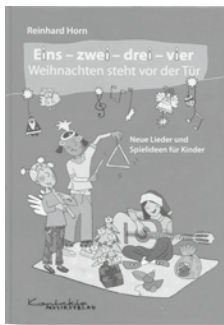


Zum 01. August 2011 wird Frau Renate Clemens die Arbeit in der Lernwerkstatt Religionsunterricht aufnehmen. Frau Clemens hat in Osnabrück ihr Studium für das Lehramt an Realschulen mit den Fächern Katholische Religion und Deutsch absolviert.

Seit 1994 ist sie an der Albertus-Magnus-Schule Hildesheim tätig. Einer ihrer Arbeitsschwerpunkte liegt im Bereich der Schulseelsorge.

In der Lernwerkstatt Religionsunterricht wird Frau Clemens den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf den Religionsunterricht in der Sekundarstufe I legen.

Neue Literatur in der Medienstelle



Eins – zwei – drei – vier. Weihnachten steht vor der Tür

Neue Lieder und Spielideen für Kinder
Kontakte Musikverlag 2010

Reinhard Horn

- Buch 87 Seiten, 12,80 Euro
- CD mit 24 Titeln, 13,90 Euro

Das Buch enthält ein Weihnachtsspiel, Geschichten, Lieder und weitere Ideen und Anregungen für die Advents- und Weihnachtszeit. Es eignet sich für den Einsatz in Kindergarten, Grundschule, Gemeinde und in der Familie. Zu diesem Buch gehört eine gleichnamige CD.



Jetzt verstehe ich die Bibel

Verlag Katholisches Bibelwerk 2010, 296 Seiten, 14,80 Euro

Andreas Leinhäupl (Hrsg.)

Diese Einführung antwortet auf zentrale Fragen im Umgang mit der Bibel und gibt einen sachkundigen Überblick über das Buch der Bücher. Unter der Überschrift „Bibel lesen und verstehen“ wird grundlegend in die Bibel eingeführt. Es folgt ein Kapitel über die Welt und Umwelt der Bibel. Im Weiteren wird in verständlicher Sprache der Aufbau des Alten und Neuen Testaments erläutert. Exemplarisch werden aus beiden Schriften einzelne Bücher näher interpretiert. Zum Schluss lädt ein exegetischer Methodenkasten zum Umgang mit der Hl. Schrift ein. Dieses Buch gibt Lehrerinnen und Lehrern eine kurze Einleitung in die Heilige Schrift, ist aber auch für die Oberstufenschüler durchaus zu empfehlen.



Kirche entdecken. Glaube, Gemeinschaft, Gebäude

12 komplette Unterrichtseinheiten für die 3. und 4. Klasse

Auer Verlag 2009, 88 Seiten, 18,90 Euro

Renate Maria Zerbe

Schüler erfahren in den 12 Unterrichtseinheiten, dass die Kirche nicht nur ein Gebäude ist, sondern auch eine Institution und eine Gemeinschaft von Menschen. Die einzelnen Themen befassen sich u. a. mit wichtigen Etappen der Kirchengeschichte, mit verschiedenen Kirchen, mit dem Sonntag, mit der Messe und den Sakramenten. Nach einer kurzen Einführung folgen eine Lehrerinformation und Arbeitsblätter für den Unterricht. Ein Schülerlexikon enthält grundlegende Informationen zum Thema Kirche.



Menschenrechte im Religionsunterricht

RUpraktisch sekundar

Vandenhoeck und Ruprecht 2010, 110 Seiten 19,95 Euro

Wilhelm Schwendemann (Hrsg.), €

Die Bausteine dieses Bandes zeigen den Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung am Beispiel berühmter Persönlichkeiten wie Janusz Korczak, Wangar Muta Maathai, Sophie Scholl und Vertretern der Bürgerrechtsbewegung in der DDR. Die Schülerinnen und Schüler werden durch praxiserprobte Vorschläge herausgefordert zu eigenen Stellungnahmen.



Wunder und Gleichnisse im Religionsunterricht

RUpraktisch sekundar

Vandenhoeck und Ruprecht 2010, 96 Seiten, 16,95 Euro

Manfred Häußler/Albrecht Rieder €

Anhand exemplarischer Gleichnisse und Wunder stellt das Buch die Botschaft Jesu vom Anbruch des Reiches Gottes vor und übersetzt es in die Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler (5.–10. Schuljahr). Dabei werden kreativ-gestalterische Zugänge stärker berücksichtigt als historisch-kritische. In 15 Kapitel bietet der Band vielfältige Materialien und Kopiervorlagen mit methodischen Anregungen für die entsprechenden Klassenstufen.



Der Schöpfungskreis – ein didaktisches Material von Ulrich Walter

Zur Entdeckung biblischer Geschichten. Holzlegematerial, Agentur des Rauhen Hauses 2011, 120 Seiten, 59,95 Euro, Ulrich Walter

Materialband I für die Kirche mit Kindern mit CD-ROM,

Agentur des Rauhen Hauses 2011, 120 Seiten, 24,90 Euro, Ulrich Walter €



Vielen ist das Friedenskreuz von Ulrich Walter vertraut, ein Holzlegematerial, mit dem biblische Geschichten lebendig veranschaulicht werden können. Der Dozent am Institut für Fort- und Weiterbildung der Evang. Kirche von Westfalen in Villigst hat nach vergleichbarem Muster ein weiteres Material zum Thema Schöpfungskreis entwickelt. Es setzt sich puzzleähnlich aus einer Vielzahl von Symbolen zusammen: Himmel, Sonne, Mond, Stern, Regenbogen, Schaf, Fisch, Taube, Berg, Land, Wasser, Baum, Brot, Ähre, Traube, Haus, Tisch, Kreuz.

Das Konzept des Religionspädagogen ist sinnorientiert und ganzheitlich angelegt. Der Religionslehrer oder der Katechet lässt mit dem Material vor den Augen der Kinder und unter ihrer Mithilfe Bodenbilder bei Erzählen biblischer Geschichten entstehen. Dabei werden je nach Erzählung auf unterschiedlichen verschiedenfarbigen Tüchern Holzsymbole ausgelegt mit Bezug zu den Geschichten. Der religionspädagogische Ansatz möchte Geschichten der Bibel für Kinder lebendig machen. Es ist für unterschiedliche Altersgruppen in Kindergarten, Grundschule und in der Gemeindegemeinschaft einsetzbar. Dem Kasten mit den Holzlegematerialien liegt ein Grundlagenheft bei, in dem der Schöpfungskreis vorgestellt und beispielhaft Anregungen für den Einsatz gegeben werden. Dazu gehören unter anderem ein Gebet sowie ein eigens komponiertes Lied.

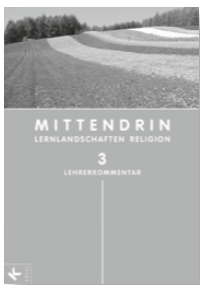
Zu einer Entdeckungsreise durch die Bibel lädt auch der Materialband ein. Er hält weitere Vorschläge bereit. Neun weitere Beispielthemen aus der Bibel werden mit dem Schöpfungskreis erschlossen. Der Materialband bietet konkrete Anregungen zur Gestaltung und für eigene kreative Arbeiten der Kinder sowie viele Zusatzmaterialien für eine altersgemäße lebendige Bibelarbeit in Religionsunterricht und Gottesdienst. Die enthaltenen Lieder sind komponiert von dem Kinderliedermacher Reinhard Horn. Die beigelegte CD enthält Kopiervorlagen und Fotobeispiele der Bodenbilder.



MITTENDRIN, Lernlandschaften Religion

216/192/192 Seiten, durchgehend vierfarbig, kartoniert, fadengeheftet, je 15,99 Euro, Hrsg. von Irsis Bosold und Dr. Wolfgang Michalke-Leicht

MITTENDRIN ist die neuartige Unterrichtsreihe für katholischen Religionsunterricht an Gymnasien, auf der Basis des kompetenzorientierten Bildungsplans für Baden-Württemberg erarbeitet und nun auch für Niedersachsen zugelassen! Kostenlose Prüfstücke können Sie bis zu den Sommerferien 2011 bei Susanne Eckardt (eckardt@koesel.de, Fas 089/17 80 11 11) an die Schuladresse bestellen, bitte mit Schulstempel.



MITTENDRIN bedient die Bildungsstandards und verbindlichen Themenfelder. Die Materialien und Arbeitsaufträge erlauben es, dass Lehrkräfte mit ihrer Religionsgruppe über eigene Lernwege und Schwerpunkte im Unterrichtsverlauf entscheiden. Ein Lexikon, knappe Künstlerbiografien sowie besonders herausgehobene Abschnitte für den Kompetenzerwerb der Schülerinnen und Schüler machen MITTENDRIN zu einem wertvollen Unterrichtsbegleiter, der alle Beteiligten gleichermaßen anspricht.

ISBN 978-3-466-50755-9 MITTENDRIN 1 für Jg. 5/6: Zulassungsnummer 17.546/16

ISBN 978-3-466-50756-6 MITTENDRIN 2 für Jg. 7/8: Zulassungsnummer 17.547/16

ISBN 978-3-466-50757-3 MITTENDRIN 3 für Jg. 9/10: Zulassungsnummer 17.548/16



Zu jedem Schülerband ist ein Lehrerkommentar erhältlich: mit Hintergrundinformation, didaktischen und methodischen Hinweisen, Literaturtipps und Kopiervorlagen. Tabellen zeigen übersichtlich, in welchen Kapiteln welche Standards umgesetzt werden; sie helfen bei der Unterrichtsplanung und Evaluation.

Weitere Unterstützung bietet die handliche Folienmappe (ISBN 978-3-466-50761-0; 39,99 Euro). Sie enthält 36 brillante Farbfolien ausgewählter Kunstbilder und Fotos aus den drei Schülerbüchern. Jedes Farbbild wird im 80-seitigen Booklet auf einer Doppelseite erschlossen: Mit Vita des Künstlers, Bildinterpretation, Methodentipps. Ein Sachregister erleichtert das rasche Auffinden geeigneter Motive.

Gottes gute Schöpfung in schlechten Händen?

Nikolaus Geyrhalters kritischer Dokumentarfilm UNSER TÄGLICH BROT

Essen im Kino? Für so manche ein Unding, für viele hingegen ein Muss. Den einen ist die Stille im dunklen Andachtsraum heilig; sie plädieren für ungeteilte Aufmerksamkeit der Sinne angesichts bewegter und bewegender Bilder. Den anderen hingegen würde etwas fehlen, käme zum Filmgenuss nicht auch das Schlürfen mit Strohhalmen hinzu, das Rascheln der Popcorn-Tüten und der Geruch von Nachos.

Kino und Essen? Mitunter führen Spielfilme gepflegtes Kochen, Speisen und Trinken vor Augen: Dann wird die Leinwand zur großen Tafel und macht Lust auf Genuss – nach dem Kino.¹ Im Zuge dessen kommen unterschiedliche Aspekte zum Vorschein, die soziale und politische Dimension² im Umgang mit Nahrung etwa ebenso wie die symbolische und theologische.³

Zwei Beispiele: Doris Dörries Film HOW TO COOK YOUR LIFE (2007) stellt den Zen Priester und Koch Ed Espe Brown in den Mittelpunkt, dessen spirituelle Haltung im Umgang mit Nahrung und bei der Herstellung von Speisen. Der Klassiker BABETTES FEST (1986/87) führt auf äußerst angenehme Weise vor Augen, was mit dem biblischen Bild vom himmlischen Gastmahl gemeint ist.⁴



© Alamode Film

Mittlerweile laufen Kochsendungen auf allen Fernsehkanälen, und Meisterköche avancieren zu Popstars. Im Kino dagegen mehren sich Dokumentarfilme wie UNSER TÄGLICH BROT (2005), die die industrielle Nahrungsherstellung kritisch in den Blick nehmen.⁵ Wer diese Hinweise bislang nicht hat wahrnehmen können oder wollen, für den gewinnt mit der EHEC-Krise im Frühjahr 2011 das Diktum »Der Mensch ist, was er isst« eine neue, unappetitliche, ja bedrohliche Nuance.

„UNSER TÄGLICH BROT“

Der Filmtitel zitiert den Beginn der vierten Bitte aus dem »Vater unser«, das Millionen von Christen tagtäglich beten. Bei der Gebetszeile »Unser tägliches Brot gib uns heute ...« geht es um mehr als um ein Stück Baguette oder einen Kanten Pumpernickel. »Brot« ist in diesem Zusammenhang als Metapher zu verstehen, als Sinnbild für Nahrung vielfältiger Art, für körperliche und seelische Kraft, für Lebenskraft.

Den Filmtitel hat Nikolaus Geyrhalter bewusst gewählt. Der »war ursprünglich ein Arbeitstitel, mit dem ich lange Zeit ein bisschen unglücklich war«, gesteht der Filmemacher. »Aber so wie sich der Film entwickelt hat und wie er jetzt aussieht, hat das dann wieder sehr gut gepasst, auch weil ich für mich beim Drehen schon immer weiter gedacht hab', wo's dann geht ... und vergib uns unsere Schuld.«⁶

Leitend sind für den österreichischen Regisseur die Fragen: Woher kommt unser täglich Brot? Woher kommen Tomaten und Oliven, Schweinefleisch und Fischfilet? Drei Jahre lang hat sich Nikolaus Geyrhalter in Europa auf die Suche nach Antworten gegeben, die Kamera stets in der Hand. Er hat gefragt, geforscht, gefilmt – und gestaunt, welche Parallelwelten zu entdecken sind hinter den Scheinwelten aus Verpackung und Werbung, die wir tagtäglich vor Augen haben.⁷

1 Man denke an Klassiker wie DAS GROßE FRESSEN (1973) sowie BRUST ODER KEULE (1976). Naheliegend für den Religionsunterricht sind VIRIDIANA (1961) und CHOCOLAT – EIN KLEINER BISS GENÜGT (2000). Des Weiteren bieten sich an EAT DRINK MAN WOMAN (1994), VATEL (2000), ZIMT UND KORIANDER (2003) sowie COUSCOUS MIT FISCH (2007). Den Schülerinnen und Schülern vermutlich eher vertraut: RATATOUILLE (2007).

2 »Essen und Trinken ist nicht nur Geschmackssache sondern auch Politik. Ergänzend zur Abstimmung an der Wahlurne kann man außerdem ein Votum mit der Gabel und beim Einkauf abgeben. Drei mal täglich können die, die nicht hungern, entscheiden, was sie essen. Denn was und wie gegessen wird, hat Konsequenzen für die Menschen und die biologische und kulturelle Vielfalt. Jeder Bissen zählt.« Thomas Struck, Leiter des Kulinarischen Kinos (seit 2007 im Rahmen der Berlinale), zitiert nach: http://www.berlinale.de/de/archiv/jahresarchive/2009/08_pressemitteilungen_2009/08_Pressemitteilungen_2009-Detail_4832.html [Abruf: 29.06.2011].

3 Viel Material und Anregungen bietet die Forschungsstelle »Kulinaristik & Religion« des Hildesheimer Instituts für Liturgie und Alltagskultur. Literatur und Medienhinweise sind aufgelistet unter <http://www.liturgieundalltag.de/pages/fs-kulinaristik-religion/literaturbestand.php> [Abruf: 29.06.2011].

4 Ausgiebiger dazu sowie zu VIRIDIANA (1961) und CHOCOLAT – EIN BISS GENÜGT (2000): Thomas Kroll, »O wunderbare Speise ...«. Drei »Film-Verkostungen« in praktisch theologischer Absicht, in: Udo Zelinka / Johannes

Horstmann (Hg.), Mahl halten. Essen und Trinken in neueren Filmen [Veröffentlichungen der Katholischen Akademie Schwerte: Texte und Thesen, Band 32] Schwerte 2001, 81–121.

5 Birte Lüdeking notiert: »Losgetreten von Morgan Spurlocks Fast-Food-Selbstgeißelungsexperiment SUPER SIZE ME (2004) hat das Kino in den letzten Jahren vermehrt die Problematiken ungesunder Essgewohnheiten aufs Menü gesetzt, mit ihren negativen Auswirkungen und Begleiterscheinungen sowohl für den eigenen Körper und Geist, als auch für die globale Markt- und Landwirtschaft. Die österreichische Dokumentation WE FEED THE WORLD (2005) ebenso wie Richard Linklaters Spielfilm FAST FOOD NATION (2006) waren in erster Linie um die Aufklärung der hierbei in ihrer Intelligenz und Autonomie manchmal unterschätzten Konsumenten bemüht. Mal mehr, mal weniger stark in Richtung Belehrung und Meinungsmache tendierend.« Zitiert nach: <http://www.critic.de/film/how-to-cook-your-life-wie-man-sein-leben-kocht-863/> [Abruf: 29.06.2011]. Jüngstes Beispiel ist GOOD FOOD BAD FOOD – ANLEITUNG FÜR EINE BESSERE LANDWIRTSCHAFT (2010) von Celine Serreau, die bei Publikumserfolgen wie DREI MÄNNER UND EIN BABY (1985) sowie SAINT JACQUES... PILGERN AUF FRANZÖSISCH (2005) Regie führte.

6 Nikolaus Geyrhalter im Interview mit dem Verfasser.

7 Zahlreiche Kritiken und Pressestimmen findet man unter: http://www.filmz.de/film_2007/unser_taeglich_brot/links.htm sowie unter: <http://www.unsertaeglich-brot.at/jart/projects/utb/website.jart?rel=de&content-id=1130864824950>



© Alamode Film

Entstanden ist eine filmische Meditation über die Welt der industriellen Nahrungsmittelproduktion. Sie führt zum Rhythmus von Fließbändern und riesigen Maschinen eine Vielzahl von Orten vor Augen, an denen Nahrungsmittel produziert werden: mal surreale Landschaften, von Glasdächern überzogen und für automatische Fahrzeuge optimiert, mal sterile Räume in funktioneller, industrieller Architektur, die für logistisch effiziente Abläufe entwickelt wurden. Für seine eindrucksvollen Bilder ist der Filmemacher durch ganz Europa gereist, von Schottland bis Spanien, von Luxemburg bis zur Slowakei.⁸

Geyrhalters kontemplativer Film kommt ohne Kommentar aus, ohne ein einziges gesprochenes Wort. Auf der Leinwand sind kaum Menschen zu sehen. Wenn doch, dann sind es Arbeiter und Arbeiterinnen – auf dem Feld, in der Fabrik. Mitunter sieht man, wie sie einfach da sitzen, wie sie stumm in die Kamera schauen und ihr Pausenbrot essen, ihr täglich Brot.

Anmerkungen zur spirituellen Dimension des Films

Geyrhalters cineastisches Bildermahl stellt mehr dar als ein kulturgeschichtliches Dokument über Formen der Herstellung von Nahrung zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Der Filmtitel deutet die religiöse und spirituelle Dimension bereits an, die bei der Herstellung von Nahrung ebenso in Vergessenheit zu geraten droht wie bei deren Verzehr.

Zur Vergewisserung ebendieser Dimension dient in vielen Religionen – auch im Christentum – das Gebet vor oder nach dem Essen. Warum? Drei Hinweise:

- 1) Wer vor oder nach dem Essen betet, hält inne, unterbricht den Lauf der Dinge, so wie Geyrhalter seinen Film mit Pausenbildern von einzelnen Arbeitern oder Arbeiterinnen.
- 2) Wer vor oder nach dem Essen betet, dankt nicht nur Gott, sondern auch denen, die als Mitarbeiterinnen an Gottes Schöpfung, als Co-Creatoren für Nahrung sorgen. Zugegeben, man denkt da gerne an Säen und Ernten, an Veredeln und Kochen, vielleicht auch an Fischen und Jagen. Wer aber erinnert sich in diesem

Zusammenhang an Arbeiterkolonnen, die noch im Dunkeln die Felder bearbeiten, weil sie einer Maschine folgen, die ihnen Licht und Regenschutz bietet? Wer denkt dabei an Zucchini und Paprika, die von Robotern gepflückt werden, an Lachse, die mit riesigen Schläuchen aus dem Fjord gesaugt werden, ganz zu schweigen etwa von Küken, die in Millionen-Scharen aufwachsen, nie den freien Himmel sehen, um am Ende als Hühner im Sekundentakt vollautomatisch zerteilt zu werden? All das zeigt Geyrhalter und macht Zuschauer und Zuschauerinnen zu Zeugen einer »ganz besonderen Schöpfungsgeschichte«, die man im Alltag allzu gern verdrängt.

3) Wer vor oder nach dem Essen betet, macht sich bewusst, dass er sein Leben anderen verdankt. Gerade Christen wissen darum, dass jegliche Nahrungsaufnahme immer auch mit Zerstörung und Tod einhergeht. Bei jedem Abendmahl, in jeder Eucharistiefeier werden sie angesichts des heiligen Brotes daran erinnert. Geyrhalters Film zielt in eine ähnliche Richtung – und führt wortlos die Entfremdung vor Augen, an der Millionen von Konsumenten tagtäglich Anteil haben.

Anregungen für die fächerübergreifende Auseinandersetzung mit Nikolaus Geyrhalters Film

Die Sichtung des kompletten Films mit 92 Minuten Laufzeit ist in einer Doppelstunde durchaus möglich, könnte aber so manche Schülerin und so manchen Schüler überfordern aufgrund der ungewohnten Schnittfrequenz und der kontemplativen Machart. Als Alternative drängt sich auf, UNSER TÄGLICH BROT auszugsweise oder sukzessive zu sichten. Denn der Film bietet nach drei, vier längeren Plansequenzen immer wieder Zäsuren an.

Im **Internet** findet man umfangreiches Begleitmaterial zu Geyrhalters Film, auch mit Anmerkungen zu Rahmenplananbindungen.⁹ Hier seien kurz einige Ideen für eine Projekt(halb)woche rund um den Film skizziert.



© Alamode Film

⁸ »Und dann haben wir in Europa ja auch den Vorteil, dass die Nahrungsmittel extrem standardisiert sind, d.h. es gibt eine Art von Zucchini und eine Art von Paprika und eine Art von Huhn, das ist das European Standard Chicken. Das wird in total identischen Fabriken hergestellt und geschlachtet, und das ist wirklich austauschbar, ob man jetzt in Polen, Österreich, Spanien oder Deutschland dreht.« Nikolaus Geyrhalter im Interview mit dem Verfasser.

⁹ Elisabeth Janca hat Materialien für den Schulunterricht in Österreich zusammengestellt; Stefanie Schlüter hat sie für deutsche Schulen bearbeitet. Man findet die Links auf die entsprechenden pdf-Dateien unter <http://www.visionkino.de/WebObjects/VisionKino.woa/wa/CMSshow/1079060>



© Alamode Film

Im **Religionsunterricht** mag man exemplarisch die Mahlpraxis Jesu in den Blick nehmen, dazu weitere biblische Geschichten, die Essen und Trinken in den Mittelpunkt stellen. Laut erstem Schöpfungsbericht ist der Mensch als Vegetarier konzipiert. Was ist davon geblieben in jüdischer, in christlicher Praxis? Oder: Was verbindet der Katholik mit dem Fleischverzicht am Freitag? Wie könnte diese Praxis wieder belebt und mit welchen Argumenten sollte sie umfassender fundiert werden?

Im **Kunstunterricht** wird man sich nicht auf das Betrachten künstlerischer Umsetzungen und Interpretationen biblischer Mahlszenen beschränken müssen. Zu reizvoll ist die Horizonterweiterung, eine Rundumschau auf »Essen und Trinken in der bildenden Kunst« von Pieter Brueghels d.Ä. »Das Schlaraffenland« und »Bauernhochzeit« über Paul Cézannes Stilleben »Krug und Früchte« bis zu Joseph Beuys »Honigpumpe am Arbeitsplatz«.

Im **Sport- und Biologieunterricht** könnten Grundlagen der Ernährungslehre zur Sprache kommen: Was macht dick? Was hält schlank? Auch hier gilt: Non scholae sed vitae discimus.

Im **Philosophieunterricht** wird man sich vorwiegend ethischen Fragen rund um die Nahrungsaufnahme zuwenden. Darüber hinaus mag man zum Beispiel lernen, Feuerbachs Diktum »Der Mensch ist, was er isst« einzuordnen und Argumente suchen für die provokante These: »Vegetarier sind die besseren Menschen.«

Im **Politik- und Sozialkundeunterricht** wird es von Gewinn sein, nochmals die Perspektiven zu erweitern und über den Tellerrand hinaus zu schauen. Wie arbeitet die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA)? Warum etwa gibt es Agrarsubventionen? In den Blick kommen müssten ferner entwicklungspolitische Zusammenhänge in puncto nachhaltige Landwirtschaft.¹⁰

Welche Bedingungen bewirken, dass sich in den kommenden 20 Jahren, so Oxfam, die Lebensmittelpreise verdoppeln?

Im **Erdkundeunterricht** stehen klassische Themen an: Wer exportiert welche Lebensmittel? Warum? Darüber hinaus sollte etwa auch zur Sprache kommen: Welchen Einfluss, welche Folgen hat die Produktion von Biokraftstoff für den Anbau von Lebensmitteln, für die Umwelt, für den Klimawandel?

Im **Geschichtsunterricht** liegt es nahe, die Entwicklung der Landwirtschaft ebenso in den Blick zu nehmen wie die Entwicklung der Esskultur von der Steinzeit bis zur Postmoderne.

Im **Deutschunterricht** könnten Sequenzen aus UNSER TÄGLICH BROT (2005) konfrontiert werden mit Passagen aus WE FEED THE WORLD – ESSEN GLOBAL (2005). Beide Filme kamen innerhalb eines Jahres in die deutschen Kinos, beide stammen aus Österreich und beide zeigen zum Teil die gleichen Produktionsvorgänge. Der große Unterschied »besteht jedoch im filmsprachlichen Ansatz, den zu entdecken und zu analysieren sich lohnt.«¹¹ Und warum darüber hinaus nicht Poesie und Prosa zum Klingen bringen, die auf vielfältige Weise Nahrung, Essen und Trinken zum Thema macht? Wieder mal den alten Ribbeck aus dem Havelland zitieren oder Tanja Blixens kunstvolle Novelle »Babettes Gastmahl« analysieren.

Bei all dem muss der Konnex von Eros und Ernährung nicht ausgeblendet werden. Überdies können Exkursionen mit Feldforschungen im Schlachthof und auf dem Bauernhof, im Discounter und auf dem Wochenmarkt das Lernen der Schüler und Schülerinnen ebenso motivieren und bereichern wie ein finales gutes, gemeinsames Mahl.

THOMAS KROLL

10 Die Misereor Fachgruppe »Ernährung, Landnutzung und Umwelt« legt immer wieder wichtige Studien und bedenkenswerte Positionspapiere vor, z.B. »Bäuerliche, nachhaltige Landwirtschaft – eine Strategie zur Ernährungssicherung und nachhaltigen Entwicklung« (2008); Download unter <http://www.misereor.de/fileadmin/redaktion/PosipapbauerLWELU.pdf> [Abruf 02.07.2011].

11 Ingrid Arnold im Filmtipp von Vision Kino zu UNSER TÄGLICH BROT, zitiert nach: <http://www.visionkino.de/WebObjects/VisionKino.woa/wa/CMS-show/1079060> [Abruf am 29.06.2011].

Neu im Verleih der Diözesan-Medienstelle



4700648 Netzangriff
DVD 45 min. D 2010

Warum ist Cybermobbing so gefährlich? Jugendliche verknüpfen sich in Sozialen Netzwerken, sie gestalten ihr Profil, laden Bilder und Videos hoch und tauschen sich in Chats aus. Aber der Einblick ins Private hat eine öffentliche Schattenseite. Persönliche Fotos werden unerlaubt ins Netz gestellt, Beleidigungen ausgesprochen und Gerüchte in die Welt gesetzt. Cybermobbing ist kein Spaß, sondern eine Straftat!



4700661 Blüh' im Glanze
DVD 10 min. D 2010

Kemal Celik, gläubiger Moslem und eingefleischter Münchner, ist Lehrer an einem Gymnasium und durch den Umgang mit desinteressierten Jugendlichen bereits Geduldsproben gewöhnt. Seinen Schülern erzählt er vom gewaltlosen Widerstand eines Martin Luther King, selbst steht er den Provokationen eines Wurstbudenverkäufers hilflos gegenüber. Irgendwann reißt dann auch ihm der Geduldsfaden und er wird selbst zum Widerstandskämpfer. Mit etwas ungewöhnlichen Methoden allerdings...



4700652 Heimsuchung
DVD 40 min. D 1983

Wie haben der deutsche Episkopat, der Nuntius und der Vatikan sich der weltanschaulichen und politischen Bedrohung der Katholischen Kirche durch die Nazis zu erwehren versucht? Der Film will einen Eindruck über die Zeit zwischen 1925 und 1938 geben. Am Schluss steht die Frage, ob die vielfältigen Bemühungen um Abgrenzung, Warnungen und Verurteilungen ausreichen.



4700663 Widerstehen im Geiste Christi
DVD 64 min. D 2011

Drei katholische Kapläne und ein evangelischer Pfarrer werden 1943 in Lübeck zum Tode verurteilt und hingerichtet. Sie haben der Terrorherrschaft der Nationalsozialisten im Geiste Jesu widerstanden. Zeitzeugen erzählen von den Aktivitäten der Geistlichen und ihrer Denunziation. 2011 wurden die drei Kapläne seliggesprochen.



4800515 Lourdes
DVD 95 min. FSK: ab 0, Regie: Jessica Hausner D, F, A 2009

Eine an Multipler Sklerose erkrankte junge Frau erlebt bei einer Pilgerreise mit einer von Maltesern betreuten Gruppe in Lourdes am eigenen Leib eine „Wunderheilung“. Diese provoziert bei ihr wie auch bei ihren Mitreisenden widersprüchliche Gefühle. Der streng komponierte Film fängt mit distanzierendem Blick das Treiben am Wallfahrtsort Lourdes und die Dynamik innerhalb der Pilgergruppe ein. Dabei scheinen satirische Spitzen angesichts der ritualisierten und kommerzialisierten Religionsausübung auf, ohne dass die Ernsthaftigkeit der Sinn- und Heilssuche der Gläubigen diskreditiert würde. Am Schicksal der eindringlich gespielten Protagonistin entfaltet sich eine doppelbödige, herausfordernde Reflexion über die „Zumutung“ des Glaubens angesichts von Leid und Unglück. (Kinotipp der katholischen Filmkritik)



4800516 Gran Torino
DVD 116 min. FSK: ab 12, Regie: Clint Eastwood AUS, USA 2008

Ein alter ehemaliger Fließbandarbeiter lebt voller Vorurteile in einer Vorstadtsiedlung, die in der Hand eingewanderter Hmong-Asiaten ist. Belastet durch seine Erinnerungen an den Korea-Krieg, wird er mit einer örtlichen Gang konfrontiert und erntet die Dankbarkeit einer Hmong-Familie, wobei ihn sein Sinn für Integrität und Gerechtigkeit in einen Verteidiger der Wehrlosen verkehrt. Clint Eastwood lässt die bittere Geschichte weder im Porträt eines verbiesterten, sich selbst läuternden Mannes noch in einer emotionalen Rachegeschichte versanden. Vielmehr findet er zahlreiche Zwischentöne bis zur Selbstparodie, die sowohl die Hauptfigur als auch das soziale Umfeld zum Anfassen glaubhaft machen (fd).

Menschenbilder

Zur Dialektik von Natur, Künstlichkeit und Kunst

Romuald Hazoumé ist ein 1962 in Porto Novo, Benin, geborener Künstler, der international nicht zuletzt durch seine Masken aus Kunststoffkanistern berühmt wurde und zu den wichtigsten Künstlern der Gegenwart zählt. Seine Arbeiten basieren häufig auf den Mythen und Traditionen seiner Heimat Benin. „Romuald Hazoumé besuchte ein französisches Gymnasium und begeisterte sich in seiner Jugend für Sport. Er wurde Judo-Meister seines Landes, nebenbei malte er Bilder, die von allerlei Riten und Symbolen einheimischer Anhänger bestimmter Naturreligionen beeinflusst wurden. Bei seiner ersten öffentlichen Ausstellung 1989 am Centre Culturel Français in Cotonou wurde er von dem renommierten Kurator für afrikanische Kunst André Magnin entdeckt. Er sah Hazoumés Arbeiten aus Metallschrott, Holztrümmern, Blechfetzen und ausgedienten Plastikkanistern, die er zu Masken gestaltet hatte und so den Müll ‚beseelte‘. Später folgten Ausstellungen in diversen Städten wie Houston, Paris, London und im Guggenheim-Museum Bilbao. Auf der documenta 12 in Kassel war Hazoumé mit mehreren Werken vertreten. Das spektakulärste war ‚Dream‘ (2007), eine Installation ... aus einem aus zerschnittenen Plastikkanistern zusammengesetzten Flüchtlingsboot, einer Fotografie ... eines afrikanischen Flussdorfes und mehreren Bodenbeschriftungen in vier Sprachen (deutsch, englisch, französisch, eine afrikanische Sprache). Der englische Spruch lautete übersetzt in etwa ‚Verdammt wenn sie gehen und verdammt wenn sie bleiben, besser, wenigstens, gegangen zu sein und zu scheitern im Boot ihrer Träume.‘ Dieses Werk war wie viele andere ein politisches Statement zur aktuellen Entwicklung Afrikas“ (wikipedia).

Wenn wir eine Arbeit wie die umseitig abgebildete von Romuald Hazoumé betrachten, verdichten sich darin eine Fülle von Aspekten. Wenn wir dem Objekt in größerer Entfernung gegenüberstehen, dann haben wir zunächst den unwillkürlichen Eindruck, eine afrikanische Maske zu sehen. Afrikanische Masken lösen in unserer mitteleuropäischen Wahrnehmung bestimmte Konnotationen aus. Man kann das heute noch überprüfen,

indem man bei Googles Bildersuche das Stichwort „afrikanische Maske“ eingibt und dann seine eigene Wahrnehmung kontrolliert. Darüber hinaus verweist uns der Artikel „Maske“ im Seemanns Lexikon der Kunst darauf, dass das Maskenwesen in der afrikanischen Kunst ein Ausdruck des kulturellen Reichtums und der kulturellen Vielfalt ist:

„Masken, seit der Ur- und Frühgeschichte gebräuchliche Nachbildungen von Gesicht oder Kopf von Mensch oder Tier durch eine Hohlform in Holz, Ton, Pappmaché oder anderen leicht formbaren und billigen Materialien ... Besonders üppig ist das Maskenwesen in Afrika ausgebildet ... Die Stilisierung in der afrikanischen Kunst zielt darauf, den Menschen ein Stück Außermenschliches zu geben. Ebenso wird die menschliche Gestalt mit Attributen des Transzendenten ausgestattet (unbewegliches Ebenmaß gepaart mit unnahbarer, strenger Schönheit).“ [Lexikon der Kunst: Masken. LdK Bd. 4, S. 588 und 590]

Romuald Hazoumé hat sich in dem Buch „My Paradise - Made in Porto-Novo“ über seine Kunst so geäußert: „Es ist schwer, über eine afrikanische Identität zu sprechen. Die Komplexität von Afrika ist unbeschreiblich. Ich finde es zeugt von der Arroganz des Abendlandes, wenn man uns weismachen will, wir hätten keine Kunst oder dass die Kunst der Yoruba Folklore sei. Der beste Weg, den Menschen in Afrika zu dienen, besteht darin, ihrem Leid mit dem heute populärsten Objekt in Benin Ausdruck zu verleihen. Das ist aber nicht das Auto, es sind die Benzinkanister an den Straßen. Und diese Kanister sind bereits Masken. Resultat ist eine Maske, die keine afrikanische Maske und auch kein Ebenbild einer afrikanischen Maske sein kann. Sie hat nichts mit irgendeinem Ästhetizismus zu tun.“

Wenn es aber keine afrikanische Maske ist, sondern ein Alltagsobjekt, das zugleich ein afrikanisches Kunstobjekt ist, das sich mit dem Leben der Menschen in Benin auseinandersetzt, dann müssen wir einen zweiten Blick auf das Werk werfen. Wir sehen ein Objekt, das aus Zivilisationselementen besteht. Ein

Plastikkanister, der offenkundig lange in Gebrauch war, die Überreste eines Stereoheadphones der Firma Binatone, mit am Kopfhörer regelbaren Frequenzen und schließlich eine schwarze Drahtbürste zum Reinigen von Flaschen. Alles so zusammengesetzt, dass der Eindruck einer Maske entsteht. [In anderen Arbeiten vergleichbaren Typs kombiniert der Künstler die Kanister mit Haaren.] Die Kanister sind ein Teil der Straßenkultur Benins. Die Menschen erhitzen sie zum Teil, um ihnen ein größeres Volumen zu geben, füllen sie mit Benzin und transportieren sie dann über die Grenze, um sich so den Lebensunterhalt zu verdienen. Die Kanister bestehen aus Erdöl, ein Naturprodukt, das für uns der Inbegriff des Kunst-Stoffes ist, weil es unsere Plastikwelt dominiert. Erdöl ist ein in der Erdkruste eingelagertes Stoffgemisch, das bei Umwandlungsprozessen organischer Stoffe entsteht. Es wird seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts industriell verwertet. [Die ersten Bohrungen 1856 und 1859 waren übrigens in Niedersachsen.] Heute ist eine Welt ohne die Nutzung der Folgeprodukte des Erdöls schwer vorstellbar, Erdöl hat unserer Welt ein „eigenes Gesicht“ gegeben.

Die Annäherung an das Kunstwerk im Religionsunterricht geht zunächst über die Wahrnehmung. Was sehen wir – was mein(t)en wir zu sehen – was assoziieren wir? Das nächste Stichwort könnte dann das der Maske sein. Hier ist der entsprechende Artikel der Wikipedia sehr hilfreich, weil er visuelles Material bereitstellt und auch auf die moderne Kunst Bezug nimmt. Die weitere Annäherung könnte unter dem Stichwort „(Unser) Umgang mit natürlichen Ressourcen“ geschehen. Das Kunstwerk von Hazoumé ist ja so etwas wie Recycling und künstlerische Reflexion des Recyclings zugleich. Man könnte sagen: „Wie wir mit den natürlichen Ressourcen umgehen, das zeichnet uns aus und ergibt ein Bild von uns“. Und schließlich kann man sich inspirieren lassen, selbst Masken unter diesem Aspekt anzufertigen: <http://arttattler.com/archiv-veafricanicon.html>.



© VG Bild-Kunst, Bonn 2011

Romuald Hazoumé, Ear Splitting, 1999, Plastic can, brush, speakers 42 x 22 x 16 cm